

# Tages Woche

Freitag 30.10.2015 5. Jahrgang

5.-

www.tageswoche.ch

Nr. Gerbergasse 30

44 4001 Basel  
T 061 561 61 80



# FRITZ

Friedrich Dürrenmatt

In Basel erlebte er eine wunderbare Zeit und eine ungute dazu.

Seite  
6

# DER GROSSE

ANZEIGE

FOTO: KEYSTONE

Meine Weiterbildung  
Weil's funktioniert.



BILDUNGSZENTRUM kvBL  
Reinach, Muttenz, Liestal.

# SKY LIGHTS SCHOREN – URBANES WOHNEN IM HOCH

**Urbaner Lebensstil mit Weitblick.** Das versprechen die neuen Mietwohnungen am Schorenweg im Hirzbrunnenquartier. Bis Herbst 2016 sind hier die zwei Wohnhochhäuser Sky Lights Schoren des Basler Architekturbüros Burckhardt+Partner AG bezugsbereit. Es ist das einzige Wohnprojekt in Basel, welches die Vorzüge von Minergie-zertifiziertem Wohnen, einer Topaussicht und einer naturnahen Stadtrand-Lage in idealer Weise verbindet.



Von den oberen Stockwerken aus erschliesst sich den neuen Mietern ein fantastischer Weitblick über ganz Basel. Da und dort spiegelt sich das Licht der untergehenden Sonne an den Fenstern der Stadt, alles scheint zum Greifen nah. Wer sich in den Sky Lights Schoren einmietet, hat schöne Aussichten. Im Parterre verlockt der grosszügige, üppige Park. Ab der 4. Etage überblickt man schon das ganze Quartier. Etwas weiter oben schweift der Blick über den Grüngürtel Lange Erlen und Wiese Richtung Norden nach Deutschland. Und im Osten zeigen sich Gempfen und Blauen in der Morgensonne. Wer hier wohnt, geniesst einen einzigartigen Überblick.

## EINZIGARTIGER NEUBAU

Dabei fügen sich die zwei Neubauten mit ihren 17 und 19 Stockwerken und den hohen Fenstern optimal ins Quartierbild ein. Ihre metallene Bandfassade reflektiert je nach Witterung die Umgebung und lässt die beiden Wohnkomplexe in ihrer parkähnlichen Umgebung ruhig und erhaben wirken. Seit den 60er-Jahren wurden im Hirzbrunnen keine Hochhäuser mehr gebaut. Die Sky Lights Schoren vom renommierten Basler Architekturbüro Burckhardt+Partner AG bringen diesbezüglich neuen Aufschwung und passen sehr gut ins attraktive Basler Quartier.

## EIN STADTQUARTIER NACH WUNSCH

Einst lag das Hirzbrunnen am ländlichen Stadtrand. Doch längst ist es von den Annehmlichkeiten der Grossstadt umgeben: Die Wege zu den Schulen und Kindergärten sind kurz, Shopping, Freizeit und Kultur liegen in entspannter Gehdistanz. Wer auf den Zug muss, kann leicht zu Fuss den Badischen Bahnhof erreichen. Und mit dem Velo liegen die internationalen und grossen Basler Arbeitgeber auch nur wenige Minuten entfernt. Sogar in die Innenstadt kann man spazieren. Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist aber so hervorragend, dass man sich gerne von Tram und Bus mitnehmen lässt.

Moderne 2.5-, 3.5- und 4.5-Zimmer-Wohnungen bieten Raum für die vielfältigen Bedürfnisse der unterschiedlichsten Mieter. Das passt ins Quartier,

das nicht zuletzt auch wegen seiner guten sozialen Durchmischung so beliebt ist. Der Ausbaustandard ist modern und jede Wohnung verfügt über einen eigenen Waschturm. So weisen alle Zimmer durchgehenden Parkettboden auf und zu jeder Wohnung gehört eine grosszügige Loggia.

Ab Herbst 2016 finden Singles, Paare und Familien aller Generationen im Sky Lights Schoren ruhigen und sehr komfortablen Wohnraum zu attraktiven Mieten. Einen ersten Überblick erhält man schon jetzt auf [www.skylights-schoren.ch](http://www.skylights-schoren.ch).



## HOHER STANDARD

- Topaussicht ab der 4. Etage
- Nachhaltige Bauweise
- Minergie-zertifiziert
- Gütesiegel greenproperty angestrebt
- Attraktiver Ausbaustandard
- Grosszügige Loggien
- LIVING SERVICES

## INTERESSIERT?

Nehmen Sie bitte mit dem Vermietungsteam Kontakt auf:

Telefon 061 338 35 80  
[info@skylights-schoren.ch](mailto:info@skylights-schoren.ch)  
[www.skylights-schoren.ch](http://www.skylights-schoren.ch)

**burckhardtimmobilien**

## LIVING SERVICES

In dieser Liegenschaft profitieren Sie vom Dienstleistungsangebot LIVING SERVICES. Sie haben die Möglichkeit, auf verschiedenste praktische Dienstleistungen rund um Ihren Haushalt zurückzugreifen. Vom einfachen Reinigungsservice bis zum vertrauensvollen Ferienservice: LIVING SERVICES ist rund um die Uhr für Sie da. [www.livingservices.ch](http://www.livingservices.ch)

Eine Liegenschaft mit  
[livingservices.ch](http://livingservices.ch)



# INHALT

**Elena Filipovic** FOTO: HANS-JÖRG WALTER



«Alles ging rasend schnell.» Ein Jahr nach ihrem Einstand erzählt die Direktorin der Kunsthalle Basel, wie sie sich eingelebt hat und was ihre Pläne für die Zukunft sind.

Seite 34

**Christoph Eymann** FOTO: NILS FISCH



Der Erziehungsdirektor verteidigt im Interview den Deal mit Baselland.

Seite 14

**Sandra Sollberger** FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



Die neue SVP-Nationalrätin bringt Farbe und Charme in ihre Fraktion.

Seite 22

## Abstimmung

Was sich mit dem neuen Taxigesetz ändern soll. Und wem das nützen würde.

Seite 16

Nora Jäggi  
Bestattungen  
Kulturflash  
Sie, er, es  
Impressum  
Kultwerk  
Wochenendlich  
Zeitmaschine

S. 4  
S. 28  
S. 41  
S. 43  
S. 43  
S. 44  
S. 45  
S. 46

## ANZEIGE

**FENSTERABDICHTUNG**  
Montage: vor Ort im Montagewagen  
• energiesparend (ca. 25%)  
• lärm-dämmend (ca. 50%)  
• umweltschonend  
• kostenbewusst

**Wir sind spezialisiert...**

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!  
F+T Fensterabdichtung GmbH  
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz  
Tel. 061 763 04 70  
www.fensterabdichtung.ch



Andreas Schwald  
Chefredaktor a. i.

## Neustart nach der Beziehungskrise

**A**uf eine gewisse Art ist es ja erniedrigend. Da darbt das Baselbiet aufgrund eines strukturellen Defizits, es will die Liestaler Regierung den staatsvertraglichen Geldfluss nach Basel-Stadt kappen und den starken Verhandlungspartner markieren. Und dann das: Statt knallhart auf Verhandlungen einzutreten, offeriert die Regierung der Städter 80 Millionen Franken innerhalb von vier Jahren. Man knüpft Bedingungen daran und lobt die Partnerschaft.

Ein Almosen an die armen Baselbieter also, die eine Steuererhöhung vermeiden wollen? Eine Sichtweise, die stolze Bürger durchaus hegen könnten, auch wenn Baselland nicht nur nimmt, sondern im Rahmen des Deals auch zahlen wird. Aus der Stadt tönt es schon: Affront!

In zwei Wochen befindet bereits der Grosse Rat darüber, die Drohkulisse des Referendums steht und damit liegt ein mögliches, allzu frühes Scheitern des partnerschaftlichen Meilensteins in der Luft. Der Zeitplan ist eng.

Im Interview gibt der Basler Regierungsrat **Christoph Eymann** zu, dass es schwierig sei, diese Beiträge zu vertreten: «Erst recht vor dem Hintergrund, dass Basel-Stadt ja selber bereits ein Entlastungspaket beschlossen hat.»

Das Geschäft ist bei Weitem mehr als nur ein Ergebnis regierungsrätlicher Verhandlungen. Es ist eine essenzielle Feuerprobe für den Zusammenhalt in dieser Region. Es hat die Tragweite einer kleinen Fusionsabstimmung im Eiltempo. Wohl geht es hier nicht um eine Eheschliessung, aber es geht um den Nährboden für ein gedeihendes Konkubinat. Um einen neuen Neustart nach der Beziehungskrise zweier sturer Partner.

Diese Chance müssen sie nutzen. Nicht zugunsten von Universität oder Kulturvertrag, sondern zugunsten der Einwohnerinnen und Einwohner, deren Lebenswelt die ganze Region bildet und nicht nur einer von zwei Halbkantonen.

tageswoche.ch/+z5gi9

×

## Nora Jäggi

von Naomi Gregoris

**Nora Jäggi ist Weltmeisterin im Powerlifting: Mit über 200 Kilo schaffte die 20-Jährige vor einem Jahr einen Weltrekord. Eine Begegnung mit einer Männerego-Killerin.**

**L**angsam geht sie zur Bühne. Sie wiederholt ihr Atmungsritual: ein, aus, ein, aus. Gleichmässig. Mittlerweile kann sie mit der Nervosität umgehen. Die Hantel liegt vor ihr auf dem Boden, sie bückt sich, ihre Hände suchen den richtigen Griff, fühlen den Stahl mit der feinen weissen Magnesiumschicht. Ihre Konzentration ist ganz auf ihren Körper gerichtet, man spürt, wie sich die ganze Energie um sie herum in ihrer Brust verdichtet. Die Finger schliessen sich um den Stahl, sie blickt nach vorne, ins Leere, in sich hinein. Sie presst die Schultern nach hinten, holt Luft und dann – dann hebt Nora Jäggi langsam 207,5 Kilo in die Höhe.

207,5 Kilo, das ist schwer. 207,5 Kilo ist das Gewicht, das Nora Jäggi letztes Jahr an der Powerlifting-Weltmeisterschaft einen Weltrekord im Kreuzheben einbrachte und zu ihrem Weltmeistertitel beitrug. Jetzt – ein Jahr später – ist es an der Zeit, den Titel zu verteidigen. Doch die 20-Jährige glaubt nicht so recht an sich.

### In Jeans zum Sieg

Sie sitzt in der Übungshalle der Basler Crossfitter, der «Box», wie sie den Raum nennen, trinkt Wasser und schüttelt den Kopf. «Ich bin nicht bereit.» Sie schaut hoch, ihre blauen Augen sind ernst. Schon vor zwei Wochen, bei der Junioren-Europa-Meisterschaft im olympischen Gewichtheben sei ihre Leistung enttäuschend gewesen: Sie war nicht auf der Höhe, hatte eine Schulterverletzung, die Vorbereitung lief nicht optimal.

War es schwierig zu verlieren? – «Ja.» Die Antwort kommt wie aus der Kanone geschossen. «Sehr schwierig. Da waren Leistungssportler, das wusste ich, Sportler, die das beruflich machen. Ich aber ging mit dem Ziel hin, für mich mein Bestes zu geben, mein Rekordgewicht zu lüpfen, weisst du? Vielleicht auch etwas mehr. Aber ich habe es nicht geschafft. Das war schlimm.»

Im olympischen Gewichtheben und Powerlifting – den beiden Kraftsportarten, in denen Jäggi zu Wettkämpfen antritt – entscheiden Sekunden über Sieg oder Niederlage. Ein kurzer Moment, in dem das Gewicht in den Händen der Sportler liegt, ein kurzer Moment, in dem alles zählt. Entweder man bringt es – oder eben nicht.

### Weiterlesen, S. 14



Christoph Eymann  
im Interview  
tageswoche.ch/  
+dymb



Die Körperkontrolle spiegelt sich im Gesicht wider: Nora Jäggi im Trainingsraum.

FOTO: ALEXANDER PREOBRJENSKI

Anfangen hat bei Nora Jäggi alles an der Sportnacht vor etwas mehr als zwei Jahren. Sie war mit einer Freundin unterwegs, als sie an einem Stand eingeladen wurden, beim laufenden Wettbewerb mitzumachen. Nora Jäggi schaffte die meisten Runden aller Teilnehmenden: «In Jeans!» Sie lacht. Ihr habe die Intensität des Trainings gefallen. «Es ist mega hart, es bringt dich voll an deine Grenzen, das finde ich toll.» Als Preis für die Leistung gewann sie einen Monat lang gratis Crossfit-Training.

Das Training ist ihr anzusehen: Ihr Oberkörper ist breit, die Arme sind muskulös. Ihre Teamkollegen nennen sie «Männerego-Killerin». Nora lacht, stolz und etwas verlegen. Angeberei ist nicht ihr Ding. «Ich hab halt einfach gemacht und bin dann schnell stärker geworden.» Sie habe schon

immer Sport getrieben, zwölf Jahre lang Judo, wo sie heute noch Krafttraining unterrichtet. Dazu kommen die Klavierstunden, der Vorkurs, um Pädagogik studieren zu können, und ein Nebenjob als Buchhalterin im elterlichen Geschäft. Wird ihr das zuweilen nicht etwas zu viel? Sie zuckt mit den Schultern. Ihre Freizeit sei halt ihr Training.

#### Geschmeidiges Reissen

Wenn sie trotzdem Abstand braucht, geht sie in die Berge, verbringt Zeit mit ihrer Familie, mit ihrem Freund und dem Freundeskreis ausserhalb der Crossfitter. Sie geniesst auch gutes Essen, selbst wenn Wettkämpfe anstehen. «Sonst würde es bei mir vom Kopf her nicht gehen. Es muss mir gut gehen. Das ist fast wichtiger als der Körper: Der funktioniert dann immer irgendwie.»

Kurz darauf steht Nora inmitten ihrer Kollegen, die schnaufend riesige Gewichte heben. Sie schaut konzentriert auf die Hantel vor ihr, atmet ein und keine Sekunde später sind die Kilos oben. Der Begriff «reissen», den man hier für diese Bewegung braucht, scheint unpassend. Bei Nora sieht es zügig aus, fast geschmeidig.

Die ganze Körperkontrolle spiegelt sich in ihrem Gesicht wider: Es verzieht sich vor Anstrengung, die Augen verkniffen, der Mund zusammengepresst, ein paar Sekunden lang. Dann lässt sie die Hantel fallen und die Anspannung weicht urplötzlich. Einen Moment lang sieht Nora verloren aus, das Gesicht ganz leer. Dann nimmt sie einen Schluck Wasser und lächelt. Sie hat es gebracht.

[tageswoche.ch/+070yi](http://tageswoche.ch/+070yi)

×

Am Rhein erlebte Dürrenmatt seine schönste Zeit als Dramatiker.  
Aber auch seine grösste Enttäuschung als Mensch.

# DÜRRENMATTS

## BASLER

# TRAGÖDIE



Da war die Freundschaft noch intakt: Theaterdirektor Werner Düggelin (l.) mit Dürrenmatt 1967.

FOTO: KEYSTONE



Ein Dichter, der gern Denker um sich scharte: Dürrenmatt feiert seinen 65. Geburtstag mit Niklaus Meienberg in der Kronenhalle in Zürich.

FOTOS: KEYSTONE



So geht das! Dürrenmatt mit Schauspieler Peter Lühr bei der Generalprobe zu «Ein Engel in Babylon» in München 1953.

von Dominique Spirgi

**A**m 21. Oktober 1946 packte der 25-jährige Friedrich Dürrenmatt seine Koffer und zog nach Basel. Es war aber, wie Peter Rüedi in seiner Biografie «Dürrenmatt oder Die Ahnung vom Ganzen» schreibt, «keine Entscheidung für diese Stadt» – Basel sollte im Gegensatz zu Bern und Zürich in seinem Werk auch nie zum Thema werden. Es war seine Frau Lotti, die ihn nach Basel führte. Eine Schauspielerin, die er kurz davor geheiratet hatte und die sich hier ein Engagement erhoffte. Ihr reiste er nach.

Und doch spielte die Stadt am Dreiländereck zweimal eine entscheidende Rolle in Dürrenmatts Laufbahn als Dramatiker: Basel stand am Beginn seiner Tätigkeit als Autor von Bühnenstücken. Und hier wurde 20 Jahre später auch sein langer Abschied vom Theater eingeläutet.

Als Dürrenmatt Ende des Zweiten Weltkrieges eine Absteige an der Daig-Meile St.-Alban-Vorstadt bezog, hatte er bereits das Manuskript seines ersten Stücks, das Wiedertäufer-Drama «Es steht geschrieben», in der Tasche. Dieses fand in Basel zwar einen Verleger, allerdings hatte das hiesige Stadttheater Mühe, das personreiche Stück auch zu besetzen. 1947 wurde es schliesslich in Zürich uraufgeführt.

Immerhin: Mit Kurt Horwitz führte der damalige Basler Schauspielregisseur Regie. Und später gingen im Basler Stadttheater dann doch noch zwei Uraufführungen von Dürrenmatt über die Bühne: «Der Blinde» und «Romulus der Grosse»

1948 endete Dürrenmatts erste Basel-Episode. Er zog mit Lotti und dem 1947 geborenen Sohn Peter nach Schernelz am Bielersee. Es war keine Absage an die Stadt Basel, in der er fruchtbare Begegnungen unter anderem mit dem Theologen Karl Barth und dem Literaturprofessor Walter Muschg hatte; Dürrenmatt, der eigentlich kein Stadtmensch war, suchte bloss einen Wohnsitz auf dem Land.

Anders war dies gut 20 Jahre später. Der legendäre Basler Theaterdirektor Werner Düggelin erinnert sich: «Dürrenmatt und ich erlebten in Basel eine wunderbare Zeit zusammen und eine höchst ungute dazu.» Als Dürrenmatt Basel dieses Mal verliess, war er gesundheitlich angeschlagen und hatte eine riesige Wut im Bauch.

### Erste Störgeräusche

Dabei hatte sein zweiter Aufenthalt in Basel hoffnungsvoll begonnen. Düggelin hatte sich 1967 während seiner Inszenierung von Dürrenmatts «Die Wiedertäufer» am Zürcher Schauspielhaus mit dem Autor angefreundet und ihn überredet, als Co-Direktor mit ihm nach Basel zu kommen. Das Direktoren-Gespann mit dem jungen, aufstrebenden Regisseur und dem neun Jahre älteren Starautor stiess im internationalen Feuilleton auf grosse Resonanz.

Eine, die gewissermassen bis heute nachhallt. Der aktuelle Intendant des Theaters Basel, Andreas Beck, beruft sich explizit auf

die «Basler Dramaturgie» von damals. Konkret spricht er damit das Prinzip an, «den Goldschnitt des Klassikers zu überprüfen und alte Stoffe zu überschreiben» – eine Methode, die Dürrenmatt in Basel entwickelt habe, wie Beck in einem Interview mit der TagesWoche sagte.

Und diese neue «Basler Dramaturgie» schlug ein. Im September 1967 eröffneten die beiden Co-Direktoren ihre erste Spielzeit in Basel mit der Bearbeitung der selten gespielten Shakespeare-Tragödie «König Johann». Dürrenmatt, der Tragödien nicht mochte, hatte das Werk zur Tragikomödie umgeschrieben. Die Produktion wurde zum gefeierten Erfolg, wie wenig später auch Dürrenmatts Nachdichtung von August Strindbergs «Totentanz», die unter dem Titel «Play Strindberg» bis heute weltweit auf den Spielplänen steht.

## «Die Art, wie Dürrenmatt abtrat, verletzte mich sehr», sagt der damalige Basler Theaterdirektor Werner Düggelin.

Dürrenmatt stürzte sich in einen euphorischen Arbeitsrausch, wie Biograf Rüedi schreibt. Er dichtete nicht nur Klassiker neu, er organisierte Diskussionsrunden oder Protestveranstaltungen, etwa gegen den Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei im Mai 1968. Er schrieb Beiträge für die Theaterzeitung und die Programmhefte, besuchte Proben, tröstete in seiner Wohnung am Barfüsserplatz Mitglieder des Ensembles und spendierte an deren Veranstaltungen Bordeaux-Weine.

«Mit Staunen sah ich, dass der Mann täglich nicht mehr als zwei bis drei Stunden schlief», wird der damalige Hausregisseur Erich Holliger in Rüedis Biografie zitiert. Dürrenmatt fügte sich zumindest zu Beginn in ein Kollektiv ein, das die Welt in Bewegung setzen wollte, und das Theater zum grenzüberschreitenden Brennpunkt von Kultur, Gesellschaft und Politik erhob.

Mit der Zeit begannen sich aber auch Missverständnisse abzuzeichnen. Denn der grosse Autor wollte mehr sein als ein Rädchen im Kollektiv. «Dürrenmatt wollte ein Dürrenmatt-Theater», sagt Düggelin. Ein eigenes Autorentheater nach dem Vorbild von Brechts «Berliner Ensemble», so etwas schwebte dem grossen Autor vor, schreibt auch Biograf Peter Rüedi. Vor lauter Begeisterung liess Dürrenmatt ausser acht, dass sich dies an einem Dreispartenhaus in einer vergleichsweise kleinen Stadt niemals hätte verwirklichen lassen.

Damit stiess er bei den Mitstreitern zunehmend auf Skepsis und löste letztlich auch eine Gegenbewegung aus: Regisseur Düggelin und das Ensemble schraubten Dürrenmatts Bearbeitung von Lessings «Minna von Barnhelm» während den Proben auf den Originaltext zurück, die

Neudichtung von Shakespeares «Titus Andronicus» wickelte eine Bearbeitung durch Regisseur Hans Hollmann.

Dürrenmatt, der sich von einem Herzinfarkt erholen musste, bekam erst spät mit, dass seine Stückbearbeitungen quasi im Papierkorb gelandet waren. Zur gleichen Zeit wurde Düggelin wegen eines erschöpfungsbedingten Lungenleidens ausser Gefecht gesetzt. So kam es, dass die Beziehung des Traumgespanns in Abwesenheit der Hauptdarsteller in eine Krise schlitterte.

### Der grosse Knall

Am 14. Oktober 1969, während eines Pressegesprächs im Restaurant Kunsthalde, kam es zum Eklat. Dürrenmatt tauchte auf. Er gab sich als Journalist des damaligen Zürcher «Sonntags-Journals» aus und erklärte in einem theatralischen Auftritt seinen Rücktritt. Am Theater, in das er so grosse Hoffnungen gesetzt hatte, liess er kein gutes Haar: «Mit den Leuten, die das Basler Theater führen, kann man kein Theater führen», schrieb er im «Sonntags-Journal». «Ich kann es der Stadt gegenüber nicht mehr verantworten, den bankrotten Institutionen zu dienen, die sie und damit auch mich subventioniert.» Sich selber bezeichnete er in seiner wüsten Abrechnung als «den grössten Narren» an «diesem Theater der Narren».

Der öffentliche Rundumschlag gegen seinen Mitstreiter Düggelin trug Dürrenmatt unter anderem eine Rüge durch seinen Schriftstellerkollegen Max Frisch ein – allerdings in einem Brief, den dieser nie abschickte. «Jetzt machst du Werner Düggelin öffentlich zur Sau und zwar als Person wie als Artist, Rufmord erster Klasse», schrieb Frisch. Und: «Dass du die andern nicht zu Wort kommen lässt, das geht, so lange du witzig bist; nur ist der Ge kränkte selten witzig, sondern verfällt leicht einer unkontrollierten Eitelkeit.»

«Die Art, wie Dürrenmatt abtrat, verletzte mich sehr», sagt Düggelin, «da brach eine enge und sehr freundschaftliche Beziehung auseinander.» Zur Versöhnung der früheren Freunde kam es nicht mehr. Dennoch bezeichnet Düggelin die guten Momente der Zusammenarbeit noch heute als wunderbar. Gute Momente, die sich nicht nur auf die Theaterarbeit beschränkten: «Dürrenmatt hatte mir die grossen Bordeaux-Weine nähergebracht», sagt er.

Für Düggelins erfolgreiches Theater blieb Dürrenmatts Abgang ohne negative Folgen. Das Basler Theater entwickelte sich unter ihm weiter zu einer der führenden und stilbildenden Bühnen im deutschsprachigen Raum. Für Dürrenmatt jedoch begann sich langsam aber sicher das Ende seiner grossen Laufbahn als Dramatiker abzuzeichnen. Beinahe wehmütig klingen seine Worte in einem Interview, das er fast zehn Jahre später der «Weltwoche» gab. Streitigkeiten seien vergänglich, sagte er. Und: «Das erste Jahr mit Düggelin war meine schönste Theaterzeit überhaupt.»

tageswoche.ch/+g2920

×

**Friedrich Dürrenmatt**

Frisch oder Dürrenmatt? Im Club der toten Dichter gehört nur einer auf den Thron. Wer das ist, weiss wohl jeder.

# Der freshere Frisch

von **Antonia Brand**

**W**er Dürrenmatt sagt, sagt oft auch Frisch. Schliesslich gelten sie ja auch als die zwei grössten Schweizer Schriftsteller der letzten 100 Jahre. Massenweise Gedenktafeln und Ausstellungen zeugen davon. Jahrelang lasen sich die beiden Freunde gegenseitig die Manuskripte und waren einander strengste Kritiker sowie glühendste Anhänger zugleich, bis sie sich am Ende «entfreundeten», wie Dürrenmatt in einem späten Brief an Frisch schrieb. Dann begegneten sie sich mit Gleichmut.

In der Öffentlichkeit haftete beiden das Bild des intellektuellen Gesellschaftskritikers an: Dürrenmatt, der ländliche, behäbigere, grobere; Frisch, der Bourgeois, der im Kleinbürgerlichen, das er so verachtete, zu Hause war. Und zwar in einem Reihenhäuser in der Agglomeration von Zürich. Bis er später den Kosmopoliten gab, in Rom, Berlin, New York. Dürrenmatt hingegen blieb ohne grosses Trara in der Schweiz hängen. Als Nestbeschmutzer galten letztlich beide, zumindest zeitweise.

Dürrenmatt wurde überdies noch das Prädikat «Narr» verliehen. Zu Unrecht: Durch Überspitzung bis hin zur Groteske hielt der Berner der Schweiz den Spiegel vor, er war ein Querschläger, ein Enfant terrible, zynisch in seiner Kritik.

## **Dürrenmatt: der zynische Kritiker**

Beispielhaft hierfür ist seine Kapitalismuskritik in «Der Besuch der alten Dame» oder auch das heute noch aktuelle Drama «Die Physiker». Dieses spielt in einer Nervenheilanstalt am Neuenburgersee. In ihr sitzen drei Physiker, die sich als geisteskrank ausgeben, es aber gar nicht sind. Zwei möchten an die «Weltformel» des Wissenschaftlers Möbius gelangen. Der dritte ist Möbius selbst, der verhindern möchte, dass seine Formel in die falschen Hände gelangt. Denn mit ihr könnte man die gesamte Menschheit auslöschen.

Dürrenmatt schaffte es – im Gegensatz zu Frisch – seine Kritik an der Menschheit so zu formulieren, dass dem Publikum da-

nach nicht der fahle Nachgeschmack von Moralin («Andorra») im Munde hingab. Seine Dramen zeigen, dass er stark von Brechts Theatertheorie geprägt war, diese aber auf seine eigene Art umgedeutet hatte. Dürrenmatts Theaterstücke transportierten nie Botschaften einer Ideologie, wie man sie zum Beispiel bei Brechts kommunistischem Plädoyer «Dreigroschenoper» findet.

Für Dürrenmatt war klar: Es gibt kein Utopia. Folglich wollte er im Leser auch nicht die Sehnsucht danach wecken. Er zeigte die Welt, wie er sie sah, eine Welt, in der es keine ausgleichende Gerechtigkeit gibt und auch keine absoluten Wahrheiten.

## **Für Dürrenmatt war klar:**

**Es gibt kein Utopia.**

**Darum wollte er im Leser auch nicht die Sehnsucht danach wecken.**

Auch in seinen clever konzipierten Krimis – Dürrenmatt war sich nie zu schade, auch für Geld zu schreiben – kann man diese Themen wiederfinden. Sein Hang zur Dystopie und die klare, geradlinige Sprache tragen ihren Teil dazu bei, dass Dürrenmatts Geschichten die Zeit besser überdauern und weniger Staub ansetzen als Frischs Werke.

Wer einen Dürrenmatt-Text in den Händen hält, kann sicher sein, einen humorvollen und zynischen Kommentar zu Problemen in der Gesellschaft oder der Politik vor sich zu haben. Keine als Gesellschaftskritik getarnte Autobiografie, wie Frisch sie zu schreiben pflegte. Was uns zum nächsten Punkt bringt: Dürrenmatt missbrauchte sein Privat- und Erleben nicht als Romanvorlage.

Er sei eben ein Langweiler gewesen, mögen da böse Zungen behaupten. Verglichen mit seinem rastlosen, getriebenen Zeitgenossen Max Frisch ist das ein naheliegen-

der Gedanke. Im Gegensatz zu Frisch hatte Dürrenmatt auf den ersten Blick bescheidenen Erfolg bei den Frauen und führte ein spießbürgerliches Leben.

Nicht so Max Frisch: In seinem Werk, das zu einem grossen Teil aus (fiktionalisierten) Tagebüchern und Essays besteht, findet der Leser haufenweise Anekdoten aus dem Beziehungsleben des Schriftstellers. So zum Beispiel in der Erzählung «Montauk», in der er den Seitensprung mit seiner amerikanischen Verlagsassistentin zu einem Roman verwurstet – sehr zum Leidwesen seiner Frau Marianne Oellers und seiner ehemaligen Geliebten, Ingeborg Bachmann.

Das kann man interessant, tiefgründig und selbstreflexiv finden, in Wahrheit ist es überhöhend und anmassend.

## **Frisch: der Seelenstripper**

Frischs Hang zum Pathos und seine Unfähigkeit, sich weder in seinen Beziehungen zu Frauen noch im Leben sonst verstanden zu fühlen, zementieren das Bild eines Intellektuellen, der am Zeitgeist scheitert. So wird Max Frisch zur fleischgewordenen Pointe von jedem «How many male novelists does it take to screw in a lightbulb»-Witz. Ein Mann, für den die (Frauen-)Welt noch nicht bereit ist, ein Mann, dessen Hauptthema in seinem Schaffen er selber ist.

Bestes Beispiel für diese Krise ist «Homo Faber», in der Frisch feuchte Altmännerfantasien zu Papier bringt. Wer träumt nicht von einer inestuösen Beziehung zur eigenen Tochter, die man nie aufwachsen gesehen hat und zufällig auf einer Kreuzfahrt kennenlernt! Wie bescheiden ist es doch, dass das einzig liebenswerte Wesen, das einen vermeintlich glücklich machen kann, von einem selbst geschaffen beziehungsweise gezeugt wurde!

Gut, wir wollen ja fair bleiben. Insofern bleibt festzuhalten: Emanzipierte Frauenfiguren sucht man bei beiden Autoren weitgehend vergebens – dabei muss allerdings berücksichtigt werden, dass die Rolle der Frau in den Schemata Heilige, Hure oder Opfer nicht notwendigerweise die persönliche Sicht der beiden Autoren widerspiegelt. Sie könnten auch so konzipiert worden sein, um die Probleme der damaligen Gesellschaft wiederzugeben.

## **Der einzig wahre Star**

Wer sich bis hierhin immer noch nicht überzeugt sieht, dass Dürrenmatt schlicht der freshere Frisch ist, der mache den interstellaren Vergleich: Dürrenmatt, der selbst ein eigenes literarisches Universum erschaffen hatte, wurde im Jahr 2000 auch physisch Teil unseres Sonnensystems. Im Jahr 2000 wurde ihm ein Asteroid gewidmet: «(14041) Dürrenmatt», so der Name des Himmelskörpers, befindet sich im Asteroidengürtel zwischen Mars und Jupiter und umkreist dort in einem Rhythmus von 3,5 Jahren die Sonne. Und was hat Max Frisch zu bieten? Ein paar Sonderbriefmarken und Münzen. Also bitte.

[tageswoche.ch/+v655c](http://tageswoche.ch/+v655c)

x



Kritiker und Anhänger des jeweils anderen: Dürrenmatt mit Max Frisch (r.) 1968 vor der Porte des alten Basler Stadttheaters.

FOTO: KURT WYSS

Sabine Gisiger sucht im Archiv und bei den Angehörigen den Schriftsteller als Privatmann. Sie findet ihn nur bedingt.

# Dürrenmatt der Unnahbare

von Marc Krebs

In den letzten Tagen war er medial wieder fast so präsent wie dazumals: Friedrich Dürrenmatt. Die einen fühlten sich durch Lukas Bärfuss' Wutrede («Die Schweiz ist des Wahnsinns») an ihn erinnert. Die anderen betonten, dass Bärfuss eben gerade nicht an die politisch-prosaische Kraft des grossen Dichters und Denkers herankomme. Fakt ist: Friedrich Dürrenmatt ist seit 25 Jahren tot – und bleibt doch unsterblich.

Ins Gespräch bringt ihn gerade auch ein Dokumentarfilm, der auch in Basel gezeigt wird: «Dürrenmatt – eine Liebeserklärung». Dem Film voraus ging der Titelsong von Züri West: «Lied für Lotti».

Das «Lied für Lotti» ist Kuno Laueners Mundartversion von Dürrenmatts Gedicht «Vor uns hintastend, Liebes». Dürrenmatt hatte es seiner ersten Frau gewidmet, seiner grossen Liebe, bis dass ihr Tod sie schied. 1946 schlossen Lotti Geissler und Friedrich Dürrenmatt den Bund der Ehe. Fast 40 Jahre lang gab sie ihm Halt, unterstützte sie ihn

Er kokettierte damit, dass er einen Vogel habe: Friedrich Dürrenmatt.

FOTO: DCM



bei seiner Suche nach einer eigenen Sprache, nach einem eigenen Ausdruck, einem sinnvollen Leben.

Zuvor hatte der Pfarrerssohn «qualvolle, orientierungslose Jahre» verlebt, wie er selber sagte. Zwar ist Dürrenmatt in einem fürs Emmental liberalen Haushalt aufgewachsen. Seine Eltern versprachen dem Adoleszenten, er könne nach der Matur Maler werden. «Nach der Matur aber lachten alle über meine Bilder.»

### Chaotische Jahre

So labyrinthisch, wie er mit dem Pinsel seine Gefühle auf die Leinwand brachte, fühlte sich auch sein Leben an, erst recht, als die Familie vom Dorf in die Stadt zog. Sein Leben in Bern sei chaotisch gewesen, sagte Dürrenmatt. Er brach ein Studium in Philosophie und Germanistik ab, brach zusammen.

Gerettet hat ihn die Erkenntnis und die Liebe: Er wollte Schriftsteller werden und eine Schauspielerin heiraten. Diese Nachrichten stiessen bei seinen Eltern auf wenig Begeisterung, wie sich seine Schwester im Film erinnert. «Der Vater sagte: Zuerst bringt er eine Malerin, dann eine Schauspielerin nach Hause. Was kommt danach? Eine Tänzerin?» Man sorgte sich um den Sohn. «Wovon wollten die denn leben?»

Dürrenmatt selber, ganz rhetorischer Showman, sagte vor der Kamera in schon fast patriarchalischem Ton, dass ihm die eigene Familiengründung Schwung verliehen habe, denn «ein Mann muss Ballast haben, einen Karren haben, den er zu ziehen hat».

Mit Kriminalromanen versuchte er die existenziellen Engpässe zu überbrücken. Mit grossem Erfolg, wie die meisten von uns seit dem Schulunterricht und der Lektüre von Krimis wie «Der Richter und sein Henker» wissen. Die Erlösung aus seiner Orientierungslosigkeit sah er aber nach eigenen Angaben «in der Synthese von Literatur und Malerei – dem Theater».

Die Karriere verlief nicht reibungslos, wie man im Film erfährt. Sein erstes Stück «Es steht geschrieben» fiel am Schauspielhaus Zürich durch, die Eltern waren bestürzt, als sie an der Premiere miterleben mussten, wie ihr Sohn ausgepfiffen wurde. Dürrenmatt selber lachte zumindest im Nachhinein genüsslich darüber. Wie sehr er sich damals herunterziehen liess, das offenbarte er nicht.

### Die Liebe geht durchs Lektorat

Nur Lotti, so zeigt es der Film, hielt zu ihm, drang ganz zu ihm durch. Sie war Dürrenmatts Lektorin, seine Kritikerin, seine Vertraute. Wer allerdings nun private Aufnahmen der beiden oder gar Aussagen von Lotti selber erwartet, könnte enttäuscht werden. Filmemacherin Sabine Gisiger rückt zwar die Symbiose dieser Eheleute ins Zentrum, die meisten Aufnahmen aber – so zumindest unser Eindruck – stammen aus bekannten Archiven, allen voran aus dem Film, den Charlotte Kerr nach Lottis Tod drehte. Sie besuchte den Witwer, den



Ein seltenes Bild: Dürrenmatt im Kreise der Familie.

FOTO: DCM

einsamen, leidenden Mann. Ihr vertraute er an: «Wenn die Frau stirbt, sorgt das für Verwirrung, man weiss nicht mehr, wie man leben soll.»

Charlotte Kerr und Dürrenmatt haben wenige Monate später geheiratet. Doch das bleibt Nebensache in dieser Annäherung, Gisiger fokussiert auf Dürrenmatts erste Ehe. Und konnte für dieses Vorhaben – sie kannte die Dürrenmatts schon als Kind – das Vertrauen der Nachkommen gewinnen. Karg inszeniert, hat sie mit Sohn Peter und Tochter Ruth, heute Rentner, über die Eltern gesprochen.

### Die Distanz der Kinder

Auch Dürrenmatts Schwester konnte sie sprechen. Mal sagen die drei wenig aus, mal aber auch mit wenig sehr viel. Denn es ist auffallend, wie unerreichbar der Vater auch für diese Nächsten oft gewesen sein muss. Versunken in seiner eigenen Welt, in seinen Gedanken, in seinen Texten. «Wenn er korrigierte, durfte man keinen Lärm machen. Und ihn nie stören», sagt die Tochter. «Wie eingebunkert» sei man aufgewachsen, am Hügel über Neuenburg, dem Rückzugsort der Eltern, erinnert sich Sohn Peter.

Die Distanz zum Schriftsteller überwand wohl Lotti wie keine andere. Nur, und das ist eine Schwäche des Films, nahm sie ihre Einsichten mit ins Grab. Eine andere ist, dass manche Kinobesucher, die nicht mit dem Werk des Dichters und Denkers vertraut sind, sich streckenweise ein wenig hilflos vorkommen dürften.

Mehrfach deuten die Nachkommen an, dass Dürrenmatt in der Familie durchaus egozentrisch auftrat – so deutlich sagen sie es aber nicht. Lediglich angedeutet werden auch die depressiven Verstimmungen der Mutter. Lotti und Friedrich verstanden sich blind. Und litten gemeinsam. Sie an Depressionen. Er mit ihr. «Wie eine Wolke leg-

te sich manchmal ein Schatten über beide», erinnert sich Tochter Ruth in einem der berührendsten und intimsten Momente.

Mehr lässt sich über diese spannende psychologische Komponente retrospektiv nicht erfahren, Dürrenmatt selber versteckte sich gerne mit markigen Worten hinter seinen echten Gefühlen, so scheint es. «Ich bin ein geduldeter Verrückter», sagt er einmal. Und: «Schreiben ist immer ein Nachdenken und arbeiten an sich selber.»

Dass er ein Getriebener, ein Zweifler, ein Denker war, betont der Film überdeutlich, und es wird die Hilflosigkeit manifest, mit der die Familie feststellen musste, dass er auch für sie unergründlich blieb. Wandern tun sich auch die Gesprächspartner: Sohn Peter etwa, der Pfarrer wurde, wundert sich darüber, dass er mit seinem Vater nie über Theologie gesprochen habe. Viel lieber sinnierte der Vater über Bordeaux-Weine. Und übers Essen.

### Pointiert bis zum Schluss

So gern man als Dürrenmatt-Bewunderer diese Künstlerbiografie zu Ende schaut, fragt man sich danach doch, warum man diesen Film im Kino sehen sollte – scheint er doch fürs Fernsehen gemacht. So wie Gisigers letzter Film, der zu Beginn dieses Jahres in Solothurn und dann in der «Sternstunde Kunst» des SRF zu sehen war: «Friedrich Dürrenmatt – Im Labyrinth».

Seinen Sinn fürs Pointierte behielt Dürrenmatt übrigens bis zum Schluss: So erinnert sich seine Schwester, wie er sie anrief und ihr sagte: «Der Schreibtisch ist aufgeräumt.» Am 14. Dezember 1990 starb er an Herzversagen.

tageswoche.ch/+dewux

×

«Dürrenmatt – eine Liebesgeschichte» läuft derzeit in den Schweizer Kinos. Unter anderem im Basler Kino Camera.

### Weiterlesen



Wandern auf Dürrenmatts Spuren – lesen Sie auf Seite 45 das Wochenende zum Thema. [tageswoche.ch/zheyo/](http://tageswoche.ch/zheyo/)

**Christoph Eymann**

«Niemand hat eine bessere Lösung.» Der Erziehungsdirektor verteidigt den Partnerschaftsdeal mit Baselland.

# «Ich erwarte die Einsicht, dass unser Vorschlag so schlecht nicht ist»

Online

Eine längere Fassung des Interviews finden Sie online unter: [tageswoche.ch/dymb](http://tageswoche.ch/dymb)

von Dominique Spirgi

**A**us der Basler Schlacht um den Universitätsvertrag geht Christoph Eymann als Sieger hervor. Doch er weiss: Damit ist die Zukunft der Universität längerfristig nicht gesichert. Der Partnerschaftsdeal mit Baselland rettet den bestehenden Vertrag nur für vier Jahre. Er wird sich also weiterhin für eine breitgefächerte Universität einsetzen, deren Leistungen sich nicht nur am unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen messen lässt. Viel Zeit bleibt ihm aber nicht. In 14 Monaten wird der frisch gewählte LDP-Nationalrat aus der Regierung zurücktreten und das Dossier über die Verhandlungen mit Baselland seinem Nachfolger oder seiner Nachfolgerin übergeben.

**Herr Eymann, wie soll ich Sie nun ansprechen? Mit Herr Regierungsrat oder Herr Nationalrat?**

(Lacht.) Herr Eymann reicht oder Christoph für die, mit denen ich per Du bin.

**Ich frage deshalb, weil Sie sich während Ihres Wahlkampfs als Nationalratskandidat stark als Regierungsrat und als Kämpfer für den Uni-Vertrag hervorgetan haben. Da haben sich die beiden Rollen vermischt.**

Die Phasen haben sich zufällig zeitlich überschritten. Ich hätte mich unter allen Umständen stark für die Universität engagiert, weil ich davon überzeugt bin, dass das Wohlergehen der Universität für das der gesamten Region enorm wichtig ist. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass mir mein Engagement für die Uni im Nationalratswahlkampf geholfen hat.

**Nachdem Sie sich vor den Wahlen als Kritiker der Baselbieter Sparpläne hervortaten, zeigten Sie danach mit der Partnerschaftsvereinbarung grosses Entgegenkommen. Ist dieses Hin und Her normaler Politalltag?**

Ich verstehe, dass man sich diese Frage stellt. Wir haben nach einer mündlichen

Vorinformation von der Absicht der Baselbieter Regierung erfahren, dass sie die Beiträge an die Uni um 25 Millionen Franken pro Jahr kürzen möchte – eine Stunde, bevor die Regierung Anfang Juli die Presse informierte. Anfang September erhielten wir auf unsere Anfrage hin einen Brief mit Details.

**Wie ging es dann weiter?**

Es kamen sehr intensive Gespräche in Gang. Es fand in Liestal ein Treffen der Verhandlungsdelegation statt, es wurde viel telefoniert, es fanden bilaterale Gespräche statt. Und wir kamen schliesslich während der Herbstferien, also noch vor den Wahlen, zum Schluss, dass wir einen starken gemeinsamen Auftritt hinlegen möchten. Wir wollten stets auf eine Lösung hinarbeiten – nicht nur ich, sondern der gesamte Regierungsrat. Was daraus resultierte, möchte ich als Musterbeispiel hervorheben, wie man über alle Parteigrenzen hinweg einen Lösungsvorschlag entwickeln kann, der sehr ungewöhnlich ist, aber erfolgreich.

**«Es ist verkehrt, ein Studium nur danach zu bemessen, wie es sich in den Wirtschaftskreislauf einbringen lässt.»**

**Ihr Departement ist mit dem vorerst geretteten Uni-Vertrag Hauptnutznießer der Vereinbarung. Waren Sie der Motor dieser Übereinkunft?**

Das kann man so nicht sagen, es war ein Teamwork der gesamten Regierung, wie es besser nicht sein kann. Alle sieben Mitglieder waren absolut der Meinung, dass der Schaden für die Universität enorm wäre, und alle suchten vehement nach der Lö-

sung, die wir nun präsentieren konnten. Wir waren uns auch einig, dass sich die offiziellen Uni-Organen nur mit grosser Zurückhaltung zur Sache äussern sollten. Wir sind froh, dass die Professorinnen und Professoren sowie der Universitätsrat die Angelegenheit vorerst der Politik überliessen und nicht selber begannen, gegen das Baselbiet zu schiessen. Das hätte möglicherweise Schäden zur Folge gehabt, die sich kaum mehr hätten reparieren lassen. Das galt natürlich nicht für die Studierenden, die hatten die Freiheit, zu protestieren und Unterschriften zu sammeln.

**Im Baselbiet begann man bereits früh, auch inhaltlich über die Universität zu diskutieren. In einer Zeitung war der Vorschlag zu lesen, die Uni kantonal zu splitten, die SVP Baselland stellte die Geisteswissenschaften zur Diskussion.**

Das wäre für uns niemals infrage gekommen. Ich habe in jedem meiner Statements betont, dass wir eine Universität mit allen Fakultäten brauchen. Ich wehrte und wehre mich dagegen, dass man eine Studienrichtung nur danach bemisst, was sich damit unmittelbar nach entsprechendem Studienabschluss in den Wirtschaftskreislauf einbringen lässt. Das ist eine verkehrte Betrachtungsweise. Leute, die behaupten, dass viele arbeitslose Psychologinnen und Psychologen ausgebildet werden, haben nicht recht. Es ist darüber hinaus ein Wert unserer Gesellschaft, dass die jungen Menschen in über 500 Jahren Universitätsgeschichte stets frei waren in der Wahl ihres Studiums – ausgenommen natürlich von den Fächern, wo wir die Zulassung über den Numerus clausus regulieren müssen. Diese Freiheit müssen wir bewahren.

**Die partnerschaftliche Vereinbarung ist wahrlich aussergewöhnlich. Da verlangt der Stadtkanton vom Land über Jahre hinweg mehr Geld und nun fließt es plötzlich in die umgekehrte**

### Richtung. Mussten Sie dafür über einen grossen Schatten springen?

In den sehr konstruktiven Diskussionen innerhalb der Basler Regierung war bald klar, dass es darum gehen muss, das Schlimmste zu verhindern. Das Schlimmste wäre die Kündigung des Uni-Vertrags gewesen. Auch die Kündigung des Kulturvertrags hätte schwerwiegende Folgen gehabt. Wir suchten also nach einer pragmatischen Lösung, um Schlimmeres verhindern zu können. Dabei müssen wir in Kauf nehmen, dass viele diese Vereinbarung nicht so einfach nachvollziehen können. Aber es konnte mir noch niemand eine bessere Lösung aufzeigen.

### Argumente wie «Das Schlimmste verhindern» oder niemand kenne eine bessere Lösung, wirken nicht sonderlich spritzig. Es ist möglich, dass in Basel das Referendum gegen die Vereinbarung ergriffen und es zur Volksabstimmung kommen wird. Wie wollen Sie eine Abstimmung mit solchen Argumenten gewinnen?

Es ist eine schwierige Aufgabe, diese Beiträge zu vertreten – erst recht vor dem Hintergrund, dass Basel-Stadt ja selber bereits ein Entlastungspaket mit unpopulären Budgetkürzungen und der Streichung von Stellen beschlossen hat. Wir müssen in der Verwaltung aber vorausdenkend planen. Die Unternehmenssteuerreform könnte uns viel Geld kosten. Darum war es richtig, rechtzeitig und vorausschauend zu handeln. Jetzt wurden wir mit diesen unerwarteten zusätzlichen Ausgaben konfrontiert. Aber sie sind kurzfristig leistbar, weil wir erfreulicherweise über hohe Steuereinnahmen verfügen und weil wir nicht zuletzt auch sorgfältig mit unseren Budgets umgegangen sind. Es ist aber bestimmt nicht einfach, dies zu kommunizieren. Wir müssen den Menschen, die ein Referendum ergreifen möchten, klarmachen, welche Verantwortung sie auf sich nehmen. Ich glaube nicht, dass Neuverhandlungen über den Universitätsvertrag zum jetzigen Zeitpunkt zu einer konstruktiven und zeitgerechten Lösung führen würden.

### Viel Zeit haben Sie nicht. Eigentlich liegt eine Abstimmung zeitlich gar nicht drin – Baselland müsste die Verträge bis Ende Jahr kündigen, um das ursprüngliche Sparprogramm durchziehen zu können. Macht Sie das nervös?

Nervös nicht, ich bin zuversichtlich, dass unser Konstrukt hilfreich sein kann und dass wir es verwirklichen können. Wir brauchen Zeit, um die schiefe Sicht zu korrigieren, dass Basel-Stadt von den Verträgen stärker profitiert als Baselland. Ich erwarte keinen Applaus, aber die Einsicht, dass unser Vorschlag so schlecht nicht ist. Die Arbeit hört ja dann nicht auf. Es ist Bestandteil der Vereinbarung, dass wir zusammen mit der Uni untersuchen wollen, wie sich die Trägerbeiträge für die nächste Leistungsauftragsperiode allenfalls senken oder zumindest stabilisieren lassen könnten.



Eymann über den Partnershipsdeal: «Eine pragmatische Lösung.»

FOTO: NILS FISCH

### Es war auch die Rede davon, dass die Uni das Baselbiet auch territorial stärker berücksichtigen werde, also auch auf Baselbieter Boden mit Instituten präsent werden sollte. Gibt es da bereits konkrete Überlegungen?

Es gab sie. 2007 untersuchte eine Arbeitsgruppe unter der Federführung des Baselbiets fünf Standorte im Landkanton. Es war die Rede von Muttenz, andere Varianten wurden zuvor verworfen, und auch aus Muttenz wurde letztlich nichts. Dann gab es die Idee, das Institut für Sport und Sportwissenschaften auf dem Schänzliareal zu installieren, was von der Gemeinde Muttenz abgelehnt wurde. Wir in Basel und die Uni waren immer offen für Standorte im Baselbiet. Das sind Details, die in der aktuellen Baselbieter Regierung niemand mehr kannte.

## «Wir müssen keine höheren Mächte anrufen, sondern glauben daran, dass das Baselbiet die Situation in den Griff bekommen wird.»

### Welche Details?

Wir wollten die Gebäude beim Bahnhof als Entlastung des Petersplatzes kaufen. Dies wurde von Baselland abgelehnt aus der Befürchtung heraus, dass dadurch definitive Standorte in der Stadt geschaffen würden, während in Muttenz neue Orte hergerichtet werden. Also mieteten wir die Räumlichkeiten und mussten dadurch auf Bundessubventionen verzichten, die es für

Mietkosten nicht gab. Und zum Schluss passierte in Muttenz nichts. Die Uni verlor Geld, auch die beiden Kantone. Darüber ärgerte ich mich damals ziemlich.

### Basel-Stadt hat sich mit dem Deal in erster Linie Zeit gekauft. In vier Jahren wird man wieder vor derselben Situation stehen, wenn das Baselbiet dann finanziell nicht wesentlich besser dastehen sollte. Eröffnet jetzt die Basler Regierung jede Sitzung mit einem Gebet für einen Baselbieter Geldsegen?

Wir hätten tatsächlich eine wunderschöne Kapelle im Regierungszimmer (lacht), aber beten werden wir nicht. Wir haben die Zusicherung, dass das Baselbiet in vier Jahren finanziell wieder so solide dastehen wird, dass man sich auch das eine oder andere leisten können. Jetzt wollen wir dem Baselbiet helfen, die schwierige Zeit zu überbrücken. Wir müssen keine höheren Mächte anrufen, sondern glauben daran, dass das Baselbiet die Situation mit den anvisierten Massnahmen in den Griff bekommen wird. Wir kennen das auch aus unserem Kanton. Ich habe bereits schon zwei solche Budgetreduktionsrunden mitgetragen.

### Ihre Regierungskollegin im Baselbiet, Monica Gschwind, hatte aus Ihrer Sicht wohl nicht den besten Einstand. Wie verstehen Sie sich heute mit ihr? Es gibt doch auch im Schulharmonisierungsbereich Unstimmigkeiten?

Ich kannte sie vorher nicht, wir haben aber ein entspanntes Verhältnis zueinander. Es ist mir ein Anliegen, sie über die Umstände zu informieren, wie es zu den heutigen partnerschaftlichen Konstrukten gekommen ist. Das kann helfen, gewisse Entscheidungen zu verstehen oder zu überdenken.

[tageswoche.ch/+dymtb](http://tageswoche.ch/+dymtb)

×

In Basel geben bei den Taxis drei Männer den Ton an. Nur sie würden vom neuen Taxigesetz profitieren.

# Die drei von der Zentrale

Der letzte Urnengang liegt erst wenige Tage zurück und schon stehen am 15. November die nächsten Abstimmungen an. Dann dürfen die Basler Stimmbürger unter anderem über ein neues Taxigesetz abstimmen. Die Vorlage wird von der Unia mit harten Bandagen bekämpft. Letzte Woche präsentierte der zuständige Gewerkschaftssekretär Roman Künzler eine «Enthöhung» zum Basler Taximarkt.

Das hiesige Geschäft werde von einem «Taxikartell» dominiert, drei Männer würden den Ton angeben. Während dieses «Kartell» vom neuen Gesetz profitieren würde, seien alle anderen Taxifahrer und -unternehmen von der Vorlage existenziell bedroht. Markige Worte und der Frontalangriff an die Adresse dieser drei Unternehmer sollen der Gewerkschaft die benötigte Aufmerksamkeit sichern.

Am gleichen Strick zieht der frisch wiedergewählte SP-Nationalrat Beat Jans. Von

In Basel gibt es acht Taxizentralen, doch nur drei davon wickeln den Grossteil aller Bestellungen ab.

FOTOS: HANS-JÖRG WALTER



## Taxigesetz

# Die fünf wichtigsten Änderungen im neuen Taxigesetz.

## Das soll neu werden

von Matthias Oppliger

der Unia-Recherche aufgeschreckt, hat er bei der Wettbewerbskommission des Bundes (Weko) eine Meldung eingereicht. Auch Jans wählt deutliche Worte: «Dieses Konstrukt stinkt zum Himmel.»

Er habe von der Weko bereits eine Reaktion erhalten: «Sie haben den Faden aufgenommen und nun eine sogenannte kartellrechtliche Marktbeobachtung lanciert», sagt Jans. Das neue Taxigesetz bezeichnet er als «komplett misslungen», nicht nur würde es die Arbeitnehmer nicht schützen, sondern auch dem «Taxi-Kartell» in die Hände spielen. «Diese Vorlage muss zurück an den Absender, Baschi Dürr muss nachsitzen.»

### 800 000 Bestellungen jährlich

Das Taxigeschäft kann grob in zwei Bereiche eingeteilt werden. Es gibt erstens das Einsteigergeschäft, bei dem der Fahrgast sich ein Taxi heranwinkt oder beispielsweise am Bahnhof spontan zusteigt. Weitaus bedeutender ist jedoch zweitens das Bestellgeschäft, bei dem das Taxi per Telefon oder App bestellt wird.

Eine grosse Bedeutung kommt dabei den Taxizentralen zu. Dort gehen die Bestellungen ein und von dort aus werden sie an die verfügbaren Fahrer weiterverteilt. Ausserdem muss jeder Taxihalter einer Zentrale angeschlossen sein, damit er sein Geschäft in Basel ausüben und mit seinem Wagen an einem der offiziellen Standplätze auf Kunden warten darf. Das steht so im alten Gesetz und das soll auch so bleiben.

## Eine kleine Gruppe kontrolliert rund 80 Prozent der Taxibestellungen.

In Basel gibt es acht Taxizentralen, doch nur drei davon wickeln den Grossteil aller Bestellungen ab. Es sind dies die 22er-, 33er- und 77er-Taxis (Mini-Cab). Wer eines dieser Taxis bestellt, wählt je nach Budget oder Präferenz eine der drei Nummern – und landet trotzdem immer in der gleichen Telefonzentrale. Das liegt daran, dass die 22er-, 33er- und 77er-Taxis in der sogenannten Datenfunkzentrale (DFZ) zusammengelegt wurden. Der DFZ-Geschäftsleiter heisst Kurt Schaufelberger.

In einem Interview mit dem Magazin der Post gab Schaufelberger an, dass seine Zentrale jährlich rund 800 000 Bestellungen entgegennimmt und ausführt. Unia-Sekretär Künzler schätzt, dass dies 70 bis 80 Prozent aller jährlichen Bestellungen ausmacht. Dabei beruft er sich auf viele Brancheninsider, denen zufolge alle übrigen Zentralen zusammen jährlich auf deutlich unter 200 000 Bestellungen kommen.

Schaufelberger sitzt auch im Verwaltungsrat der drei zusammengeschlossenen Taxizentralen und führt zudem die Geschäfte der 22er-Taxis. Zwei weitere Namen tauchen ebenfalls bei allen oben erwähnten Unternehmen auf, jeweils im Verwaltungs-

### Wer ist davon betroffen?

#### Neu soll gelten...

Als Taxi gilt gemäss der Vorlage ein «Personenwagen mit einer Taxikennlampe», mit dem gewerbsmässige Personentransporte durchgeführt werden. Die Gegner des Gesetzes stören sich an diesem Punkt besonders stark, denn damit werden neue Fahrdienste wie Uber nicht berücksichtigt. Diese seien als «gewerbsmässige Personentransporte ausserhalb des Taxigesetzes» zu werten, argumentiert die Regierung. Wegen Uber & Co keine «Privilegien» wie Taxis geniessen, etwa offizielle Standplätze.

#### Im alten Gesetz steht...

Der Taxibegriff ist im alten Gesetz deutlich weiter gefasst. Darin sind sämtliche «gewerbsmässigen Personentransporte ohne festen Fahrplan oder Linienführung» eingeschlossen.

### Wer darf ein Taxi betreiben und fahren?

#### Neu soll gelten...

Ein Hauptziel der Gesetzesrevision sei es gewesen, die Qualität zu erhöhen, steht im Abstimmungsbüchlein. Die Vorlage sieht eine verschärfte Bewilligungspraxis vor. So müssen Fahrer, Halter und Einsatzzentrale über eine Bewilligung verfügen. Insbesondere die Bewilligungspflicht für Zentralen wird von den Gegnern kritisiert, denn die Anforderungen sind hoch. Gemäss heutigem Stand erfüllen nur drei von acht Taxizentralen die Bestimmungen. Alle anderen müssten grosse Investitionen vornehmen oder den Betrieb einstellen.

Auch für die Taxifahrer gelten schärfere Regeln. Diese müssen über einen guten strafrechtlichen und automobilistischen Leumund verfügen und eine Chauffeurprüfung absolvieren. Die Bewilligung gilt, solange der Beruf regelmässig ausgeübt wird oder bis sie entzogen wird. Letzteres ist der Fall, wenn der Fahrer nicht mehr sämtliche Bedingungen erfüllt.

Künftig müssen die Taxihalter ihre Bewilligung alle fünf Jahre erneuern. Auch davon versprechen sich die Befürworter eine bessere Kontrolle und höhere Qualität.

#### Im alten Gesetz steht...

Es gibt zwei Arten von Bewilligungen. Die A-Lizenzen berechtigen zum Gebrauch der öffentlichen Standplätze. Taxihalter mit einer B-Lizenz hingegen dürfen zwar Fahrten durchführen, ihre Fahrzeuge jedoch nicht auf die Standplätze stellen. Die zweite Kategorie betrifft aktuell 18 Fahrzeuge, die am Flughafen stehen. Diese Bewilli-

gungen können entzogen werden, sind in ihrer Geltungsdauer jedoch unbeschränkt.

### Was ist mit Taxis aus anderen Kantonen?

#### Neu soll gelten...

Ortsfremde Taxidienste, etwa aus dem Baselbiet, dürfen ihre Fahrgäste von ausserhalb an einen Ort innerhalb des Kantons Basel-Stadt bringen. Danach müssen sie auf direktem Weg zurückfahren, dürfen aber unterwegs Fahrgäste mitnehmen, die spontan zusteigen. Auch dürfen sie Kundschaft auf Bestellung in Basel-Stadt abholen und an einen beliebigen Zielort bringen.

#### Im alten Gesetz steht...

Nur wer über eine Taxihalterbewilligung in Basel-Stadt verfügt, darf diese Dienstleistung hier auch erbringen.

### Was sagt das Gesetz über die Arbeitsbedingungen?

#### Neu soll gelten...

Das neue Gesetz sieht keinerlei Vorgaben bezüglich Lohn und Arbeitsbedingungen vor. Darin ist nur geregelt, dass vor allfälligen Änderungen der Taxiverordnung die Sozialpartner «angehört» werden müssen.

#### Im alten Gesetz steht...

Das Gesetz sieht zwei Instrumente zur Beeinflussung der Arbeitsbedingungen vor. Es ist von einem Gesamtarbeitsvertrag (GAV) die Rede, dem sich alle Halter und Zentralen anzuschliessen haben. Dieser GAV wurde 2013 von der Unia gekündigt, um bessere Arbeitsbedingungen aushandeln zu können. Die Arbeitgebervertretung der Taxihalter argumentierte damals, der GAV sei rechtlich nicht durchsetzbar und könne deshalb nicht kontrolliert werden.

Ausserdem gibt es die Taxifachkommission, die aus Behördenvertretern, Haltern, Fahrern und Vertretern von Institutionen wie Basel Tourismus zusammensetzt ist. Diese Kommission prüft Gesuche und darf der Bewilligungsbehörde Empfehlungen abgeben.

### Nur noch eine Frage: Darf ich im Taxi rauchen?

#### Neu soll gelten...

Nein. Es gilt ein Rauchverbot für Fahrgast und Fahrer.

#### Im alten Gesetz steht...

Nichts dazu. Es ist dem Fahrer überlassen, ob er selbst rauchen und ob er dies seinen Fahrgästen gestatten will.

tageswoche.ch/+j06wt

×



**Laut Unia beträgt der Lohn eines Taxifahrers im Durchschnitt weniger als 17 Franken.**

rat und in der Geschäftsleitung: Felix Mayer und Christoph Betschart. Das Dreiergrüppchen führt also die Geschicke der grössten Basler Taxizentrale.

Doch das Firmenkonstrukt um Schaufelberger führt nicht nur den grössten Teil der Taxibestellungen aus, es hat auch sonst einen grossen Einfluss. So sind nicht nur über die Hälfte aller in Basel gemeldeten Taxis an die DFZ angeschlossen. Auch die Taxi-Fachgruppe des entsprechenden Arbeitgeberverbandes (Astag) hat ihren Sitz an der gleichen Adresse wie die DFZ und die anderen Teile des Konstruktes.

Wie einflussreich dieser Astag-Ableger im Hause Schaufelberger ist, zeigt sich im Abstimmungsbüchlein zum neuen Taxigesetz. Dort beruft sich der Regierungsrat nämlich auf eine Astag-Statistik, derzufolge der durchschnittliche Stundenlohn eines Basler Taxifahrers rund 20 Franken betrage. Ein Hohn, wie Roman Künzler von der Unia findet. «Unseren ausführlichen Erhebungen zufolge kommt auf lange Sicht kaum ein Taxifahrer auf einen Stundenlohn von über 17 Franken.»

#### **Beschönigte Zahlen**

Auch zwei von der TagesWoche befragte Taxifahrer finden die Astag-Zahlen beschönigend. Markus Kümin etwa sagt, er habe ein Jahr lang seine Einkünfte minutiös protokolliert. «Ich bin auf einen Durchschnittslohn von 16 Franken und 44 Rappen gekommen.» Die Astag-Statistik umfasse nur die ersten sechs Monate des Jahres, genau die Zeit also, in der die meisten Grossevents stattfinden.

Und tatsächlich zeigt ein Blick auf die Astag-Zahlen, dass die angeblich durchschnittlichen 20 Franken pro Stunde die Statistik verzerrt wiedergeben. Das Spektrum der aufgeführten Beispiele reicht von 15,50 Franken bis über 30 Franken stündlich. Nur etwas mehr als ein Drittel kommt dabei über 20 Franken.

Der Umstand, dass die Regierung in ihren Abstimmungsunterlagen mit Astag-

Zahlen einseitig argumentiert, bestätigt die Unia weiter in ihrem Verdacht, dass das neue Gesetz dem Konstrukt um Schaufelberger auf den Leib geschneidert wurde. Dieser unterstützt die Gesetzesrevision denn auch mit voller Kraft. Seine Fahrzeuge sind mit Ja-Parolen beklebt, die gleiche Werbung findet sich auf den Websites der 22er-, 33er- und 77er-Taxis.

## **«Ist ein Monopol vom Gesetzgeber gewollt, kann die Wettbewerbskommission nichts ausrichten.»**

**Patrick Krauskopf, Kartellrechtler**

Schaufelberger würde vom neuen Gesetz ganz konkret profitieren. Die DFZ-Zentrale ist die einzige Taxizentrale, die bereits heute die erhöhten technischen Anforderungen erfüllt, die künftig gelten werden. Sprich: Sollte das Gesetz dereinst in Kraft treten, kann die DFZ weiter geschäften, während alle anderen Zentralen ihre Infrastruktur teuer aufrüsten müssen. Eine solche Investition können sich jedoch nur die wenigsten Konkurrenten leisten.

So müsste etwa die Airport-Taxi-Genossenschaft ihren Betrieb wohl einstellen, wie deren Chef Roland Ryf erklärt. «Unser Geschäftsmodell funktioniert ohne Zentrale und 24-Stunden-Betrieb. Wenn wir eine solche teure Infrastruktur einrichten müssten, würde es uns wohl den Kopf kosten. 18 Arbeitsplätze sind von dieser Gesetzesvorlage ganz direkt bedroht.»

Tritt das neue Gesetz also in Kraft, wären Schaufelberger und Konsorten mit einem Schlag einen grossen Teil der Konkurrenz los. Und da sich jeder Taxihalter an eine Zentrale anschliessen muss, könnten sie sich wohl eines regen Zustroms neuer

Fahrer und Fahrzeuge erfreuen. Pro Fahrzeug erhebe Schaufelberger gemäss Unia eine Anschlussgebühr sowie Spesen im Umfang von ungefähr 1200 Franken pro Monat.

Mit den Vorwürfen der Unia konfrontiert, will Schaufelberger zuerst nicht Stellung nehmen. «Auf eine solche Schlamm-schlacht will ich mich nicht einlassen.» Er habe sich mit der Unia verkracht und nun würde er mangels sachlicher Argumente persönlich angegriffen. So seien die Zahlen, auf die sich die Unia in ihrer «Enthüllung» beziehe, fehlerhaft.

Die Aussage etwa, dass er 80 Prozent der Bestellungen abwickle, bezeichnet Schaufelberger als «deutlich zu hoch gegriffen». Eigene Zahlen will er jedoch nicht bekannt geben. Nur die Anschlussgebühr korrigiert er auf Nachfrage. «Je nach dem, welcher Taxireihe sich ein Fahrer anschliesst, beträgt die Anschlussgebühr zwischen 700 und knapp 1000 Franken», sagt Schaufelberger. Der von Beat Jans lancierten Weko-Meldung blicke er gelassen entgegen.

#### **Marktbeherrschende Stellung**

Die Unia ist überzeugt, beim Basler Taxi-Konstrukt handle es sich um ein Kartell. Klar, es ist ja auch ihre Kampagne. Doch nüchterner betrachtet, mit etwas Abstand und juristischem Know-how, zeigt sich ein differenzierteres Bild.

Patrick Krauskopf ist Anwalt, Professor und ein ausgewiesener Experte in kartell- und wettbewerbsrechtlichen Fragen. Der ehemalige Vizedirektor der Wettbewerbskommission beurteilt die Situation im Basler Taximarkt wie folgt: «Wenn es tatsächlich zutrifft, dass Personen gemeinsam die verschiedenen Taxizentralen kontrollieren und zusammen bis zu 80 Prozent der Bestellfahrten in Basel abwickeln, so bestehe Anhaltspunkte für eine marktbeherrschende Stellung», so Krauskopf.

«Eine starke Stellung auf dem Markt zu haben, ist grundsätzlich nicht zu beanstanden. Problematisch wird es dann, wenn diese Marktmacht missbraucht wird. Die Konditionen, zu denen ein Taxifahrer sich einer Zentrale anschliesst, müssen beispielsweise diskriminierungsfrei erfolgen. Wenn dies nicht der Fall ist, wenn etwa «eigene» Fahrer bevorzugt behandelt werden, dann kann darin ein Verstoß gegen das Kartellgesetz vorliegen.»

Die Wettbewerbskommission könne aber nur aktiv werden, wenn Kanton und Gemeinden tatsächlich im Taxi-Gewerbe einen Wettbewerb zulassen möchte. Dies gelte sowohl für die Marktstruktur wie auch für das konkrete kommerzielle Verhalten am Markt, sagt Krauskopf. «Wenn etwa die gesetzlichen Markteintrittshürden derart hoch angesetzt sind, dass faktisch ein Monopol entsteht, dann muss die Weko dies akzeptieren.»

Es sieht also so aus, als könnten sich Schaufelberger und Konsorten zu Recht entspannt zurücklehnen und den 15. November abwarten.

[tageswoche.ch/+yzfzr](http://tageswoche.ch/+yzfzr)

Das grösste Gebäude am Rümelinsplatz steht schon lange leer. Trotz bester Lage tut sich die Inhaberin schwer, das Haus zu verkaufen. Nun sollen zusätzliche Fenster das Objekt aufwerten.

# Es tut sich was am Rümelinsplatz 1

von Sebastian Wirz

Die Pflasterarbeiten im Gerbergässlein sind beendet. Dennoch kommt der Rümelinsplatz nicht zur Ruhe. Weiterhin steht eine Mulde da, ein Bagger lädt ab und zu Kies auf, und ein Loch an der Ecke eingangs Grünfahlgasse zeugt davon, dass die Bauarbeiten am Rümelinsplatz wohl noch nicht ganz abgeschlossen sind.

Ruhig war es seit einiger Zeit um das leer stehende Gebäude mit der Hausnummer 1. Nun kündigt ein Schild an der Türe Änderungen an. Es handelt sich um eine Baupublikation, die darüber informiert, dass ein Umbau mit «neuen Fassadenöffnungen» geplant sei.

Inhaberin des Gebäudes ist seit 2006 die Shimna Holding aus Luxemburg. Nachforschungen der TagesWoche haben bereits mehrfach zum gleichen Resultat geführt – nämlich zu nichts. Keine Antwort, keine Informationen. Es ist anzunehmen, dass die Firma nur für den Kauf der Liegenschaft gegründet wurde und eine Briefkastenfirma ist.

## Baugesuch zur Abklärung

Der ehemalige «edle Dorfplatz» hat ein bewegtes Jahr hinter sich. Im Dezember 2014 stellte der Verein Instand-Belebung Rümelinsplatz einen Weihnachtsbaum auf, an den Passanten ihre Wünsche hängen konnten. Kurz darauf folgte eine Art analoges Facebook, eine Wand mit leeren Bilderrahmen, die zur künstlerischen Verwirklichung einluden. Seit April schmücken «Aufwertungs-Birken» den Raum und halten Lieferwagen fern, mit denen der Platz eine Zeitlang regelmässig zugeparkt war.

Im Mai schliesslich fuhren die Baumaschinen für die Stadtbibliothek der GGG auf und wurden darauf von den «Innenstadtumgestaltern» abgelöst, die das Gerbergässlein neu bepflästert haben. Und nun soll offenbar auch bei Hausnummer 1 etwas gehen.

Auf Anfrage bestätigt die von der Shimna Holding beauftragte CBRE aus Zürich die Einreichung eines Baugesuchs. Es handle sich allerdings nicht um ein konkretes Bauvorhaben, sagt Architektin Doreen Martens. Das generelle Baugesuch sei lediglich eingereicht worden, um Sicherheit für mögliche Investoren zu schaffen. Die CBRE, die sich auf ihrer Website als weltweit führende Beraterfirma für gewerbliche Immobilien bezeichnet, sei mit dem Verkauf der Liegenschaft beauftragt.

## Im Gebäude fehlt es an Tageslicht. Mehr Fenster würden den Innenraum aufwerten.

Beim Baugesuch gehe es vor allem darum zu prüfen, ob zusätzliche Fenster eingebaut werden können, erklärt Martens. Im Gebäude gebe es abgesehen von den Räumen zum Rümelinsplatz hin kaum Tageslicht. Die Mauern seien geschlossen. Zusätzliche Fenster würden den Innenraum deutlich aufwerten.

Ein weiterer Teil der Abklärungen, die die CBRE mit dem generellen Baugesuch in Auftrag gegeben hat, ist die Prüfung der Erdbebensicherheit. Die Möglichkeit, zusätzliche Fenster einbauen zu dürfen sowie die gewährleisteteste Sicherheit bei Erdbeben würden die Attraktivität des Gebäudes für potenzielle Käufer steigern.

Die Bemühungen der CBRE legen den Schluss nahe, dass das Gebäude nur verkauft werden kann, wenn ein Umbau möglich ist. Was die Shimna Holding plant, wenn sie keinen Käufer findet, kann mangels Antwort der Besitzerin nicht abgeschätzt werden. Um das Gebäude loszuwerden, müsste sie es wohl selber umbauen. [tageswoche.ch/+jreqx](http://tageswoche.ch/+jreqx)



Gute Lage, finstere Räume. FOTO: NILS FISCH

Das St. Johann verdankt seinen Namen dem Johanniterorden. Seit 2014 gibt es im Quartier auch tatsächlich Templar.

# Templar im Santihans

**K**reuzwappen, Kerzen und ein Zeremonialschwert schmücken den Raum, gleich neben Faschnachtsbildern und «Blagge-dde»: Ein kleines Atelier im St. Johann ist der Hauptsitz der Basler Templar. Richtig gehört, in Basel gibt es diesen Orden tatsächlich, wenn auch in einer bescheidenen Ausführung.

Manch einer wird wohl stutzen, wenn er das Wort Templar hört: Als mysteriöse Ritter, angebliche Verschwörerzirkel in Umberto Eco's Roman «Das Foucaultsche Pendel» oder als oft missbrauchtes Label in Esoteriker-Kreisen ist der Begriff vielen geläufig.

Wer im Santihans nun eine obskure Geheimloge vermutet, befindet sich auf dem Holzweg: Die kleine Gruppe, die erst seit 2014 in Basel daheim ist, widmet sich der ehrenamtlichen Quartierarbeit. Kürzlich wurden die Templar vom Stadtteilsekretariat Basel-West anerkannt und sind

Der Templarorden von Basel: Drei Ritter, ein Kaplan und ein Postulant widmen sich der Quartierarbeit.

FOTO: MICHEL SCHULTHEISS



auch mit im Boot bei der Vereinsgemeinschaft St. Johann.

Dass gerade ein Quartier, welches seinen Namen dem Johanniterorden verdankt, nun erneut Ritter beheimatet, ist kein Zufall: Die beiden Gründungsmitglieder Frédéric und Christine Währen sind schon lange im Santihans verwurzelt. Im Atelier der Polymechanikerin Christine Währen ist die Komturei seit über einem Jahr untergebracht. Sie und ihr Mann sind keine Unbekannten, wenn es um lokale Traditionen geht: Das Ehepaar engagiert sich seit Jahren bei der Organisation von Basler Jugendfesten und ist auch an der Fasnacht aktiv.

#### Ein moderner Orden

Auch wenn der Name Tempelritter salbungsvoll klingt, geht es vor allem praktisch zu und her. Immer wieder unterstützen die Templer Aktivitäten im Quartier, so etwa das diesjährige Jugendfest St. Johann, das im September in einer reduzierten Version, als Ritter-Umgang, über die Bühne gehen musste. Kürzlich unterstützten die Templer eine Spendenaktion und stifteten Computer-Bildschirme an ein polnisches Spital. Im Dezember ist geplant, zusammen mit der Vereinigung Pro St.-Johann die Krippenlegung beim St. Johanns-Tor vom Quartierverein zu übernehmen. Mit der Krippe im Park soll so die Adventsstimmung im Stadtteil gefördert werden.

Das einzige alte Ritual, das bei den Ritzern aus dem Santihans noch gepflegt wird, ist das Anzünden der Kerzen zum Gedenken an die neun Gründungsväter in Jerusalem anno 1118. «Wir sind ein moderner Templerorden», sagt «Chevalier» Frédéric Währen. Er ist sich bewusst, dass viele Missverständnisse im Spiel sind, wenn manche Leute den Namen hören.

Es gibt nämlich viele selbsternannte Templer. Die Bezeichnung ist nicht geschützt – anders der ins Vereinsregister eingetragene Name OSMTH (Ordo Supremus Militaris Templi Hierosolymitani) der grössten internationalen Tempelritterorganisation, welcher auch die Basler angehören. Dieses Netzwerk wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet und bezieht sich auf andere Templer-Neugründungen früherer Jahrhunderte.

#### Von der UNO anerkannte «Ritter»

«Wir sind keine Sekte und auch keine Freimaurer», betont Frédéric Währen. Leider hätten selbsternannte Templer den Namen in Misskredit gebracht: Dubiose Sekten und sogar ein mexikanisches Drogenkartell haben sich den Titel zugelegt, auch der norwegische Rechtsextreme Anders Breivik hat sich schon selbst als Tempelritter bezeichnet, wovon sich der OSMTH allerdings klar distanziert hat. Dabei betont Währen, dass die offiziellen Tempelritter auch mit den kriegerischen Ursprüngen zur Zeit der Kreuzzüge nichts am Hut haben wollen. «Der Grundgedanke ist humanitäre Hilfe», sagt «Chevaliesse» Christine Währen.

Hinter dieser Neudeutung steht eine lange Geschichte: Der ursprüngliche Templerorden wurde 1312 vom Papst anlässlich des Konzils von Vienne zwangsaufgelöst. Der OSMTH wurde jedoch vor einem anderen historischen Hintergrund gegründet, pflegt einen ökumenischen Grundsatz und wird daher vom Papst nicht anerkannt. «Mittlerweile werden die Tempel von der UNO als Nichtregierungsorganisation für soziale Fragen anerkannt», sagt Währen.

## Das einzige alte Ritual, das die Ritter im Santihans noch pflegen, ist das Anzünden der Kerzen zum Gedenken an die Gründungsväter.

In Basel ist die Gruppe überschaubar: Die Komturei besteht aus zwei Ritzern, einer Dame und einem Ordenskaplan. Zudem gibt es einen Postulanten, der voraussichtlich nächstes Jahr in Toulon zum Ritter geschlagen wird. Diese Ehre wird

Interessierten nicht einfach von heute auf morgen zuteil: Kandidaten müssen Zusammenkünfte, sogenannte Labungen, besuchen. In der Klausur des Wasserfahrer-Vereins Rhenania treffen sich die Ritter jeweils zur Tafelrunde. Der kleine Orden finanziert seine Aktivitäten durch Mitgliederbeiträge und Spenden.

#### Weder bekehren noch «stünde!»

Hierzulande gibt es nebst Basel noch eine zweite Komturei in St. Gallen; diese beiden bilden die Präzeptorei Schweiz, welche wiederum dem Grosspriorat Frankreich unterstellt ist.

Weltweit zählt der OSMTH etwa 6000 Ritter. Auch wenn sich die Gruppe in einem religiösen Kontext sieht und die christliche Liturgie verwendet, hegt sie keine missionarischen Ambitionen: Man wolle weder bekehren noch «stünde!», unterstreicht Frédéric Währen.

Somit kommen die weissen Mäntel, die Halskreuze und das Schwert auch nur während den Zeremonien zum Einsatz. Ansonsten sind die Ritter bei ihren Tätigkeiten in Basel meist in Zivil unterwegs. «Bling-Bling ist nicht so unser Stil – wir sind eher bescheiden», erklärt Währen schmunzelnd.

tageswoche.ch/+pozb6

×

ANZEIGE

## MAMMOGRAFIE-SCREENING KANTON BASEL-STADT



### Besser leben durch Krebs-Früherkennung

Der Kanton Basel-Stadt ermöglicht allen Frauen ab dem 50. Lebensjahr, am **Programm zur Brustkrebs-Früherkennung** freiwillig teilzunehmen.

**Wir können Brustkrebs nicht verhindern – aber wir können ihn gemeinsam mit den Basler Radiologen durch Mammografie frühzeitig entdecken.**

Es ist Ihre persönliche Entscheidung, an diesem Programm teilzunehmen. Besprechen Sie Ihre Entscheidung in Ihrer Familie und/oder mit Ihrem Arzt.

**Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter Tel. 061 319 91 70 für eine Terminvereinbarung im Programmzentrum.**

Mammografie-Screening Kanton Basel-Stadt  
Mittlere Strasse 35 | 4056 Basel | Telefon 061 319 91 70  
Fax 061 319 91 79 | info@mammografiescreeningbasel.ch  
www.mammografiescreeningbasel.ch

Sandra Sollberger aus Bubendorf wurde überraschend in den Nationalrat gewählt. Sie ist eine SVP-Politikerin mit Charme.

# SVP-Politik mit Farbtupfern

Neo-Nationalrätin Sollberger: «Lösungen finden, die für alle passen.» FOTO: A. PREOBRAJENSKI



von Jeremias Schulthess

**S**andra Sollberger erlebt einen goldenen Herbst. Gerade hat die SVP-Politikerin aus Bubendorf einen Sitz im Nationalrat ergattert, die Euphorie steht ihr noch ins Gesicht geschrieben – die Verblüffung auch. Während wir mit ihr durch Bubendorf gehen, rekapituliert sie ihren Wahlerfolg. Alle 50 Meter unterbricht sie das Gespräch, erzählt Dorfgeschichten und grüsst Passanten, die meisten mit Vornamen. Die freundliche Frau mit der roten Haarsträhne kennen alle im Dorf.

Bisher stand die 42-jährige Landrätin stets im Hintergrund, der Wahlsieg katalysiert sie nun ganz weit nach vorne. Im Nationalrat wird sie denn auch in den vorderen Reihen Platz nehmen, wie es für Neugewählte üblich ist. «Ganz vorne lernt man am meisten, das hat mir schon meine Lehrerin in der Primarschule beigebracht», sagt Sollberger.

## Kein SVP-Kampfgeschrei

Sie werde sich im Bundeshaus erst einmal zurückhalten und die Ausgangslage analysieren. Vorpreschen – das sei nicht ihre Art. Denn sonst könne man danach nicht mehr gut mit seinen Gegnern zusammenarbeiten. «Ich versuche immer eine Lösung zu finden, die für alle am Schluss passt» – ein Satz, den im Bundeshaus nur wenige SVP-Vertreter so sagen würden.

Sandra Sollberger fällt nicht mit Kampfgeschrei gegen «Asylschmarotzer» oder «kriminelle Ausländer» auf. Sie sagt, sie glaube an das Gute im Menschen – «bis mir jemand das Gegenteil beweist». Die Angst vor dem Fremden klingt bei ihr höchstens in den Zwischentönen mit. Die Heimat sei bedroht, wenn zu viele Menschen kommen würden, die nichts für die Schweiz tun. «Die Einheimischen werden immer unzufriedener, das Gleichgewicht im Land ist gefährdet.»

## Sandra Sollberger betreibt Politik in vorausgehendem Gehorsam gegenüber Bürgerängsten.

Wer die Fremden sind und warum diese eine Bedrohung darstellen, bleibt unklar. Das Fremde an sich als Bedrohung für das Land – das ist Sollbergers Adaption der SVP-Politik. Was die Unzufriedenheit in der Bevölkerung bewirke, sehe man derzeit an der Pegida-Bewegung in Ostdeutschland. Sie könne verstehen, «wenn Leute anfangen, sich so zu wehren, weil sie nicht mehr anders können». Die Politik müsse die Wut dämpfen. Denn: «Ich will nicht, dass so etwas wie Pegida in der Schweiz entstehen kann.» Politik in vorausgehendem Gehorsam gegenüber Bürgerängsten also.

Beim Thema Asylpolitik zeigt Sollberger ihre kompromisslose Seite. Hier lasse sie

sich nicht von ihrer Meinung abbringen. «Gratis-Anwälte» für Asylsuchende – das könne keiner verstehen, der in einem KMU für jeden Batzen kämpfen muss.

Überhaupt marschiert sie bei den Themen Zuwanderungs-Initiative, «fremde Richter» und Feindbild EU stramm auf Parteikurs. Die SVP-Parolen hat Sollberger verinnerlicht. Sie argumentiert jedoch nicht abstrakt-ideologisch, sondern aus dem Leben heraus.

Zum Beispiel so: «Ich will, dass die Schweiz neutral bleibt und unsere Kinder das Gleiche geniessen dürfen wie wir heute» – Europapolitik kann so einfach sein. Die Mutter von zwei Kindern im Teenageralter zeichnet ihre E-Mails mit «e farbig Gruess». Sie bückt sich, um eine Raupe von der Strasse aufzuheben und in den Rasen zu legen. Diese Frau macht SVP-Politik mit Farbtupfern.

Sie führt uns zum Schulhaus, einem ihrer Lieblingsorte im Dorf. Die Bank, auf die sie zusteuert, ist allerdings bereits besetzt. So gehen wir zur Treppe vor dem Schuleingang. «Von mir aus können wir uns gerne hierher setzen, ich bin mir Baustellen gewohnt.»

## «Wenn der Umgangston im Bundeshaus härter wird, nehme ich meine Baustellen-Erfahrung hervor.»

Baustellen-Erfahrung – das ist etwas, das nicht viele unter der Bundeshauskuppel vorweisen können, schon gar nicht Nationalrätinnen. Sollberger schon. Sie beendete 1992 ihre Malerlehre als eine von vier «Lehrtöchern» im Aargau, wie die weiblichen Lehrlinge zu jener Zeit noch genannt wurden. Später sass sie als einzige Frau unter hundert Männern bei der Abschlussprüfung zur Malermeisterin. Die Erfahrungen aus dieser Zeit würden ihr im Bundeshaus helfen, erklärt Sollberger und kündigt an: «Wenn der Umgangston härter wird, nehme ich meine Baustellen-Erfahrung hervor.»

### Politische Arbeit kaum wahrgenommen

Im Landrat, aus dem sie nun zurücktritt, nutzte sie ihren Handwerksberuf und garnierte ihre Voten regelmässig mit Anekdoten aus dem eigenen Malergeschäft. Diesen Trumpf will sie auch im Nationalrat ausspielen. Die Nähe zum Gewerbe mache sie glaubwürdig in Wirtschaftsfragen, ist Sollberger überzeugt. Steht die Umsetzung der Masseneinwanderungs-Initiative nicht im Widerspruch mit ihrem Engagement für KMU? «Bestimmt nicht.» Zuwanderung beschränken und Wirtschaftsbeziehungen aufrecht erhalten – «das geht».

Ihre kecke Art und das zuversichtliche Lächeln, bei dem ihr Zahnpiercing glitzert, haben Sollberger wohl das Quäntchen ge-

bracht, das den Wahlsieg bedeutete. Ihre politische Arbeit haben die Wählerinnen und Wähler mit ihren Stimmen kaum goutiert, da Sollberger in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wurde. Trotz roter Haarsträhne blieb sie im Wahlkampf politisch farblos.

### Drei Dinge fürs Leben

Am Ende unseres Spaziergangs verrät uns Sandra Sollberger ihr Geheimnis. Sekundenkleber, Zahnseide und Arnika-Kügelchen – mit diesen drei Dingen, die sie

immer bei sich trägt, sei sie bisher gut durchs Leben gekommen. Den Sekundenkleber braucht sie, wenn etwas reisst, die Zahnseide dient der Hygiene und die homöopathische Medizin hilft bei gesundheitlichen Notfällen.

Drei Dinge, die Sollberger auch im Bundeshaus gebrauchen kann: Der Sekundenkleber hilft, Risse in der SVP-Fraktion zu reparieren, die Arnika-Kügelchen lindern den Schmerz nach verbalen Attacken und die Zahnseide dient als Allzweckwaffe.

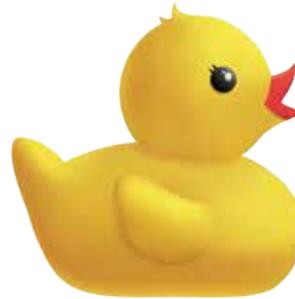
tageswoche.ch/+n5aj9

×

ANZEIGE

# GRENZACH SUCHT SEINE GEWINNER.

## HIEBER ENTENREGATTA 2015



1. PREIS

**3000 EURO**

Hieber-Einkaufsgutschein

**GEWINNT DIE LOSNUMMER 2646**

Los wurde am 29.08.2015 in Grenzach an Kasse 11 um 11.37 Uhr gekauft.

2. PREIS

**1000 EURO**

Hieber-Einkaufsgutschein

**GEWINNT DIE LOSNUMMER 748**

Los wurde am 25.08.2015 in Grenzach an Kasse 15 um 14.36 Uhr gekauft.

**HAT IHRE ENTE GEWONNEN? MELDEN SIE SICH  
SCHNELLSTENS IN IHREM HIEBER MARKT.**



www.hieber.de

**Dorfplatz**

# In Riehen pocht ein neues Herz

von Lucas Huber

Es war einmal eine Kreuzung, die zum Dorfplatz wurde. So lässt sich die Verwandlung von Riehens Dorfzentrum in einem Satz umschreiben, die im letzten halben Jahr stattgefunden hat.

Blumiger beschreibt Gemeindepräsident Hansjörg Wilde den neugestalteten Raum: «Das neue Dorfzentrum ist unser Herz, es ist von absolut zentraler Bedeutung.» Das darf er durchaus. Immerhin ist der fast vier Millionen Franken teuren Umgestaltung eine Leidenszeit von über einer Dekade vorausgegangen. Im Jahr 2000 wurde die Aufwertung erstmals angestossen. Diverse politische Vorstösse waren vonnöten, um das Vorhaben auch umzusetzen.

**«Walk of Art»**

Jetzt ist es so weit, und die Gemeinde freut sich über ihr aufgewertetes Zentrum, das zur Shopping- und Flaniermeile wird. Zentral sind die drei 100-jährigen Linden auf dem Gemeindehausvorplatz, die nun aus einer elliptischen Skulptur ragen. Sie ist Blickfang, Sitzbank und Weiher in einem und nachts leuchtet sie sogar.

Aus der Kreuzung von Webergässchen und Schmiedgasse ist ein Dorfplatz geworden, die neue und entschleunigte Riehener

Mitte, wie es der Platzgestalter Christian Stauffenegger stolz verkündet, dessen Gestaltungsbüro Stauffenegger und Stutz sich bereits mit der Neugestaltung des Bundesplatzes in Bern einen Namen gemacht hat.

Steinerne Scheiben rahmen nun auch die Bäume im Webergässchen ein. Sie dienen als «Walk of Art». Auf ihnen finden sich Zitate weltbekannter Künstler wieder, deren Werke in der Fondation Beyeler ausgestellt werden.

**Lokales Gewerbe soll profitieren**

So wird die neue Fussgängerzone zur Nord-Süd-Achse, und die Gravuren lenken die Passanten direkt vom Bahnhof zum Museum. Dieses lockt immerhin rund 350 000 Besucher pro Jahr nach Riehen. Und die will man am liebsten direkt an den 80 Dorfgeschäften vorbeiführen.

Die Aufwertung des Dorfkerns soll dem Gewerbe Auftrieb geben, gerade auch im Konkurrenzkampf mit den umliegenden Einkaufszentren. Wilde ist überzeugt, dass das gelingt: «Unser neues Dorfzentrum ist genau das, was Riehen und das hiesige Gewerbe brauchen.»

Am Samstag weihet Riehen sein neu gestaltetes Dorfzentrum mit einer Platztaufe feierlich ein (ab 11 Uhr). Nachmittags feiern dann auch die Dorfgeschäfte mit einem «Usestuehle» mit. Das Ganze kulminiert abends in einem Dorffest mit Live-Musik. Am 8. November 2015 sind dann auch die letzten Bauarbeiten abgeschlossen, und das Zentrum wird dem Verkehr wieder übergeben.

tageswoche.ch/+cptrb

**Hausmitteilung**

# Adieu Quartierblog

von Andreas Schwald

Er war ein treuer Begleiter der TagesWoche, unser Blog «Aus den Quartieren». Jetzt ist es Zeit, Abschied zu nehmen: Der Quartierblog verabschiedet sich in seiner heutigen Form per Ende Oktober in unser Archiv. Der Entscheid erfolgte im Rahmen eines redaktionellen Entwicklungsschritts der TagesWoche.

Wir danken unseren freien Quartierbloggern für ihren Einsatz, Stücke und Stückchen aus den Quartieren zu präsentieren. Dank ihnen hat sich der Blog weiterentwickelt, und dank dem Blog wurde die TagesWoche insbesondere in den einwohnerstarken Quartieren Gundeli und St. Johann bestens frequentiert.

Das bedeutet nicht das Ende der Quartiergeschichten. So soll das «Stadtleben vor der Haustüre» nun seinen Kokon aus Blog verlassen und seine Vielfalt und Relevanz in der regulären Berichterstattung der TagesWoche entfalten können.

Die Redaktion stellt dabei die inhaltliche Relevanz und Verarbeitung in Anbetracht aller Teile der Stadt Basel sicher. Und wir schätzen Ihre Hinweise weiterhin sehr. Sie können die Redaktion jederzeit kontaktieren: info@tageswoche.ch

tageswoche.ch/+wauke

**Gesehen von Tom Künzli**

Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 41-Jährige wohnt in Bern.



Die neue Verkehrsführung könnte zu Mehrbelastungen führen.

FOTO: KEYSTONE

## EuroAirport

# Mehr Fluglärm für Basel?

von Lucas Huber

Es geht um Sicherheit, es geht um Pünktlichkeit, es geht um Umweltverträglichkeit. So fasst Marcel Zuckschwerdt, Vizedirektor des Bundesamtes für zivile Luftfahrt, kurz BAZL, die Gründe zusammen, weshalb die Flugverkehrsstrassen in Europas Herzen neu gelegt werden.

Europas Himmel ist in Regionen aufgeteilt, die Schweiz gehört dem sogenannten Fabecan: Functional Airspace Block Europe Central. Belgien, Deutschland, Frankreich, Luxemburg und die Niederlande gehören auch dazu. Fabec umfasst eine Fläche von 1,7 Millionen Quadratkilometern, 5,5 Millionen Flugzeuge durchpflügen ihn pro Jahr. Er sei, sagt Marcel Zuckschwerdt, einer der komplexesten Blöcke weltweit.

### Regionale Interessen vernachlässigt

Fabec wiederum ist in drei Projekte unterteilt. «South-East» umfasst das Grenzgebiet von Deutschland, Frankreich und der Schweiz. Hier führen zwei Luftverkehrsstrassen in einem schmalen Korridor von Nord nach Süd und umgekehrt, eine zweispurige Autobahn sozusagen, auf der täglich 1000 Flugzeuge verkehren. Das Problem ist, dass sich diese beiden Spuren zweimal kreuzen, einmal südlich, einmal nördlich der Schweiz.

Am 31. März 2016 führen die beteiligten Staaten ein überarbeitetes Netz von Flug-

routen in grosser Höhe ein, betroffen ist auch besagte «Autobahn» zwischen Brüssel und Genf. «Die beiden Routen werden entflochten. Das führt zu einem sichereren und umweltfreundlicheren Luftverkehr und erhöht die Pünktlichkeit», so BAZL-Vizedirektor Zuckschwerdt.

Die Entflechtung der Luftverkehrsrouten führt zwangsläufig zu Anpassungen der An- und Abflugrouten an den Flughäfen Basel-Mulhouse, Genf und Strassburg. In Basel sind konkret 20 Abflüge in Richtung Süden und sechs in nördlicher Richtung betroffen. Für die Fluggäste ändert sich nichts.

Und auch für die Anwohner soll sich nichts ändern. «Die Veränderungen bringen keine zusätzlichen Kapazitäten, auch die Lärmbelastung verändert sich nicht», verspricht Zuckschwerdt. Anders sehen das die Regierungen der Kantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt, die verkündeten, dass sie über die vom Bund beschlossene Umsetzung enttäuscht seien.

Konkret kritisieren sie eine Verlagerung des Flugverkehrs über die Stadt und die Agglomeration Basel, was unnötigerweise zu Mehrbelastungen für die Bevölkerung führe. Dies betrifft die Abflüge in südlicher Richtung, also mit Destinationen in Südwesteuropa und Nordafrika. Die Regierungen werfen den Bundesbehörden vor, die Beteiligung an der Gestaltung des internationalen Luftverkehrs über regionale Interessen zu stellen und die Balance zwischen dem Schutz der Anwohnerschaft vor Fluglärm und den Entwicklungsinteressen des EuroAirports unnötig zu gefährden. Darum fordern sie von ihnen bis zur Inkraftsetzung im März 2016 Massnahmen, um «die lärmässigen Auswirkungen auf die betroffene Bevölkerung bestmöglich» zu dämpfen.

tageswoche.ch/+je6b1

Grüsset seine Gäste schon bald wieder:

der Wildsaukopf. FOTO: LIVIO MARC STOECKLI

## Gastronomie

# «Hasenburg» soll bald wieder aufgehen

von Dominique Spirgi

Es ist diskret, das A4-Blatt, das zwischen den mit bunten Hasenbildern verunstalteten Fenstern in der kleinen Menü-Vitrine des Restaurants Hasenburg hängt. Beinahe schon sensationell ist aber die Botschaft, die darauf verkündet wird.

«Eröffnung demnächst», heisst es. Die Renovationsarbeiten seien so gut wie abgeschlossen, am Mittwoch, 28. Oktober, erfolge die Kontrolle durch die Behörden und: «Wenn alles so ist, wie es sein sollte, werden wir daraufhin die Baiz im Parterre der Hasenburg im Lauf der darauffolgenden Woche eröffnen.» Das Restaurant im ersten Stock werde nach zwei weiteren Wochen folgen.

### Eine hoffungsvolle Nachricht

Das ist doch einmal eine gute Nachricht. Vor allem für diejenigen, die vor fast zwei Jahren mit grossem Bedauern zur Kenntnis nehmen mussten, dass ihre Stammbeiz schliesst. Der Liegenschaftsbesitzer und künftige Wirt, Daniel Rieder, liess sich Zeit mit den Sanierungsarbeiten. Im Februar dieses Jahres kündigte er in der TagesWoche die Wiedereröffnung im Herbst an, und nun scheint er tatsächlich Wort zu halten.

Man darf gespannt sein, ob er auch sonst Wort halten wird: So versprach Rieder, dass die gute alte «Hasenburg» die gute alte «Hasenburg» bleiben beziehungsweise als solche wieder aufleben werde. Die schrecklichen Stühle und die seltsamen Leuchten, die zuletzt wie verwelkte Trauerweiden von der Decke hingen, sollen aber verschwinden. On verra.

tageswoche.ch/+ok9lc

**Bildstoff****360°**

tageswoche.ch/360

**Mingora**

Ein schweres Beben der Stärke 7,7 hat den Norden Pakistans, Afghanistans und Teile Indiens erschüttert. Über 200 Menschen starben. Dieses pakistanische Kind kam mit dem Schrecken und leichten Verletzungen davon.

NAVEED ALI/  
AP PHOTO

**Sentilj**

Bis an die Grenze zu Österreich hat es diese junge Syrerin schon geschafft. Die Erinnerung an die Heimat wiegt im Smartphone exakt 123 Gramm. Wie schwer jedoch das Leid ist, das sie dort ertragen musste, lässt sich für uns nicht ermessen.

SRDJAN ZIVULOVIC/  
REUTERS

**Peking**

Es soll bekanntlich Mode geben, die einem in den Augen wehtut. Dem chinesischen Designer Hu Sheguang ist das offenbar noch nicht genug.

JASON LEE/REUTERS





### Lesbos

Ein Meer voller Tränen: Mehr als eine halbe Million Menschen haben dieses Jahr bereits die gefährliche Überfahrt nach Griechenland überstanden. Die Zahl steigt jetzt nochmals stark an: Es gibt viele, die diese Reise unbedingt noch vor Wintereinbruch schaffen wollen.

GIORGOS MOUTAFIS/  
REUTERS



### Hitachi

Oft genug zeigt der Herbst bloss des Winters Zähne. Er kann aber auch anders. Und dann ist er zum Abheben schön.

THOMAS PETER/  
REUTERS



## Basel-Stadt und Region

**Arlesheim**

**Aegler, Roland Werner**, von Basel/BS, Krattigen/BE, 29.08.1958–22.10.2015, Im Baumgarten II, Arlesheim, wurde bestattet.

**Hannig, Paul**, von Trub/BE, 05.04.1934–23.10.2015, Brachmattstr. 2, Arlesheim, Trauerfeier: Freitag, 06.11., 14.00 Uhr, ref. Kirche Arlesheim.

**Basel**

**Abt-Seiler, Heinrich**, von Basel/BS, 24.11.1928–20.10.2015, Grellingerstr. 31, Basel, Trauerfeier: Freitag, 30.10., 14.00 Uhr, Pauluskirche.

**Bonato, Adele**, von Basel, 04.01.1925–19.09.2015, Brombacherstr. 27, Basel, wurde bestattet.

**Braun, Liselotte**, von Basel/BS, 12.04.1926–26.10.2015, Hegenheimerstr. 263, Basel, Trauerfeier: Montag, 02.11., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Ciprian-Leuziger, Otto Paul**, von Gersau/SG, 14.02.1927–20.10.2015, St. Alban-Vorstadt 83, Basel, wurde bestattet.

**Dunant-Barlaley, Jean Frédéric Henri**, von Genf/GE, 12.11.1934–19.10.2015, Luftmattstr. 12, Basel, wurde bestattet.

**Gerig, Helen**, von Basel/BS, 12.09.1932–25.10.2015, Sierenzerstr. 55, Basel, wurde bestattet.

**Hanhart-Klumpp, Jakob**, von Basel/BS, 09.03.1921–15.10.2015, Burgfelderstr. 61, Basel, wurde bestattet.

**Haueter-Glausen, Georg Paul**, von Langnau im Emmental/BE, 14.04.1923–22.10.2015, Hirzbrunnstr. 114, Basel, wurde bestattet.

**Heckendorn-Knuchel, August**, von Waldenburg/BL, 03.11.1916–12.10.2015, Wittlingerstr. 198, Basel, wurde bestattet.

**Heusler-Böhi, Gertrud Elisabeth**, von Basel/BS, 09.09.1929–20.10.2015, Glaserbergstr. 16, Basel, wurde bestattet.

**Hiss-Meier, Lina**, von Basel/BS, 23.06.1918–27.10.2015, St. Johannis-Ring 122, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Jenni-Weste, Markus Heinz**, von Diegten/BL, 14.10.1945–14.10.2015, Clara-graben 105, Basel, wurde bestattet.

**Keller-Gisiger, Stefan Walter**, von Basel/BS, 15.08.1930–13.10.2015, Hammerstr. 161, Basel, wurde bestattet.

**Kiefer-Bucher, Elisabeth**, von Basel/BS, 21.06.1920–01.10.2015, Mittlere Strasse 15, Basel, wurde bestattet.

**Metzger-Baschong, Alfred**, von Stein/AG, 24.10.1919–18.10.2015, Holeestr. 149, Basel, wurde bestattet.

**Meyer-Meneghello, Dora**, von Basel/BS, 21.02.1922–14.10.2015, Dorfstr. 38, Basel, wurde bestattet.

**Odermatt-Haaga, Alois Walter**, von Basel/BS, 19.02.1926–19.10.2015, Stöberstr. 18, Basel, wurde bestattet.

**Philippe-Baumberger, Erwin Robert**, von Riehen/BS, 08.12.1924–22.10.2015, Meret Oppenheim-Str. 62, Basel, wurde bestattet.

**Realini-Weibel, Elisabeth**, von Coldrerio/TI, 27.12.1923–11.10.2015, Leimenstr. 67, Basel, wurde bestattet.

**Reimann-Käch, Bernhard**, von Oberhof/AG, 17.02.1925–25.10.2015, Nasenweg 9, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Reinhard-Neugebauer, Willy**, von Sumiswald/BE, 21.05.1930–19.10.2015, Lehenmattstr. 328, Basel, wurde bestattet.

**Schori-Ebener, Margarete Frieda Elisabeth**, von Basel/BS, 23.09.1926–13.10.2015, Feierabendstr. 1, Basel, wurde bestattet.

**Segessemann-Schärli, Frieda**, von Basel/BS, 23.10.1921–20.10.2015, Allschwilerplatz 9, Basel, wurde bestattet.

**Staub, Alfred Ernst**, von Thörigen/BE,

21.10.1938–22.10.2015, Güterstr. 215, Basel, bestattet.

**Stettler-Stocker, Gertrud**, von Vechigen/BE, 25.03.1924–27.10.2015, Sternengasse 27, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Strasser, Dagmar Elisabeth**, von Basel/BS, 19.02.1971–19.10.2015, Markgräflerstr. 47, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 04.11., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Styner-Lötscher, Walter Otto**, von Basel/BS, 24.05.1936–21.10.2015, Feldbergstr. 7, Basel, wurde bestattet.

**Troxler-Keller, Gilberte Margrit Helene**, von Luzern/LU, 02.10.1928–08.10.2015, Gustav Wenk-Str. 27, Basel, wurde bestattet.

**von Bidder-Kleiner, Reto Alfred**, von Basel/BS, Genf/GE, 18.05.1945–16.10.2015, Adlerstr. 15, Basel, wurde bestattet.

**Zingg-Degen, Richard**, von Basel, 08.11.1930–24.10.2015, Wettsteinallee 123, Basel, Trauerfeier: Freitag, 30. Oktober 2015, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Birsfelden**

**Birkenmaier-Westerdahl, Albert**, von Emmen/LU, 28.06.1929–23.10.2015, Hardstr. 71, Birsfelden, Abdankung im engen Familienkreis.

**Botti, Claudio**, von Lugano/TI, 09.11.1958–23.10.2015, Hardstr. 30, Birsfelden, Abdankung: Freitag, 30.10., 15.30 Uhr, Besammlung röm.-kath. Kirche Birsfelden.

**Krebs-Bauer, Yvonne**, von Rüeggisberg/BE, 17.06.1932–23.10.2015, Erlenstr. 20, Birsfelden, Abdankung: Freitag, 30.10., 15.30 Uhr, Besammlung Friedhof Birsfelden.

**Mägli-Zimmermann, Therese**, von Basel/BS, Oberbipp/BE, 06.11.1951–23.10.2015, (wohnt gewesen in Münchenstein, Blauenstr. 13), Birsfelden, wurde bestattet.

**Strittmatter, Ernst**, von Oberwil/BL, 01.01.1932–22.10.2015, Hauptstr. 30, Birsfelden, Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Frenkendorf**

**Fischer-Fehr, Gertrud**, von Oberbalm/BE, 30.05.1921–22.10.2015, Eben-Ezerweg 50, Frenkendorf, Abdankung: Freitag, 06.11., 15.00 Uhr, ref. Kirche Frenkendorf. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Lausen**

**Coulon, Georges**, von Cornet/JU, 28.05.1944–17.10.2015, Furlenstr. 51, Lausen, wurde bestattet.

**Münchenstein**

**Krnoul-Burian, Jiri (Georg) Josef**, von Basel/BS, Münchenstein/BL, 03.01.1944–16.10.2015, Platanenweg 9, Münchenstein, wurde bestattet.

**Meier, Huguette**, von Buchs/ZH, 30.12.1929–24.10.2015, Pumpwerkstr. 3, Münchenstein, Abschied im engsten Familien- und Freundeskreis.

**Müller-Schüpbach, Max Christian Martin**, von Gersau/SZ, 14.08.1922–19.10.2015, Grellingerstr. 14, Münchenstein, Abschied im engsten Familienkreis.

**Muttenz**

**Böhler-Fischer, Lia Adele**, von Mellikon/AG, 21.09.1926–24.10.2015, Seminarstr. 27, Muttenz, Trauerfeier: Freitag, 30.10., 13.30 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend (ca. 14.45 Uhr) Bestattung auf dem Friedhof Muttenz.

**Frischknecht, Willi**, von Muttenz/BL, Schwellbrunn/AR, 11.06.1953–24.10.2015, Hauptstr. 36, Muttenz, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

**Käser, Rudolf**, von Muttenz/BL, Schinznach/AG, 08.01.1929–19.10.2015, (mit Aufenthalt in Liestal, APH Frenkenbündten), Muttenz, wurde bestattet.

**Roberto, Carmine**, aus Italien, 17.04.1950–17.10.2015, Käppelweg 31, Muttenz, wurde bestattet.

**Ormalingen**

**Meier-Itin, Mariann**, von Ormalingen/BL, 07.04.1926–26.10.2015, Zentrum Ergolz, Hauptstr. 165, Ormalingen, Urnenbeisetzung und Abdankungsfeier: Freitag, 06.11., 14.30 Uhr, Ormalingen.

**Wyler-Andrist, Gertrud**, von Forst-Längenbühl/BE, 05.04.1942–17.10.2015, Ribli 1, Ormalingen, Urnenbeisetzung und Abdankungsfeier: Mittwoch, 04.11., 14.30 Uhr, Ormalingen.

**Pratteln**

**Kilchherr-Schwob, Elisabeth**, von Pratteln/BL, Reinach/BL, 13.05.1927–21.10.2015, Bahnhofstr. 37, APH Madle, Pratteln, Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

**Reinach**

**Erne, Alfons**, von Leuggern/AG, 27.07.1921–25.10.2015, Neuenchweg 24, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Freitag, 30.10., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Thommen-Vuilleumier, Arlette**, von Oberdorf/BL, Basel/BS, 08.02.1925–25.10.2015, In den Gartenhöfen 19, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Dienstag, 03.11., 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

**Riehen**

**Aeschlimann, Elfriede Martha Elisabeth**, von Langnau im Emmental/BE, 22.12.1932–15.10.2015, Äussere Baselstr. 93, Riehen, wurde bestattet.

**Engeler-Schmitz, Hansjörg**, von Wintertthur/ZH, 27.06.1935–20.10.2015, Burgstr. 123, Riehen, wurde bestattet.

**Gallo-Kuhn, Heidi**, von Oberuzwil/SG, 25.02.1943–05.10.2015, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, Trauerfeier: Montag, 2.11., 10.30 Uhr, Kapelle Dominikushaus in Riehen.

**Hoog-Casanova, Bruno Alfons**, von Riehen/BS, Basel/BS, 01.01.1921–24.10.2015, Unterm Schellenberg 29, Riehen, Trauerfeier: Montag, 02.11., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

**Jaquet-Peduzzi, Valentin Alexander**, von Saint-Imier/BE, 04.08.1929–17.10.2015, Kirchstr. 8, Riehen, Trauerfeier: Mittwoch, 04.11., 14.30 Uhr, Leonhardskirche.

**Lergenmüller-Gianola, Nives Adriana**, von Riehen/BS, 21.04.1934–27.10.2015, Haselrain 37, Riehen, Trauerfeier im engsten Kreis.

**Niklaus-Stohler, Marie**, von Basel/BS, 05.10.1922–11.10.2015, Inzlingerstr. 230, Riehen, wurde bestattet.

Im neuen Parlament haben es soziale Anliegen schwerer als zuvor. Doch die Geschichte zeigt: Gerechtigkeit musste schon früher mit Initiativen, Demos und Streiks erkämpft werden.

“

Der Weg zu sozialer Sicherheit und Gerechtigkeit ist keine Autobahn. Er ist eine steile Bergstrasse. Auf dieser setzen die Wahlen vor zwei Wochen neue Hindernisse. Die Rechte – in ihrer nationalen und neoliberalen Ausprägung – hat im Nationalrat eine knappe Mehrheit erreicht. Jetzt kann sie soziale Verbesserungen einfacher blockieren als bisher. Etwa die unlängst vom Ständerat beschlossene Erhöhung der AHV-Rente um 70 Franken für alle.

Wenn der parlamentarische Weg zum Fortschritt blockiert ist, werden andere, manchmal verschlungene Pfade umso wichtiger. Das zeigt die Geschichte der sozialen Altersvorsorge in der Schweiz. Die Einführung der AHV wurde bereits 1883 ein erstes Mal gefordert. Bis es aber endlich so weit kam, brauchte es zuerst einen Generalstreik, unzählige Auseinandersetzungen in den Betrieben und 1.-Mai-Demonstrationen, eine gescheiterte Volksinitiative, den Sieg in einer Abstimmung über einen Verfassungsartikel und schliesslich die Erfahrung der kollektiven sozialen Notlage während des Zweiten Weltkriegs.

Erst dann, ironischerweise 65 Jahre nach der ersten Forderung, waren Bundesrat und Parlament bereit, dem Volk einen mehrheitsfähigen Gesetzestext für eine AHV vorzulegen.

Wenn Menschen gemeinsam und mit grosser Entschiedenheit ein legitimes soziales Interesse vertreten, öffnen sich neue Wege. Das zeigt sich auch beim Beispiel soziale Altersvorsorge: Die Einführung des flexiblen Altersrücktritts ab 60 Jahren auf dem Bau. Die Bauarbeit ist gefährlich und belastend. Viele Bauleute werden darum invalid oder sterben gar, bevor sie das ordentliche Pensionsalter erreichen. Die Möglichkeit zur Frühpensionierung ist darum auf dem Bau besonders wichtig – ein Postulat elementarer sozialer Gerechtigkeit.

Eine entsprechende Forderung der Gewerkschaften lag darum bereits seit 1980 auf dem Tisch. In der Folge wurde die Frühpensionierung zwar zweimal in einem Gesamtarbeitsvertrag festgeschrieben. Doch die konkrete Umsetzung scheiterte jeweils am Widerstand des Baumeisterverbandes



Vania Alleva ist Präsidentin der Gewerkschaft Unia und Vizepräsidentin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. [tageswoche.ch/+6idig](http://tageswoche.ch/+6idig)

(SBV). Landesweite Protestaktionen und eine Grossdemonstration der Bauleute führten dann Anfang 2002 zu einem dritten Frühpensionierungs-Abkommen. Und erneut wurden die Baumeister wortbrüchig. Erst ein landesweiter Streik der Bauleute, der in einer Blockade des Baregg-Tunnels gipfelte, zwang die Baumeister im November 2002 endlich zum Einlenken.

## Der bevorstehende Konflikt auf dem Bau ist ein Vorbote der sozialen Auseinandersetzungen, wie wir sie auf breiter Front zu erwarten haben.

Seither haben 15 000 Bauleute von diesem vorbildlichen Sozialwerk profitiert. Die Rente mit 60 ist eine Erfolgsgeschichte. Doch aufgepasst: Die Tatsache, dass die Zahl der älteren Bauarbeiter vorübergehend steigt, wollen die Baumeister heute zum Anlass nehmen, die Renten um bis zu 18 Prozent zu kürzen oder das Rentenalter zu erhöhen. Für die Bauarbeiter kommt beides nicht infrage.

Damit der Baumeisterverband nicht das Rad der Geschichte zurückdreht, wird es diesen Herbst wieder Protestaktionen der Bauleute brauchen, nächstes Jahr vielleicht auch wieder Streiks. Und wie schon anno 2002 werden die Bauleute auf das Verständnis und die Unterstützung der Bevölkerung angewiesen sein, damit sie ihr berechtigtes Anliegen verteidigen können.

Vom neugewählten Parlament haben wir in Sachen sozialer Sicherheit und Gerechtigkeit leider nicht viel Gutes zu erwarten. Der bevorstehende Konflikt auf dem Bau ist darum ein Vorbote der sozialen Auseinandersetzungen, wie wir sie in den nächsten Jahren auf breiter Front zu erwarten haben. Das ist die schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist: Gemeinsam können wir uns wehren – und dabei neue Wege zu sozialer Gerechtigkeit entdecken. ×

”

ANZEIGE



## Europa

Weil Merkel ihr «freundliches Gesicht» wahren will, hat sie nun Erdogan an der Backe. Ihm kommt das sehr gelegen.

# Die Türkei – so nah, so fern

Online



tageswoche.ch/  
Themen/  
Georg Kreis

von Georg Kreis

**W**er hat durch die jüngsten Entwicklungen in der Beziehung zwischen Europa und der Türkei jetzt recht bekommen: die Befürworter oder die Gegner einer Verbesserung des Verhältnisses? Nicht erstaunlich: Beide können sich bestätigt fühlen.

Deutschlands Kanzlerin Angela Merkel hat am 18. Oktober mit ihrer Stippvisite, die bewusst nicht in der Hauptstadt der Türkei, sondern nur an den Bosphorus führte, keine Beendigung, aber wenigstens einen Rückgang des Flüchtlingsstroms aus Syrien herbeizuführen versucht. Dies vor allem aus innenpolitischen Gründen. Das heisst, weil die Akzeptanz für ihre «Willkommenskultur» zunehmend schwindet. Merkels Popularitätswert ist in den letzten Tagen von 42 auf 36 Punkte gesunken – der tiefste Wert seit drei Jahren.

## Plötzlich EU-Beitrittskandidat?

Was wurde im Istanbuler Yildiz-Palast auf den goldenen Stühlen besprochen? Die Kanzlerin kam vor allem mit zwei Versprechen. Dass sie die Türkei in der Forderung unterstützt, dass sich die Europäische Union mit 3 Milliarden Euro an der Unterbringung von Flüchtlingen beteiligt. Und dass sie sich generell ein wenig zur Anwältin der türkischen Wünsche bei den anderen EU-Staaten macht. Im Gegenzug erwartet Merkel, dass die Türkei die Meeresgrenze zu Griechenland dichter macht. Die Türkei

selber hat bisher rund 7,5 Milliarden Euro für die Beherbergung von 2,5 Millionen Syrern aufgebracht.

Merkels Sonntags-Trip wurde in der Presse nicht als Sonntagsspaziergang, sondern als «wohl eine der schwierigsten Auslandsreisen» («Tages-Anzeiger») eingestuft. Früher hat sich die CDU-Chefin stets sehr kritisch einem allfälligen EU-Beitritt der Türkei gegenüber verhalten, beinahe mit Fundamentalwiderstand. Jetzt krebst sie zurück, bezeichnet die Verhandlungen nur noch als «ergebnisoffen». Und in einem nicht zu übersehenden Nebensatz geht sie gemäss Berichten sogar so weit zu erklären, dass es gute Gründe für eine engere Zusammenarbeit gebe, nicht nur jetzt in der Krise, sondern «später auch in der Europäischen Union».

## Erdogan genügen Merkels Angebote der letzten Tage nicht. Er will mehr.

Später? Noch im März 2010 hatte sich die deutsche Kanzlerin bei einem Staatsbesuch in Ankara explizit gegen den EU-Beitritt der Türkei ausgesprochen und für eine «privilegierte Partnerschaft» plädiert. Und im September 2011 hatte sie bei dem Gegenbesuch des türkischen Staatspräsidenten Abdullah Gül ihre Position bekräftigt: «Wir wollen die Vollmitgliedschaft der Türkei nicht. Aber wir wollen die Türkei als wichtiges Land nicht verlieren.»

Auf das jetzt angekündete «Später» wird man in der Türkei noch warten müssen. Und es ist verständlich, wenn man auf türkischer Seite solchen Versprechungen nur bedingt Glauben schenkt, denn die Bereitschaft der europäischen Mächte, zur ferneren Türkei Nähe herzustellen, hängt stets von momentanen Interessen ab.

Als 1963 der bekannte Assoziationsvertrag von Ankara abgeschlossen und ein EG-

Beitritt in Aussicht gestellt wurde, sah man in der Türkei, die seit 1952 Nato-Mitglied war, vor allem ein militärisches Glacis als Raketenbasis gegen die Sowjetunion – und darum einen wertvollen Partner.

Der herrische Herrscher Recep Tayyip Erdogan hat bisher auch nicht immer die gleiche Haltung zum EU-Beitritt eingenommen. Vor allem in den Anfängen seines Aufstiegs war er sehr für einen Mitgliedschaftskurs. Er versprach sich davon auch eine Stärkung seiner Bewegung und seiner eigenen Position. In jüngerer Zeit ist sein Interesse an einer Mitgliedschaft jedoch geringer geworden, zumal vonseiten der EU immer wieder deutliche Worte gegen seine undemokratische Machtpolitik im eigenen Lande zu hören waren. Jetzt ist ihm wichtig, die Dinge so zu arrangieren, dass es im Falle, dass kein Beitritt zustande kommen sollte, am Ende so aussieht, als wäre die EU für das Scheitern verantwortlich – und nicht er.

## Immer wieder Gräben

Die institutionelle Annäherung kam erst zu Beginn dieses Jahrhunderts und nur in mühseligen kleinen Schritten voran: Im Dezember 1999 erhielt die Türkei den Status eines offiziellen Beitrittskandidaten. Verhandlungen wurden allerdings erst im Oktober 2005 aufgenommen: Und von den 35 Verhandlungskapiteln, die auf dem Weg zu einem Beitritt abzuarbeiten sind, ist erst ein einziges abgeschlossen (Wissenschaft und Forschung). Zahlreiche andere sind suspendiert.

Dazwischen blockierte die französische Regierung die Weiterführung von Verhandlungen. Und im Juni 2013 lehnten es die Niederlande, Österreich und Deutschland wegen des gewaltsamen Vorgehens gegen Protestierende (Stichwort: Gezi-Bewegung) ab, ein neues Verhandlungskapitel zu öffnen, was ein temporäres Aussetzen der Beitrittsgespräche zur Folge hatte. Damals erklärte der CDU/CSU-Bundestagsvorsitzende Volker Kauder, die Repressionspolitik würde die Türkei «um Lichtjahre von Europa entfernen».

Der Europarat anerkannte, dass das Land im Kampf gegen Folter und Miss-handlung wichtige Fortschritte gemacht habe. Dennoch wurde die Türkei von dieser Seite im November 2013 vom Menschenrechtskommissar Nils Muiznieks gerügt, weil das harte Vorgehen gegen die Proteste erneut einen «ungenügenden Respekt für verpflichtende Menschenrechtsstandards» bei der Polizei gezeigt habe.

## Erdogans langer Wunschzettel

Seit 2004 – und 2013 erneut bestätigt – steht die Türkei unter Sonderbeobachtung Europas. Inhaftierte Journalisten und Künstler, Diskriminierung der Kurden und religiöser Minderheiten gehören zu den Kritikpunkten. Es gab aber auch positive Entwicklungen: Mit der Einschränkung der Macht der Militärs kam die türkische Regierung einer Hauptforderung der EU nach. Weitere Reformschritte wurden 2010

ANZEIGE

Di 03.11. 20:00  
«n3.3» – Ensemble neuverBand

Do 05.11. 21:00  
«Nachtstrom 75»

Fr 06.11. 20:00 · Einführung 19:00  
«Musiktage Arthur Lourié» –  
Asasello-Quartett & Gäste

GARE DU NORD

T 061 688 13 13

www.garedunord.ch



Prunkvoll, aber unbequem: Der Armsessel neben Recep Tayyip Erdogan.

FOTO: REUTERS

durch weitreichende Verfassungsänderungen eingeleitet.

Vor Kurzem meldete sich der Europarat wieder und zeigte sich tief besorgt über die Eskalation des Kurdenkonflikts und die Infragestellung der Demokratie in dem Land. Generalsekretär Thorbjörn Jagland erklärte am 7. Oktober 2015, er verurteile natürlich die tödlichen Attacken auf türkische Sicherheitskräfte mit Nachdruck, er sei zugleich aber alarmiert über «die Angriffe auf politische Parteien und Medien, die die Demokratie zu destabilisieren drohen». Er rief Regierung und Behörden auf, «alles zu tun, um die Bürger und das demokratische Leben im Land zu schützen».

In der Nacht zum 7. Oktober eskalierten die Spannungen landesweit in der Bevölkerung. Dutzende Büros der prokurdischen Partei der Demokratie der Völker (HDP) wurden attackiert, auch die Redaktion der Zeitung «Hürriyet» in Istanbul wurde von Erdogan-Anhängern malträtiert, weil sich diese offenbar eine (zu) kritische Berichterstattung über ihren Staatspräsidenten gestattet hatte.

Staatspräsident Erdogan genügen Merkels Angebote der letzten Tage nicht. Er will

mehr. Er will für seine Bürger Visafreiheit, zugleich will er aber sein Land als sicheres Herkunftsland eingestuft haben. Das hätte zur Folge, dass verfolgte Oppositionelle in der EU keine Aufnahme mehr fänden.

Weiter wünscht er, dass die Verhandlungen zu sechs Beitrittskapiteln wieder aufgenommen werden. Und dass der noch vor den Wahlen vom 1. November fällige «Fortschrittsbericht» verschoben wird, welcher insbesondere wegen weitgehender Aufhebung der Pressefreiheit zu Recht kritisch ausfallen wird.

#### Keine billigen Konzessionen

Bekanntlich lässt Erdogan die Wahlen wiederholen, weil seine AKP im Juni die absolute Mehrheit verloren hat und die parlamentarische Vertretung der Kurden, die HDP, mit 13 Prozent ins Parlament einziehen konnte. Es ist nachvollziehbar, dass Deutschtürken wie Cem Özdemir von den Grünen ihrer Kanzlerin vorwerfen, mit dem Treffen am Bosphorus den autoritären Herrscher in dessen Wahlkampf indirekt unterstützt zu haben.

Für ein Treffen mit der Opposition gab es in der Agenda für Merkels Kurzbesuch

keinen Platz. Gerade der Urnengang vom 1. November veranlasst das Regime Erdogan, die Einschüchterungs- und, falls diese nicht wirkt, die Repressionspolitik massiv zu verstärken.

Die Veränderungen der letzten zehn Jahre zeigen – auch in der Türkei und gerade in der Türkei – kein fortschrittlicher Einbahnprozess ist und die politische Distanz der fernen und zugleich nahen Türkei zur EU auch wieder grösser werden kann, als er schon gewesen ist. Doch auch das kann sich wieder ändern. Nähe sollte aber nicht durch billige Konzessionen von europäischer Seite herbeigeführt werden.

Joschka Fischer hielt vor Jahren in seiner Funktion als damaliger deutscher Außenminister den Fundamentalgegnern eines Türkeibeitritts entgegen, dass es nur auf die Erfüllung der Beitrittskriterien ankomme, neben den wirtschaftlichen Kriterien insbesondere auf die Gegebenheit von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit: Sei diese vorhanden, dann sei der Beitritt unproblematisch; sei sie nicht gegeben, dann komme es eben nicht zu einem Beitritt.

tageswoche.ch/+07qiy

×



Wenige Tage vor den Wahlen stürmte die Polizei in Istanbul die Zentrale der regierungskritischen Koza-Ipek Holding. FOTO: KEYSTONE

## Türkei

Der jüngste Polizeieinsatz gegen einen Medienkonzern zeigt: Türkische Reporter leben gefährlich. Wer zu kritisch schreibt, kann seinen Job verlieren oder im Gefängnis landen.

# Ein Maulkorb für die Medien

von Gerd Höhler (n-ost)

**M**it einer Auflage von rund 56 000 Exemplaren liegt die «Cumhuriyet» (Republik) unter den türkischen Tageszeitungen zwar nur an 14. Stelle, aber das am 7. Mai 1924 zum ersten Mal erschienene Traditionsblatt ist die älteste Zeitung der modernen Türkei. Die einst staatstragende «Gründerzeitung» der Republik, das Sprachrohr des Kemalismus, ist seit über 40 Jahren ein Oppositionsblatt. «In den bürgerkriegsähnlichen späten 1970er-Jahren war es lebensgefährlich, die «Cum-

huriyet» zu kaufen und öffentlich zu lesen», erinnert sich Aydin Engin, ein früherer Chefredaktor, der heute als Kolumnist für die Zeitung schreibt.

### Zwei Mal lebenslänglich

Engin hat seit 2007 einen staatlichen Leibwächter. Eine Erinnerung daran, dass türkische Journalisten gefährlich leben. Seit 1979 wurden sieben «Cumhuriyet»-Autoren ermordet. «Ich wollte den Bodyguard eigentlich nicht», sagt der 75-jährige Engin. «Sie glauben gar nicht, wie unange-

nehm das ist, wenn man zum Abendessen eingeladen ist und einen Polizisten mitbringt. Aber die Polizei besteht darauf, mich zu schützen.»

Im Flur des Redaktionsgebäudes im Istanbuler Stadtteil Sisli hängt eine Messingtafel mit einem Spruch von Mustafa Kemal Atatürk: «Journalisten sollen schreiben, was sie sehen und was sie denken.» Nie war das aktueller als heute, 77 Jahre nach dem Tod des Staatsgründers. In Erdogans Türkei wird für Journalisten die Ausübung ihres Berufs immer schwieriger – und

## Türkei

# Die türkische Wirtschaft hat in den letzten Jahren floriert. Damit ist jetzt Schluss. Der Boom auf Pump ist vorbei

von Gerd Höhler (n-ost)

**D**ass Recep Tayyip Erdogan und seine islamisch-konservative Gerechtigkeits- und Entwicklungspartei (AKP) die Türkei seit Ende 2002 ununterbrochen regieren, ist vor allem dem wirtschaftlichen Aufschwung der vergangenen Jahre geschuldet. Noch nie in seiner jüngeren Geschichte erlebte das Land eine solche wirtschaftliche Blüte.

Das statistische Pro-Kopf-Einkommen verdreifachte sich. Mit jährlichen Wachstumsraten von rund durchschnittlich sechs Prozent stieg die Türkei auf in die Liga der G-20, der 20 global grössten Wirtschaftsnationen. Erdogan gilt als der Vater dieses Wirtschaftswunders. Bis zum Jahr 2023, wenn sich die Gründung der Republik zum 100. Mal jährt, will er sein Land sogar in die Spitzengruppe der zehn grössten Volkswirtschaften führen.

Aber das dürfte eine Fata Morgana bleiben. Denn der Boom am Bosphorus ist vorerst zu Ende. Und das ist ein grosses politisches Problem für Erdogan. Nicht zuletzt wegen der schwächelnden Wirtschaft verlor die AKP bei der Parlamentswahl im Juni erstmals seit über zwölf Jahren ihre absolute Mehrheit. Auch bei der Neuwahl am Sonntag könnten Erdogan und seine AKP die Wirtschaftsflaute wieder zu spüren bekommen.

## Bei der Neuwahl am Sonntag könnten Erdogan und seine AKP die Wirtschaftsflaute zu spüren bekommen.

Nach dem 2013 erreichten Rekord von 10 822 Dollar werde das Pro-Kopf-Einkommen 2015 erstmals seit der globalen Finanzkrise wieder deutlich zurückgehen, nämlich auf 9201 Dollar, prognostiziert die staatliche Statistikbehörde TÜİK. Die türkische Konjunktur wurde in den vergangenen Jahren vor allem durch den Zustrom ausländischen Risikokapitals befeuert, das die türkischen Banken in Form von Krediten an die Verbraucher weiterleiteten – ein Boom auf Pump also. Doch seit 2013 fliesst massiv Kapital aus der Türkei ab – ein Phänomen, mit dem fast alle Schwellenländer zu kämpfen haben.

Im Fall der Türkei kommen Sorgen über die Bürgerkriege in den Nachbarländern,

die wichtige Absatzmärkte waren, sowie der wieder aufflammende Kurdenkonflikt und die wachsende innenpolitische Polarisierung hinzu.

Die ständigen Versuche Erdogans, der Zentralbank in die Geldpolitik hineinzureden und niedrigere Zinsen durchzusetzen, wecken ausserdem Zweifel an der Unabhängigkeit der türkischen Währungshüter. Diese Befürchtungen spiegeln sich auch in der rapiden Talfahrt der türkischen Lira, die seit Jahresbeginn rund ein Viertel ihres Aussenwerts gegenüber Euro und Dollar verloren hat. Die Inflation liegt mit fast acht Prozent weit über der Zielvorgabe von fünf Prozent, die Arbeitslosenquote hat den höchsten Stand seit vier Jahren erreicht.

### Chronische Strukturschwächen

«Unser Wirtschaftswunder ist eigentlich schon seit der globalen Finanzkrise von 2008 vorbei», sagt die Istanbul Ökonomeprofessorin Ümit Izmen. Die Politiker hätten das nur viel zu spät gemerkt. «Die extrem hohen Wachstumsraten der Jahre 2010 und 2011 waren nur eine Korrektur, ein Strohfeuer», so die Wissenschaftlerin. Das abgeschwächte Wachstum, das in diesem Jahr voraussichtlich nur drei Prozent erreichen wird, macht Izmen Sorgen, weil ein Schwellenland wie die Türkei einen Zuwachs des BIP von mindestens fünf Prozent brauche, damit die Arbeitslosenquote nicht weiter steigt.

Chronische Strukturschwächen der Wirtschaft, wie die zu geringe Sparquote, das Technologie-Defizit und die hohe Importabhängigkeit der türkischen Industrie «gehen Hand in Hand mit politischen Problemen», so Izmen. Eine katastrophale Finanzkrise wie 2001, als grosse Teile des türkischen Bankensektors zusammenbrachen, sieht die Ökonomin zwar nicht heraufziehen. Das Bankensystem sei heute ungleich stabiler und besser reguliert, die Staatsquote in der Wirtschaft viel geringer.

Aber: «Wir stehen vor grossen politischen Herausforderungen.» Geldpolitik, fiskalische Disziplin und Industriepolitik allein reichten nicht aus, sagt Izmen. Wenn die türkische Wirtschaft wieder nachhaltig wachsen soll, müssten die politische Polarisierung beendet, der innere Friede gesichert, das Vertrauen in den Rechtsstaat und die Verfassung wiederhergestellt und der Kurdenkonflikt gelöst werden, sagt die Ökonomin.

tageswoche.ch/+2auj3

gefährlicher. Regierungsanhänger belagerten kürzlich das Redaktionsgebäude der Zeitung «Hürriyet», schlugen Türen und Fenster ein. Dann prügelten vier Angreifer den «Hürriyet»-Journalisten Ahmet Hakan krankenhaushausreif. Hakan hatte zuvor um Polizeischutz gebeten – vergeblich.

Dutzende regierungskritische Journalisten und Kolumnisten wurden bereits auf Druck der Regierung entlassen, andere üben inzwischen Selbstzensur. «Die meisten türkischen Medienbarone sind zugleich Baulöwen, Finanzhaie oder Energiemagnaten, die staatliche Aufträge wollen», erklärt Engin. Entsprechend abhängig sind die grossen Medienkonzerne von der Regierung. Was passieren kann, wenn man sich den Zorn Erdogans zuzieht, erfuhr Aydin Dogan, Chef der früher grössten Medienholding des Landes, zu der auch die regierungskritische «Hürriyet» gehört: Der Fiskus brummte dem Konzern eine Steuerstrafe von umgerechnet 2,5 Milliarden Dollar auf.

Auch «Cumhuriyet» bekommt den Druck zu spüren. Als die Zeitung im Juni über angebliche Waffenlieferungen des türkischen Geheimdienstes an die IS-Terrormiliz berichtete, drohte Präsident Erdogan dem Chefredaktor Can Dündar: «Dafür wird er büssen, der kommt mir nicht davon!» Erdogan höchstpersönlich stellte Strafantrag. Jetzt fordert der Staatsanwalt für Dündar zwei Mal «lebenslänglich» und zusätzlich 42 Jahre Haft.

### Erdogan: «Unsere Presse ist frei»

Kurz vor der Wahl verstärken die Behörden den Druck noch einmal. Anfang Oktober wies die Staatsanwaltschaft den grössten Bezahl-TV-Anbieter des Landes an, mehrere regierungskritische Kanäle aus dem Angebot zu nehmen. Gegen die Sender, die dem Erdogan-Erzfeind Fetullah Gülen nahestehen sollen, wird wegen «Unterstützung einer Terrororganisation» ermittelt. Am 10. Oktober erliess ein Istanbul Gericht Haftbefehl gegen den Chefredaktor der regierungskritischen Zeitung «Zaman», weil er in einem Beitrag auf Twitter angeblich Präsident Erdogan beleidigt hatte.

Anfang Woche wurde der Konzern Koza-Ipek Holding, der unter anderem die regierungskritische Zeitung «Bugün» herausgibt, unter staatliche Aufsicht gestellt. Er soll Verbindungen zu dem Erdogan-Erzfeind Fetullah Gülen haben, einem im Exil in den USA lebenden Prediger. Am Mittwoch stürmte die Polizei vor laufenden Kameras dann die Zentrale des Medienkonzerns in Istanbul, wonach ein Zwangsverwalter die Kontrolle über die zwei Fernsehsender «Kanaltürk» und «Bugün» übernahm.

In der jüngsten weltweiten Rangliste der Pressefreiheit der Organisation Reporter ohne Grenzen liegt die Türkei unter 180 Ländern auf Platz 149. Erdogan sieht das anders. «Nirgendwo ist die Presse freier als in der Türkei», sagte er kürzlich.

tageswoche.ch/+eewzi

Am 1. November ist es genau ein Jahr her, dass die neue Direktorin der Kunsthalle Basel ihren Einstand gab. Zeit für eine erste Bilanz.

# «Die Türen sind von Beginn an offen»

von Karen N. Gerig

**E**lena Filipovic, Sie sind jetzt seit einem Jahr in Basel...  
... was ich fast nicht glauben kann.

**War das Jahr so kurz?**

Es war sehr intensiv und verging wie im Flug. Ich dachte, im ersten Jahr werde ich mich genau an jeden einzelnen Schritt erinnern, wie das bei grossen Lebensereignissen halt so ist. Aber alles ging rasend schnell. Mein Programm fing sofort nach meiner Ankunft hier an. Und weil wir versuchten, die DNA der Kunsthalle Basel zu verstehen, ihre Geschichte zu respektieren, sie zu reflektieren, sie aber gleichzeitig auch ein bisschen neu zu erfinden, hatte das zur Folge, dass wir nicht zur Ruhe kamen.

**Hatten Sie Erwartungen, als Sie hierher kamen?**

Natürlich. Ganz viele.

**Beispielsweise?**

Ein Teil eines solchen Abenteuers ist es, nicht zu wissen, was einen erwartet. Obwohl ich die Institution kannte – ich kam früher sehr oft hierher und verfolgte das Programm –, wusste ich nicht, wie es sein wird, hier Direktorin zu sein. Überhaupt Direktorin zu sein war neu für mich, und es ist etwas ganz anderes, als sich nur auf das Kuratieren konzentrieren zu können. Plötzlich hält man alle Möglichkeiten für das Programm in den eigenen Händen. Man muss erst mal ein Team und die vorhandene Struktur der Institution kennenlernen. Und dann gibt es kleine und

grosse Möglichkeiten, die Dinge und das Denken zu verändern.

**Was haben Sie denn verändert?**

Neben der neuen inhaltlichen Ausrichtung haben wir unter anderem die Vernissagen neu gedacht. Der Ort ist immer noch die Kunsthalle Basel, es fängt immer noch um sieben an, es gibt immer noch eine Rede. Trotzdem haben die Eröffnungen heute einen anderen Charakter. Ich habe versucht, zu betonen, dass jeder – egal welchen Alters, welchen Hintergrunds – sich willkommen fühlt. So sind die Türen zu den Ausstellungen, die vorher erst nach den Reden geöffnet wurden, nun von Beginn an offen. Dies als kleine Metapher und das Angebot von uns, dass die Kunsthalle für alle von Anfang an zugänglich ist.



**Elena Filipovic** wurde 1972 in den USA geboren und blieb dort bis zu ihrem Studium der Englischen Literaturwissenschaften und Kunstgeschichte. Seit fast 20 Jahren arbeitet sie in Europa. Mit Adam Szymczyk, von dem sie ihren Job als Direktorin der Kunsthalle Basel übernommen hat, kuratierte sie 2008 die Berlin Biennale.

«Die Kunsthalle soll ein Ort der Dringlichkeit sein. Und gleichzeitig zugänglich und verständlich bleiben.»

FOTOS: HANS-JÖRG WALTER

### Hat das funktioniert?

Es hat funktioniert, ja. Es ist einerseits erstaunlich und andererseits sehr aufregend für uns alle hier, für diejenigen, die schon lange hier sind, aber auch für die Neuen wie mich. Wir haben von Anfang an die Neugierde gespürt, die uns entgegengebracht wurde. Schon zur ersten Vernissage kamen sehr viele Leute. Und sie kamen wieder! Aber es geht nicht nur um die Besucherzahl, sondern, es ist auch wichtig, wie lange sie bleiben.

### Und warum bleiben sie länger?

Ein Aspekt ist sicher, dass die Leute es schätzen, die Künstlerinnen und Künstler bei den Eröffnungen zu treffen. Das ist unser Vorteil in dieser kulturell so reichen Stadt: Unsere Künstler sind unmittelbar erlebbar. Und sie sind in der Regel jung und sehr zugänglich. Die Schwelle zwischen ihnen und beispielsweise den Kunststudierenden oder Kunstbegeisterten ist nicht zu hoch. Dass wir auf Essen nur für Geladene verzichten und die Künstler stattdessen mit unserem Publikum essen, diskutieren und tanzen lassen, bringt beide einfach näher zusammen.

**Sie haben vor Ihrer ersten Ausstellung gesagt, Sie wollen Experimente wagen, um herauszufinden, zu was diese Institution imstande ist. Was herauskam, waren ganz unterschiedliche Ausstellungen. Jetzt bin ich neugierig: Geht es so vielfältig weiter wie im ersten Jahr?**

Eine der enormen Freiheiten, die wir in der Arbeit mit zeitgenössischer Kunst haben, ist jene, dass die Künstlerinnen und Künstler neugierig und offen sind – auch in Bezug auf Technologien oder Formate. Unsere Aufgabe als Kunsthalle ist es, zu reflektieren und vorzustellen, was in der zeitgenössischen Kunst passiert. Also werden wir sicher auch künftig versuchen, allen künstlerischen Formaten gerecht zu werden. Aber darüber hinaus ist es mir wichtig – und es ist schön, dass das Ihnen wie auch dem Publikum aufgefallen ist –, dass das Experimentelle nicht nur in den ausgestellten Kunstwerken selbst zu finden ist, sondern dass auch die Institution hinterfragen kann, was eine Ausstellung überhaupt ist.

### Das heisst?

Dass man auch bereit ist, Risiken einzugehen in der Art, wie man die Künstler ausstellt. Meine allererste Ausstellung von Zhana Ivanova im Januar 2015 war nur ein erstes «Kapitel» einer Retrospektive, die erst in der Zukunft abgeschlossen sein wird. Das zweite Kapitel folgt im Januar 2016, das dritte Kapitel vielleicht 2017. Es ist also eine Werkretrospektive im gemeinsamen Entstehen – und welches die einzelnen Kapitel künftig sein werden, wissen wir alle noch nicht. Und genau das gefällt mir. Danach hatten wir mit Vincent Meessen und Mark Leckey zwei Ausstellungen, die von den Künstlern kuratiert wurden. Oder nehmen wir das Projekt von Anicka Yi, die den Ausstellungskatalog zum zentralen Element der Ausstellung gemacht hat.



«Und ich dachte: Wow, sogar bei der Behörde! Überall kennt man die Kunsthalle.»

**Nach all dem Hinterfragen: Wissen Sie denn jetzt, was die Kunsthalle Basel ist und soll?**

Ich habe eine Antwort, und sie lautet: Wir sollen es vielleicht gar nicht wissen. Oder es sollte zumindest nicht fixiert sein. Warum nicht?

**«Dieses Vertrauen, diese Offenheit, ist unglaublich rar, gerade in Zeiten, wo Kultur in der Krise steckt.»**

Unter anderem war für mich bei der Ankunft klar, dass – obwohl ich in der Kunsthalle Basel eine wichtige Rolle spiele – die Kunsthalle mehr ist als ich. Da ist das Team, da sind die Mitglieder und die Freunde und das Publikum. Sie alle unterstützen eine Institution, die Kunstschaffende ausstellt, deren Namen sie oft nicht kennen oder nicht wissen, wofür diese stehen. Sie gehen dieses Risiko ein und lassen sich überraschen. Das ist anders als Picasso auszustellen – da weiss jeder, was ihn erwartet. Jedes Mitglied von uns trägt dazu bei, dass Künstler frei arbeiten können und vielleicht sogar mal eine Art Picasso von morgen werden. Dieses Vertrauen, diese Offen-

heit, ist unglaublich rar, gerade in Zeiten, wo Kultur in der Krise steckt. Und deshalb muss die Kunsthalle flexibel bleiben und dies wertschätzen.

**Als Sie anfangen, sagten Sie, Sie würden die Anzahl der Ausstellung verringern, um vielleicht mehr Mittel für Publikationen oder Veranstaltungen zu bekommen. Ich habe nicht nachgezählt: Sind es weniger Ausstellungen als zu Zeiten Ihres Vorgängers Adam Szymczyk?**

Es sind nicht relevant weniger, nein. Die Idee war natürlich, trotzdem viel zu machen. Aber die Ausstellungen sollten längerlaufen, um dem Publikum mehr Zeit zu geben, sie besuchen zu können und vielleicht auch zweimal zu kommen. Das hat geklappt. Ich habe aber kürzlich auch von jemandem gehört, der meinte, wir würden viel mehr machen als früher. Als ich darüber nachgedacht habe, bin ich zum Schluss gekommen, dass wir das, was wir machen, wahrscheinlich besser kommunizieren. Wir investieren sehr viel Energie darauf, viele Menschen zu erreichen, und dass die Sprache verständlich ist, aber wir vertrauen auch sehr auf Mundpropaganda. Wir tun also wirklich viel.

**Die Kunsthalle verfügt aber weiterhin über kein eigenes Werbebudget, wenn ich richtig informiert bin?**

Nein. Es kostet zum Beispiel einfach zu viel, eine Seite in einem internationalen

Kunstmagazin zu kaufen. Es ist eine bewusste Entscheidung, das Geld lieber direkt den Ausstellungen zugute kommen zu lassen. Wir suchen also andere Wege der Werbung. Im Moment arbeiten wir gerade an einer Kampagne, die versucht, die Kunsthalle Basel und ihre besondere Hinwendung zu zeitgenössischer Kunst zu vermitteln. Aber das ist noch ein Geheimnis, mehr sag ich dazu nicht. Es soll eine Überraschung sein.

#### **Fühlen Sie sich in der Stadt inzwischen zu Hause?**

Basel ist von den Städten, in denen ich gelebt habe, wohl die Stadt, in der ich mich am schnellsten willkommen gefühlt habe. Das liegt zum Teil an allem, was Basel ausmacht, zum anderen Teil am Erbe, das die Kunsthalle verkörpert. In den ersten Wochen zum Beispiel sprach mich jemand im Supermarkt an. Und als ich meinen Niederlassungsausweis abholte, reichte mir eine Dame diesen und sagte: «Ich möchte Ihnen sagen, dass ich Mitglied des Kunstvereins Basel bin und sehr froh, dass Sie da sind.» Und ich dachte: Wow, sogar bei der Behörde! Überall kennt man die Kunsthalle, und man liebt sie. Sie ist ein Teil von den Menschen hier. So was habe ich noch nirgendwo erlebt.

#### **Wie steht es denn mit der Identifikation der Kunsthalle in Abgrenzung zu anderen Institutionen, beispielsweise dem Museum für Gegenwartskunst?**

Wir tauschen uns aus, aber wir sprechen keine Ausstellungen ab. Jede Institution soll hier in Basel ihre Sprache haben, sich selber treu bleiben. Und sich gegenseitig inspirieren. Und ich glaube, das klappt sehr gut, das macht Basel so besonders.

#### **Was an Basel auch speziell ist, ist der Anspruch, den die Künstlerschaft von Zeit zu Zeit auf die Kunsthalle Basel erhebt. Kam man diesbezüglich auch schon auf Sie zu, mit dem Wunsch etwa, dass Sie mehr regionale Kunst zeigen sollten?**

Nein, aber das liegt hoffentlich daran, dass die lokale Kunstszene sich von unserem Programm angesprochen fühlt. Die Kunsthalle ist ihre Institution. Die lokalen Künstlerinnen und Künstler sollen sich hier willkommen fühlen, und im Zug der Kunstkredit- und der HGK-Ausstellungen sowie der Regionale bieten wir ihnen auch einen Platz. Ich habe auch viele von ihnen getroffen und Atelierbesuche gemacht. Aber Druck auf mein Programm habe ich nirgends gespürt.

#### **Ihre Ausstellungen finden hier im Haus immer nur auf einer Ebene statt – ein Künstler erhält das Parterre, der andere das Obergeschoss. Ist das Konzept oder Zufall?**

Es ist kein Konzept, nein. Ich wollte Dinge verändern, als ich ankam, musste aber Schwerpunkte setzen – mich fragen, was wichtige Veränderungen sind und was bleiben sollte, wie es ist, damit sich nicht zu viel auf einmal ändert. Also behielt ich Adam Szymczyks Aufteilung in Ober- und Untergeschoss bei. Aber ich gehe spiele-

risch damit um, wenn etwa Mark Leckys aufblasbarer Kater «Felix the Cat» das ganze Treppenhaus verstellt. Die Architektur des Hauses spielt eine grosse Rolle, deshalb musste ich die Räume auch zuerst kennenlernen. Zudem zeigen wir junge, aufstrebende Künstlerinnen und Künstler, und diesen gleich das ganze Haus zu geben, würde viele überfordern. Ein Stockwerk allein ist schon eindrucksvoll.

#### **Können Sie das konkretisieren?**

In der Kunsthalle auszustellen ist für viele Künstler, die ich in Betracht ziehe, eine Herausforderung. Ich muss sie am richtigen Punkt in ihrer Entwicklung erwischen: Wenn sie schon genug Erfahrung haben, dass sie die Herausforderung annehmen können, ohne sie zu überfordern. Denn das kann auch passieren. Und trotzdem muss es ein besonderer Moment sein, weil sie sich vorwärtsbewegen, aber noch am Anfang ihrer Laufbahn sind. Die Kunsthalle Basel soll auf diesem Weg eine wichtige Station sein. Das ist ein sehr fragiler Moment.

## **«Vielleicht könnte ich keine Kunst ausstellen, die ich nicht mag – aber ich kann mir vorstellen, etwas zu zeigen, das ich noch nicht verstehe.»**

**Eine Überforderung könnte man ja vielleicht auffangen, indem man mehrere Künstler zusammen zeigt: Mögen Sie keine Gruppenausstellungen? Bislang haben Sie, wenn ich mich recht entsinne, nur Soloshows präsentiert.**

Die Regionale wird sozusagen meine erste Gruppenshow, das stimmt, ich kuratiere sie mit Renate Wagner und Claudio Vogt zusammen. Wir haben uns dort auf wenige Positionen beschränkt, damit wir diesen auch genügend Raum geben können. Es ist wichtig, dass die Künstlerinnen und Künstler ihr Schaffen angemessen präsentieren können.

**Aber sonst ist das mit den Soloshows Konzept? Auch das Programm für 2016 lässt das vermuten.**

Nein. Es ist eigentlich eher lustig. Seit ich hier bin, habe ich diese Idee für eine Gruppenausstellung, und immer, wenn ich diese Ausstellung umsetzen will, kommt mir ein interessanter Künstler dazwischen, der in einem wichtigen Entwicklungsstadium ist, das man zeigen will. Also wird die Gruppenausstellung wieder geschoben. Mein Team lacht schon über mich!

**Welche Art von Kunst fasziniert Sie?**

Sie haben ja schon bemerkt, dass mein Programm sehr vielfältig ist. Es gibt also nicht eine ästhetische Position, die ich allen anderen vorziehe. Ich finde es sehr wichtig, dem gegenüber, was zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler machen,

offen zu sein. Vielleicht könnte ich keine Kunst zeigen, die ich gar nicht mag – aber ich kann mir vorstellen, etwas auszustellen, das ich noch nicht verstehe. Wenn ich einen Künstler respektiere, dann nehme ich sein Werk ernst. Und das heisst bei mir, dass ich es für eine Ausstellung in Betracht ziehe. Ich habe früher schon Kunst gezeigt, die mich beunruhigte. Hier in der Kunsthalle Basel zwar noch nicht, aber das kann ja noch kommen.

**Gibt es einen roten Faden in Ihrer Ausstellungspolitik? Auffällig ist für mich zum Beispiel, dass viele Künstler einen kulturanthropologischen Ansatz haben und gern experimentieren.**

**Sprache scheint auch ein wichtiger Faktor zu sein. Oder liege ich da falsch?**

Das Wunderbare an Ausstellungen ist doch, dass jeder seine eigenen Vorstellungen mitbringt. Nach einem roten Faden wurde ich schon oft gefragt – und alle spekulierten in unterschiedliche Richtungen. Das finde ich sehr interessant. Ich habe viele Jahre an einem Buch über Marcel Duchamp gearbeitet, und in meiner Forschung habe ich gemerkt, dass jeder an ihm etwas anderes besonders wichtig fand. Und jedem antwortete Duchamp: Das klingt sehr interessant, ich denke, Sie haben recht. Ich habe jetzt also gerade meinen Duchamp-Moment: Ich finde sehr interessant, was Sie sagen – aber ich hatte definitiv keinen Plan, welche Aspekte wir in den Ausstellungen diskutieren sollten.

**Absolut keinen Plan?**

Als ich begann, dachte ich, dass das erste Jahr für mich ein Manifest sein sollte. Wo ich unterschiedliche Konzepte auslege und unterschiedliche Pfade begehe – aber nicht muss. Nun stehe ich vor dem zweiten Jahr und denke: Das ist auch ein Manifest! Und wahrscheinlich wird mir das nun jedes Jahr so gehen. Denn jedes Mal will ich ja dasselbe Statement machen, zu den Ideen, zu den Künstlerinnen und Künstlern, zu den Themen, die wichtig sind. Und alles entwickelt sich weiter, die Kunst, die Gesellschaft, die Kunsthalle. Weil immer etwas anderes dringend erscheint. Und die Kunsthalle Basel soll immer auch ein Ort der Dringlichkeit sein. Und gleichzeitig zugänglich und verständlich bleiben.

**Apropos zugänglich: Wir unterhalten uns gerade auf Englisch, Sie halten auch Ihre Reden noch in Englisch. Wie geht es den Deutschkursen?**

Nicht so gut bislang... (lacht).

**Keine Zeit?**

Nein, es war einfach alles sehr viel, und ich habe inzwischen entschieden, wie ich es anpacke. Für mich sind Abendkurse zweimal die Woche kein effizienter Weg. Also werde ich für drei Wochen an einen Ort gehen, wo ich nur in Deutsch kommunizieren darf. Im Augenblick versuche ich, diese drei Wochen in meinem Kalender zu finden...

**...nach der Gruppenausstellung?**

Genau! Nach der Gruppenausstellung (lacht).

[tageswoche.ch/+p66ue](http://tageswoche.ch/+p66ue)

×

Girls und Gadgets, Handlung, Bösewicht und Song – das erwartet uns in «Spectre», dem längsten Bond-Film aller Zeiten.

# 007 Merkmale des neuen Bond-Films

---

Hat Besseres zu tun, als ständig nur rumzuballern: Daniel Craig als James Bond. FOTO: SPECTRE © 2015 METRO-GOLDWYN-MAYER STUDIOS INC.



von Hannes Nüsseler, Marc Krebs und Mira Wecker

Schon nach den ersten paar Minuten des neuen Bond-Abenteuers «Spectre» plumpst der britische Geheimagent unvermittelt auf ein Sofa. Das geschieht zwar nicht ganz freiwillig, trotzdem fragt man sich für den Bruchteil einer Sekunde, ob ein Bond in Ruhestand denkbar ist. Und selbst wenn die Handlung und wohl auch die Motivation von Hauptdarsteller Daniel Craig diesmal Ermüdigungserscheinungen zeigen, lautet die Antwort selbstverständlich: NO EFFING WAY!

Hier darum die wichtigsten Merkmale, die diesen neuen Bond wie die alten aussehen lässt: klassisch geschnitten wie ein Massanzug, aber mit wechselnden Applikationen und allem Chichi, die dem Zeitgeist auf den Leib geschneidert sind.

### 1. James Bond

Er würde sich lieber die Pulsadern aufschneiden, als noch einmal James Bond zu spielen, liess sich Daniel Craig vor wenigen Tagen ganz undiplomatisch in einem Interview zitieren. Leicht gemacht wurde ihm der Karrieresprung zu Ihrer Majestät beliebtester Doppelnull wahrlich nicht. Als «James Bond» wurde der Charakterdarsteller bespöttelt, der nicht einmal ein Auto mit Gangschaltung fahren könne. Aus eigener Erfahrung darf man hinzufügen: Dass er wegen einer Erkältung 2006 seinen Promoauftritt in der Schweiz absagte und wir beim Interview stattdessen mit Nebendarsteller Anatole Taubman vorlieb nehmen mussten: not cool.

Die Ansprüche an Bond-Darsteller sind also gross. Brite muss er sein, weil nur der den Klassenkampf derart verinnerlicht hat, dass er zwischen Proletariat und Oberschicht so leicht wechseln kann, wie es seine Grenzgänge zwischen den unterschiedlichen Milieus erfordern. Dazu kommen Gardemass, das den Agenten in Smoking wie in Badehose gleich gut aussehen lässt, sowie ein untrüglicher Killerinstinkt, auch was Frauen anbelangt. Craig spielt diesen Bond wie eine englische Bulldogge, verbissen, aber auch mit einem geschüttelten Mass an Selbstironie und Verletzlichkeit. Trotz aller Vorschuss-Häme hat Craig das in seinen Filmen so gut hinbekommen wie seit Sean Connery keiner mehr.

In «Spectre» hat Bond seine inneren Dämonen so weit überwunden, dass er sich auch einmal eine Kugel verkneifen kann: «Ich habe Besseres zu tun», sagt der Agent, und spricht Craig damit aus dem Herzen.

### 2. Die Handlung

Nach «Skyfall» (2012) führt Sam Mendes zum zweiten Mal in Folge Regie bei einem Bond-Abenteuer, doch nach der emotionalen Kernschmelze des letzten Abenteuers wirkt «Spectre» lediglich wie ein Aufwisch von Ideen und losen Enden, die noch im Schneiderraum herumlagen. Das Bemühen, die Bond-Filme der Ära Craig abschliessend zu würdigen und den Geheimbetrieb in einigermaßen geordnete Verhältnisse zu

bringen, damit der Nachfolger problemlos andocken kann, ist offensichtlich.

«Spectre» ist ein Übergangsfilm, der zeigt, was war und was kommen könnte. Unter Craig hat sich Bond weit von seinem Erbe als Kalter Krieger entfernt: Statt mit dem Gerangel ideologisch verfeindeter Grossmächte hat es Bond nach «Skyfall» schon wieder mit Cyberterroristen zu tun, immerhin die Weltbeherrschungspläne sind noch die gleichen. Pikanterweise lässt Mendes mit «Spectre» jene Geheimorganisation aufleben, die Bond-Autor Ian Fleming 1959 als Ersatz für die bösen Russen erfunden hatte: Bis zur Verfilmung von «Thunderball», so glaubte der Schriftsteller, würde sich der Kalte Krieg überholt haben.

## «Spectre» ist ein Übergangsfilm, der zeigt, was war und was kommen könnte.

Apolitisch und amoralisch ist dieser Krake, der seine Arme in alle Richtungen ausstreckt, um in den Datenströmen zu fischen. Als Drohgebilde einer Überwachungs dystopie ist das schön unverfänglich, aber wer weiss: Bis Bond seinen neuen Auftrag erhält, könnten sich die transatlantischen Beziehungen weiter abgekühlt haben. Wer auch immer Craigs Nachfolger wird, er muss sich warm anziehen.

### 3. Der Bösewicht

Damit ein Auftragskiller und potenzieller Frauenverächter wie Bond glänzen kann, braucht es umso beeindruckendere Finsterlinge. Ernst Stavro Blofeld, geborener Oberhauser, heisst der Kopf der Krake in «Spectre», gespielt vom versierten Bösewicht-Darsteller Christoph Waltz. Doch vielleicht sind wir nach all den psychisch und physisch versehrten Schurken (Mads Mikkelsen, Mathieu Amalric und Javier Bardem) etwas verwöhnt, jedenfalls vermag das Sprachentalent Waltz unseren Gaumen nicht wirklich zu kitzeln. Als grauer Funktionär der Angst sitzt er zwar an den Hebeln der Macht, aber die Fantasie, was mit dieser Macht alles angestellt werden könnte, traut man ihm nicht so recht zu.

In «Spectre» gibt sich Blofeld als Urheber der Leiden zu erkennen, die Bond in den vergangenen Filmen über sich ergehen lassen musste. Und ging es in «Skyfall» darum, wer der bessere Muttersohn ist, dreht sich die Frage jetzt darum, wer dem Ersatzvater der zuverlässigere Sohn war. Psychoanalytiker werden an dem familiären Kuddelmuddel jedenfalls ihren Freud haben.

### 4. Die Gadgets

Man muss es sagen: Wir hätten uns mehr Kuriositäten erhofft. Aber schräge Gadgets sind heute eher als Apps denn als physische Werkzeuge verfügbar. «Smart Blood» heisst denn auch die grösste Innovation, die Q seinem Agenten unterjubelt. Und zwar unter die Haut. Ein Geotracker in

ANZEIGE

ARTIST'S

# JANE & TALK LOUISE WILSON

DONNERSTAG, 5. NOVEMBER 2015  
18.30 UHR, AUF ENGLISCH

Künstlergespräch mit Jane & Louise Wilson  
und Erika Balsom (Lecturer in Film Studies and in Liberal Arts, King's College, London)

Anlässlich der Ausstellung FUTURE PRESENT,  
Emanuel Hoffmann-Stiftung, 13. Juni 2015 – 31. Januar 2016

Die Kosten sind im Eintrittspreis inbegriffen.  
Eintrittspreise: Ticket für drei Eintritte (nicht übertragbar) regulär CHF 18.–, reduziert CHF 12.–  
Dauereintritt regulär CHF 30.–, reduziert CHF 22.–

SCHAULAGER®

LAURENZ-STIFTUNG

Ruchfeldstrasse 19, CH-4142 Münchenstein/Basel  
T +41 61 335 32 32, www.schaulager.org



Kein Girl, sondern eine Frau: Monica Bellucci als Gangsterwitwe.

FOTO: SPECTRE © 2015 METRO-GOLDWYN-MAYER STUDIOS INC.

der Blutbahn. Dazu gibt es noch – das Product Placement verlangt es so – eine Schweizer Uhr mit zündender Wirkung.

Hinzu kommen britische Fahrzeuge. «Aber ich sagte doch: Bring ihn in einem Stück zurück – und nicht: Bring ein Stück davon zurück!», sagt Q über den letzten Fahrzeugeinsatz von Bond. Nun, Bond bringt ein Fahrzeug gar nicht mehr zurück, weil er es nach einer Verfolgungsjagd versenkt. Für einmal, ohne dass dieses Auto auch schwimmen könnte.

Ansonsten bewegt sich Bond oft in der Luft: Wer von der Herbstmesse nicht genug krieg, wird sich an den schwindelerregenden Helikopterszenen erfreuen.

#### 5. Die Bond-Girls ...

... sind Bond Women! Nicht nur Bond wird reifer (er lässt eine sexuelle Gelegenheit aus, weil die Arbeit ruft!), auch die Damen, die ihn betören, wirken erfahren.

Bestes Beispiel dafür: Monica Bellucci. Im Film spielt sie Lucia Sciarra, die Witwe eines italienischen Kriminellen. Bond hat ihrem Mann das Leben genommen – und gibt ihr in einem Tachtelmechtel die Leidenschaft zurück. Mit 51 Jahren ist Bellucci das älteste Bond-Girl aller Zeiten.

Bedeutend mehr Filmminuten verbringt der Agent aber mit Madeleine Swann, gespielt von Léa Seydoux (die aus Ursula Meiers Film «Sister» bekannt sein dürfte). Sie spielt nicht das klassische Bett-

häschen, sondern steht für eine toughe, selbstständige junge Frau. Vorbei die Zeiten blauäugiger, naiver Bond-Girls. In einem Interview sagte Seydoux zu ihrer Figur: «Sie braucht ihn nicht und sie wartet nicht darauf, dass er sie rettet.»

#### 6. Die Locations

James Bond hat in der Vergangenheit mehr Zeit auf Zugdächern als in Zügen selber verbracht. Diesmal nicht: Eine Zugreise führt ihn von Tanger durch Marokko in die Wüste – und Bond bleibt im Abteil. Je tiefer der Zug in die Wüste eindringt, um so mehr fürchtet man, dass der Film abdriftet, in jene Ödnis, in die uns Marc Forster mit «A Quantum of Solace» geführt hatte. Keine Bange, diesmal müssen wir uns nicht über einen öden Bond-Film hinwegtrösten, auch wenn der Hauptsitz des Bösewichts, eine Oase, wenig prickelnd ist.

Dafür gefallen die Aufnahmen von Marokko, ebenso jene des kolossalen Rom, wo Bond über die Kopfsteinpflaster rast. Dass er danach in den österreichischen Alpen durch den Schnee stampft, ist aus Schweizer Sicht natürlich bedauerlich.

Ob Bond auch des starken Frankens wegen unsere Nachbarn bevorzugt, lässt sich nicht belegen, dafür aber, dass die Eröffnungssequenz für eine wunderbare Maskerade steht, die mit ihren Rhythmen und der Mischung aus Party und Bedrohlichkeit an die Voodoo-Szenen in «Live and

Let Die» oder den Karneval in «Moonraker» erinnert. So taucht Bond in Mexico City in den «Dia de los Muertos» ein, den Tag der Toten. Ein wunderbares Setting für den Anfang des 24. Bond-Films, bei dem es auch um wandelnde Totgeglaubte geht.

#### 7. Der Song

Er ist leider zum Vergessen. Natürlich, wer nach Adele kommt, hat es nicht leicht. Immerhin war «Skyfall», der Song, fast so gross wie die Klassiker von Shirley Bassey («Goldfinger», «Diamonds Are Forever»). Das lässt sich kaum toppen, haben sich die Produzenten wohl gesagt und sich für eine Männerstimme entschieden: Sam Smith, Brite, 23, changiert in «Writing's on the Wall» zwischen Kopf- und Bauchstimme, vermutlich, um auf den gespaltenen Bond anzuspielen, der sich zwischen einem Mädchen und seinem Leben entscheiden muss.

Einem Bond-Film stünde aber eine tiefere Männerstimme besser – wer erinnert sich nicht gerne an Tom Jones' «Thunderball»? Noch schwerer wiegt aber die Ideenlosigkeit im Songwriting. Das Lied plätschert, statt zu ergreifen – daran mag auch die üppige Orchestrierung nichts zu ändern. Was nützt das schönste Waldhorn, wenn die Melodie nicht einfährt?

[tageswoche.ch/+4kzrn](http://tageswoche.ch/+4kzrn)

×

«Spectre» läuft am 5. November in den Schweizer Kinos an.

## Warum die Kunst trotz Sparprogramm mehr statt weniger Förderung braucht.

“

**M**it der am 23. Oktober bekannt gewordenen Vereinbarung der Regierungen beider Basel scheint der Kulturvertrag BL/BS gerettet zu werden. Nach wie vor pendent sind konkrete Taten des Baselbiets zugunsten des Erhalts und nicht zum Schaden von basellandschaftlicher Kunst und Kultur.

Kulturschaffende arbeiten am Puls der Zeit. Sie sorgen sich um die Kulturlandschaft – wie die Bauern auch. Sie beackern Konsum und Kommerz, säen Alternativen und arbeiten poetisch an einer menschenfreundlichen und vielseitigen Gesellschaft.

### In meinem Alltag als selbstständige Künstlerin

- bereite ich meinen nächsten Performanceauftritt vor,
- organisiere ich eine Tagung zur Zusammenarbeit in der Kunst,
- schreibe ich Anträge für neue Arbeiten,
- generiere ich innovative Ideen für Wettbewerbsteilnahmen,
- kümmere ich mich um die Dokumentation meiner Werke und veröffentliche sie,
- lehre ich Kunst
- und wehre ich mich gegen Sparmassnahmen im künstlerischen Bereich.

Mein beruflicher Alltag besteht damit aus schätzungsweise 95 Prozent ehrenamtlicher Arbeit. Zudem bin ich Mutter und führe einen Haushalt, was bekanntlich auch keinen Lohn generiert. Das alles bedeutet, dass ich fortwährend Wert schöpfe, ohne dafür entlohnt zu werden.

Als Künstlerin, aber auch als Privatperson kaufe und miete ich hingegen Material und beanspruche Dienstleistungen wie zum Beispiel Fotografie, Video, Grafik, Metallbauarbeiten, Computersupport und Ähnliches. Ich investiere damit in lokale Unternehmen. Sind solche Ungleichgewichte und Missstände nicht absolut peinlich in einer nach wie vor sehr reichen Schweiz?

Es macht keinen Sinn, Erwerbsgrundlagen von Kulturschaffenden – die ihr Handwerk in jahrelanger Ausbildung und Berufspraxis erlernt haben und lokale, nationale und internationale Erfolge ausweisen können – durch die angekündigten Sparmassnahmen zu entziehen. Damit werden Signale ausgesendet, dass Kultur-



**Irene Maag ist Künstlerin und Kunstvermittlerin sowie Baselbieter Kulturpreisträgerin. [tageswoche.ch/+uob4u](http://tageswoche.ch/+uob4u)**

schaffende entgegen ihrem leidenschaftlichen Engagement für die Gesellschaft, ihrer Berufung und Begabung besser etwas anderes arbeiten sollten.

## Geniessen und unterstützen Sie das enorm vielfältige kulturelle Angebot in Ihrer Region.

Das können Sie tun: Geniessen und unterstützen Sie – als Steuerzahler, als Mäzenin, als Kunstsammlerin, als Sponsor, als Spendern, als dafür kämpfende Bürgerinnen und Bürger – von Herzen das enorm vielfältige kulturelle Angebot in Ihrer Region. Besuchen Sie aus Lust auf neue Erfahrungen Veranstaltungsorte, an denen Sie noch nie waren, zum Beispiel das neue Theater in Dornach. Schauen Sie sich die Landkino-Filme an, hören Sie neue Musik in Rümlingen, auf dass es nicht die letzten Gelegenheiten dazu sein werden.

Kämpfen Sie für Ihre Ernte, damit weiterhin Werke durch den Kunstkredit angekauft werden können. Tragen Sie zum Grundeinkommen von Kulturschaffenden bei, damit professionelles Kunst- und Kulturschaffen nicht zum Hobby degradiert wird oder es sich nur noch Reiche leisten können, anspruchsvolle Kunst und Kultur zu konsumieren und zu produzieren. ×

”

## Happening

### Zombie Walk in Basel

Was 2001 im US-amerikanischen Sacramento seinen Anfang genommen hat, ist mittlerweile auch in Basel angekommen: die lustige Tradition des Zombie Walk. Ziel ist es, gruslig untot durch die Gassen zu streunen und verwunderte Blicke einzufangen. Dazu verkleiden und schminken sich die Teilnehmenden möglichst zombie-mässig und schleifen sich über den Asphalt, begleitet von Grunzlauten. Das Basler Motto 2015: Walk together! ×

«Hirschenkeck», Basel, Freitag, 30. Oktober, 18.30 Uhr.  
• [facebook.com/ZombieWalkBasel](https://facebook.com/ZombieWalkBasel)

## Konzert



### Les Reines Prochaines

Die Königinnen des kunstvollen Pop melden sich in ihrer Heimatstadt zurück: Les Reines Prochaines treten im Liestaler Palazzo und im Kleinhüniger «Platanenhof» auf, mit ihrem aktuellen Programm «Fremde Torten im falschen Paradies». Wer an beiden Daten schon verplant ist: Am 3. Dezember singen und tanzen Michèle Fuchs, Fränzi Madörin, Sus Zwick und Muda Mathis auch noch in der Kaserne. ×

Liestal, Palazzo, 30. Oktober, 20.30 Uhr.  
Basel, «Platanenhof», 31. Oktober, 19 Uhr.  
• [reinesprochaines.ch](http://reinesprochaines.ch)

# Kinoprogramm

## Basel und Region 30. Oktober bis 5. November

ANZEIGEN



# MOVIE & DINE

**PATHE KÜCHLIN | SAMSTAG, 7. NOVEMBER 2015**  
1. FILMSTART: 17.15 UHR (Edf) | 2. FILMSTART: 20.30 UHR (D)

**ÖFFNUNG CINE DELUXE 30 MIN. VOR FILMSTART**

**TICKETS: CHF 89.- PRO PERSON**

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges Flying Dinner, Cüpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral, Kaffee à discretion und Filmbesuch.

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

**PATHE KÜCHLIN** [pathe.ch/basel](http://pathe.ch/basel) CATERING BY: **wahnevents**

**BASEL** Steinvorstadt 36 **CAPITOL** [kitag.com](http://kitag.com)

- THE MARTIAN** [12/10 J] FR: 13.30/16.30 SA-Mi: 14.00/17.00 SA-Di: 20.15 - FR/Mi: 20.15 E/d/f
- HOTEL TRANSILVANIEN 2** [6/4 J] 14.00<sup>D</sup>
- THE INTERN** [8/6 J] 17.00-SA-Di: 20.15 E/d/f
- KITAG CINEMAS Movie Night: SPECTRE - 007** Mi: 20.30<sup>D</sup>

**KULT.KINO ATELIER** Theaterstr. 7 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- MULTIPLE SCHICKSALE - VOM KAMPF UM DEN EIGENEN KÖRPER** [10/8 J] 12.15 Dialekt/d/f
- TAXI TEHERAN** [8/6 J] 12.15 O/d/f
- LA VANITÉ** [10/8 J] 12.20<sup>F/d</sup>
- THE WOLFPACK** [16/14 J] FR/SA/Mi: 12.20 E/d/f
- DIOR AND I** [6/4 J] FR/MO-Mi: 12.30 E/F/d
- SCHELLEN-URSLI** [6/4 J] 14.00/16.15/18.15 Dialekt
- WOLF TOTEM** [10/8 J] 14.00/18.45/21.00 O/d/f
- 45 YEARS** [16/14 J] 14.15/18.30 E/d/f
- TRUMAN** [12/10 J] 14.15/18.30/20.45 Sp/d/f
- DÜRRENMATT - EINE LIEBESGESCHICHTE** [10/8 J] 15.00/19.00<sup>D</sup>
- MARGUERITE** [12/10 J] 16.00/20.15<sup>F/d</sup>
- DER STAAT GEGEN FRITZ BAUER** [12/10 J] 16.15/20.30<sup>D/f</sup>
- AMATEUR TEENS** [14/12 J] 16.30 Dialekt
- EL BOTÓN DE NÁCAR** [16/14 J] 17.00 Sp/d
- ICH UND KAMINSKI** [12/10 J] 20.45<sup>D</sup>
- IMAGINE WAKING UP TOMORROW AND ALL MUSIC HAS DISAPPEARED** [12/10 J] SO 11.00 O/d/f
- IN ANWESENHEIT DES REGISSEURS STEFAN SCHWIETERT.**
- AMY** [10/8 J] SO: 12.30 E/d

**KULT.KINO CAMERA** Rebeggasse 1 [kultkino.ch](http://kultkino.ch)

- YOUTH** [14/12 J] 16.00/20.30-SO: 12.00 E/d/f
- DHEEPAN** [14/12 J] 16.15/18.30/20.45 O/d/f
- LAMB** [10/8 J] 18.30-SO: 12.15 O/d/f
- THE PROGRAM** [6/4 J] SO: 14.00 E/d/f
- GIOVANNI SEGANTINI** [8/6 J] SO: 14.30<sup>D</sup>

**NEUES KINO** Klybeckstr. 247 [neueskinobasel.ch](http://neueskinobasel.ch)

- IN GRAZIA DI DIO** FR: 21.00<sup>Id</sup>
- CHE STRANO CHIAMARSI FEDERICO** SA: 21.00<sup>Id</sup>

**PATHE KÜCHLIN** Steinvorstadt 55 [pathe.ch](http://pathe.ch)

- THE WALK - 3D** [6/4 J] FR/MO/Di: 12.30 FR/SA/MO/Di: 15.00 FR/Di: 17.30-FR/Mi: 22.50 SO/Mi: 15.50-SO: 18.20 MO: 20.00<sup>D</sup> SA/MO: 17.30-SA: 22.20 SO: 20.50-Di: 20.00 E/d/f
- ER IST WIEDER DA** [12/10 J] FR/SO: 12.45/17.45-SA: 10.15 SA/MO/Mi: 15.20-SA: 20.15 SO: 10.20-MO: 20.20 Di: 13.00/18.05<sup>D</sup>

- FACK JU GÖHTE 2** [12/10 J] FR/MO/Mi: 12.45/15.15/17.45/20.15 SA/SO: 10.15 Di: 13.00/15.30/18.00<sup>D</sup>
- DER LETZTE WOLF - 3D** [10/8 J] FR/SO/Di: 13.00-FR/SO: 18.00 SA/SO: 10.30 SA/MO/Mi: 15.30/20.30<sup>D</sup>
- DER LETZTE WOLF** [10/8 J] FR/SO/Di: 15.30/20.30 SA/MO/Mi: 13.00/18.00<sup>D</sup>
- HOTEL TRANSILVANIEN 2 - 3D** [6/4 J] 13.00/15.00 FR/SO/Di/Mi: 17.00-SO: 11.00<sup>D</sup> SA: 11.00-SA/MO: 17.00 E/d/f
- DER MARSIANER - RETTET MARK WATNEY - 3D** [12/10 J] FR: 13.15/16.15/23.10 SA/SO: 11.00-SA-Mi: 14.00 SA/MO/Mi: 20.00-SO/Di: 17.00<sup>D</sup> FR: 20.00-SA/MO/Mi: 17.00 SA: 22.50-SO/Di: 20.00 Mi: 23.30 E/d/f
- ALLES STEHT KOPF** [6/4 J] FR/SO-Mi: 13.30<sup>D</sup>
- ALLES STEHT KOPF - 3D** [6/4 J] FR/SO-Mi: 15.45 FR/SO/Di/Mi: 18.00 SA/SO: 11.15-SA: 13.30<sup>D</sup>
- THE LAST WITCH HUNTER** [14/12 J] FR/SO/MO/Mi: 13.45/16.00 FR/SO: 18.15-FR: 22.50 A: 10.55/13.15/20.00/22.30 SO: 11.25-MO/Mi: 20.30 Di: 13.00/15.30/18.00<sup>D</sup> FR/SO/Di: 20.30 MO/Mi: 18.15 E/d/f
- BLACK MASS** [16/14 J] FR: 15.10-FR/SO: 20.15 FR/SA: 22.50 SA/MO/Mi: 12.45/17.45 SO: 15.15-Di: 15.30/20.30<sup>D</sup>
- PARANORMAL ACTIVITY: GHOST DIMENSION - 3D** [16/14 J] FR-Di: 19.00/21.00 FR/SA: 23.00-Mi: 20.15/22.10<sup>D</sup>
- CRIMSON PEAK** [14/12 J] FR/SO/Mi: 20.15-SA: 22.30<sup>D</sup> FR/Mi: 22.45-Di: 20.15 E/d/f
- SICARIO** [16/14 J] FR/SA/Mi: 22.45 E/d/f
- AMERICAN ULTRA** [16/14 J] FR/SA/Mi: 23.00<sup>D</sup>
- PAN - 3D** [10/8 J] SA: 10.00/12.30-SO/Mi: 13.30<sup>D</sup>
- METROPOLITAN OPERA NEW YORK: TANNHAUSER** [0/0 J] SA: 17.00<sup>F</sup>
- ANDRE RIEU IN MAASTRICHT** SO: 10.00<sup>E</sup>
- SPECTRE - 007** [12/10 J] Mi: 20.30/00.07 E/d/f Mi: 00.07<sup>D</sup>

**STUDIO CENTRAL** Gerbergasse 16 [kitag.com](http://kitag.com)

- SICARIO** [16/14 J] 15.00/18.00/21.00 E/d/f
- FRICK MONTI** Kaistenbergstr. 5 [fricks-monti.ch](http://fricks-monti.ch)
- SCHELLEN-URSLI** [6/4 J] FR/SA: 18.00 SA/SO/Mi: 15.30 Dialekt
- DER MARSIANER - RETTET MARK WATNEY - 3D** [12/10 J] FR/SA: 20.15<sup>D</sup>
- ALLES STEHT KOPF - 3D** [6/4 J] Mi: 13.30<sup>D</sup>
- NAB Moviecard Night: SPECTRE - 007** Mi: 20.15 E/d/f

**LIESTAL** Kanonengasse 15 [oris-liestal.ch](http://oris-liestal.ch)

- EVEREST - 3D** [12/10 J] SO: 17.00<sup>D</sup>
- EVEREST** [12/10 J] SO-Di: 20.15<sup>D</sup>
- EIN HERZ UND EINE KRONE** [10 J] Di: 14.15<sup>D</sup> GOLDEN AGE NACHMITTAGSKINO MIT KAFFEE UND KUCHEN

**SPUTNIK** Poststr. 2 [palazzo.ch](http://palazzo.ch)

- SCHELLEN-URSLI** [6/4 J] FR/MO/Di: 15.00-SA/SO: 13.00 SA/SO/Mi: 15.30-SO: 10.30 Mi: 13.30 Dialekt
- 45 YEARS** [16/14 J] FR/SA: 18.00 E/d
- TRUMAN** [12/10 J] 20.15 Sp/d
- DÜRRENMATT - EINE LIEBESGESCHICHTE** [10/8 J] SO: 18.00 Dialekt
- LAMB** [10/8 J] MO-Mi: 18.00 Amharisch/d/f

**SISSACH** Felsenstrasse 3a [palacesissach.ch](http://palacesissach.ch)

- ALLES STEHT KOPF** [6/4 J] FR-SO/Mi: 16.00<sup>D</sup>
- FACK JU GÖHTE 2** [12/10 J] 18.00<sup>D</sup>
- EVEREST - 3D** [12/10 J] 20.30<sup>D</sup>
- SCHELLEN-URSLI** [6/4 J] SA/SO/Mi: 14.00 Dialekt

**REX** Steinvorstadt 29 [kitag.com](http://kitag.com)

- EVEREST** [12/10 J] FR-Di: 14.30/17.30/20.45 Mi: 13.45/16.45 E/d/f
- SCHELLEN-URSLI** [6/4 J] 15.00/18.00/21.00 Dialekt
- KITAG CINEMAS Movie Night: SPECTRE - 007** Mi: 20.00 E/d/f

**STADTKINO** Klostersgasse 5 [stadtkinobasel.ch](http://stadtkinobasel.ch)

- JARDINS EN AUTOMNE** FR: 16.15<sup>F/d</sup>
- BLAUE BERGE ODER EINE UNWAHRSCHEINLICHE GESCHICHTE** FR: 18.30<sup>Georg/d</sup>
- LE HAVRE** FR: 21.00-SA: 22.15<sup>F/d</sup>
- LA SAPIENZA** [16/14 J] SA: 15.15<sup>F/d</sup>



IN DIESER WOCHE: WAHLKAMPF à LA FIFA.



## Impressum

**TagesWoche**  
5. Jahrgang, Nr. 44;  
verbreitete Auflage:  
36 750 Exemplare (prov. Wemf-  
beglaubigt, weitere Infos:  
tageswoche.ch/+sbaj6),  
Gerbergasse 30,  
4001 Basel  
**Herausgeber**  
Neue Medien Basel AG  
**Redaktion**  
Tel. 061 561 61 80,  
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint  
täglich online und jeweils am  
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/  
Geschäftsleitung**  
Andreas Schwald (ad interim)  
**Digitalstrategie**  
Thom Nagy  
**Creative Director**  
Hans-Jörg Walter  
**Redaktion**  
Karen N. Gerig  
(Leiterin Redaktion),  
Amir Mustedanagic  
(Leiter Newsdesk),  
Reto Aschwanden  
(Leiter Produktion),  
Renato Beck,  
Tino Bruni (Produzent),  
Yen Duong,

Naomi Gregoris,  
Jonas Grieder  
(Multimedia-Redaktor),  
Christoph Kieslich,  
Marc Krebs, Felix Michel,  
Mike Niederer (Produzent)  
Hannes Nüsseler (Produzent),  
Matthias Oppliger,  
Jeremias Schulthess,  
Dominique Spirgi,  
Samuel Waldis,  
Sebastian Wirz (Praktikant)  
**Redaktionsassistentz**  
Béatrice Frefel  
**Layout/Grafik**  
Petra Geissmann,  
Daniel Holliger

**Bildredaktion**  
Nils Fisch  
**Korrektorat**  
Yves Binet, Balint Csontos,  
Chiara Paganetti,  
Irene Schubiger,  
Martin Stohler,  
Dominique Thommen  
**Verlag und Lesermarkt**  
Tobias Gees  
**Abodienst**  
Tel. 061 561 61 61,  
abo@tageswoche.ch  
**Anzeigenverkauf**  
COVER AD LINE AG  
Tel. 061 366 10 00,  
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit  
mit einem Jahresbeitrag**  
Supporter: 60 Franken pro Jahr  
Enthusiast: 160 Franken pro Jahr  
Gönner: 500 Franken pro Jahr  
Mehr dazu: [tageswoche.ch/join](http://tageswoche.ch/join)

**Druck**  
Zehnder Druck AG, Wil  
**Designkonzept und Schrift**  
Ludovic Balland, Basel



Blick in Dieter Roths «Selbststurm/Löwenturm». FOTO: © DIETER ROTH ESTATE / SCHAULAGER

## Kultwerk #204

Endlich darf man es wieder einmal bestaunen: Dieter Roths Kunstwerk, das ohne Ende weiter entsteht.

# Mit der Zeit in Form

von Bettina Back

**S**o verschieden die beiden Künstler Dieter Roth und Joseph Beuys auch sind, etwas haben sie doch gemeinsam: Bei beiden war Leben und Werk untrennbar miteinander verknüpft. Und bei beiden entstanden daraus neue und wegweisende Kunstformen, die gerade wegen der starken Künstlerpersönlichkeiten der Frage nach der Autorschaft nur einen Nebenschauplatz zuwiesen. Dies zugunsten dringenderer Fragen.

Im Fall des 1930 geborenen Hannoverers Dieter Roth rückt durch die Verknüpfung seiner Arbeiten mit ihren Produktionsbedingungen und der durchgängigen (Selbst-)Ironie ihres Schöpfers der Aspekt

der Zeit ins Zentrum seines Kunstschaffens. Kaum eine Arbeit führt das so faszinierend vor Augen wie die Installation «Selbststurm/Löwenturm» von 1969/70–1998.

### Köpfe aus Schokolade und Zucker

Seit dem Ankauf durch die Emanuel Hoffmann-Stiftung im Jahr 1989 ist diese Installation in einem Raum gegenüber des Museums für Gegenwartskunst Basel untergebracht. In einem Raum, der eigens dafür angemietet wurde und in den normalerweise kein Publikum mehr rein darf. Nur jetzt, während der grossen Sammlungsausstellung im Schaulager, wird er jeweils sonntags geöffnet.

In der Mitte des kleinen Raums befindet sich links der «Löwenturm» und rechts der «Selbststurm». Bereits diese erste Zuschreibung unterwanderte Dieter Roth, indem er während des bis zu seinem Tod 1998 andauernden Entstehungsprozesses begann, die Büsten des «Selbststurms», die auf sein «Selbstporträt als alter Mann» von 1969 zurückgehen, mit den liegenden Löwenkulpturen des «Löwenturms» (ab 1970) zu kreuzen. Sodass nun dicht an dicht, zwischen übereinander gestapelten Glasplatten, kleine Skulpturen von Löwen und Selbstporträts aus Schokolade und Zucker mit ihren Köpfen die Lasten der auf ihnen gestapelten Kumpane tragen. Mitunter gleichen diese einer Sphinx, mit Löwenkörper und Menschenkopf, oder einem Pudel, mit Menschenkörper und Löwenkopf.

### Niemals vollendet

Während die sich zersetzenden Materialien die Türme immer weiter nach unten absinken lassen, ist ein Teil der Glasplatten des Löwenturms bereits unter der Last der von oben drückenden Skulpturen zusammengebrochen, das Material auf den Ateliereboden herausgequollen.

Die vergänglichen Materialien und die Anordnung der sich selbst erdrückenden Türme bewirken, dass jedes der zahllosen Porträts eine individuelle Ausdruckskraft gewinnt. Ein stoisch in die Ferne blickender Pudelkopf etwa, der diese Würde durch seine absurde Form und die kindlich anmutende Schokoladenmasse konterkariert, trägt an seinem wurmstichigen Kinn unerschütterlich einen Bart aus Schimmelfäden, worin gleichzeitig etwas anrührend Hilfloses mitschwingt.

Mit dem gewählten Material, den Zucker- und Schokoladenmassen, setzt Dieter Roth bewusst die Zeit als formendes Kriterium: Die Installation befindet sich unabschliessbar in einem Zustand des Werdens.

### Sein vielschichtigstes Werk

Die Türme sind mit an die zweieinhalb Meter Höhe bereits nahezu raumfüllend. Rechts von ihnen befindet sich eine Vitrine mit Prototypen der verschiedenen Formvariationen sowie das Büro Roths, wo er eine akribische Installationsdokumentation in Form von Kunstwerken, Polaroids, Aktennotizen und Videobändern aufbewahrt.

Links ist die Küche eingerichtet, an der Roth bis zu seinem Tod weitergearbeitet hat, an einem im wahrsten Sinne des Wortes vielschichtigen Werk, das exemplarisch die Ausdruckskraft der werkstituierenden Zeit vor Augen führt – eng verknüpft mit ironischer Selbstreflexion, dem eigenen Entstehungsprozess sowie der künstlerischen Archivierung dieses Wandels. [tageswoche.ch/+1vbgz](http://tageswoche.ch/+1vbgz) x

**Im Rahmen der Ausstellung «Future Present» des Schaulagers Basel ist die Installation noch bis zum 31. Januar 2016 jeweils sonntags zu besichtigen. Online anmelden unter: [schaulager.org](http://schaulager.org)**

## Wochenendlich in Neuenburg

Friedrich Dürrenmatt liebte den Blick auf Neuenburger- und Bielersee und liess sich davon für seine Krimis inspirieren.

# Vom Dichter zu Richter und Henker

von Marc Krebs

**D**ürrenmatt lebte 38 Jahre lang hoch über der Stadt Neuchâtel, mit Blick auf den See und bis in die Alpen. Hier fand er die Rückzugsmöglichkeit, die er sich als Familienvater und Denker wünschte. Jahre nach seinem Tod wurde das alte Familienhaus von Stararchitekt Mario Botta erweitert und als Centre Dürrenmatt für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Hier starten wir unser Wochenende auf des Dichters Spuren, schauen uns seine Bilder an und Memorabilia wie das Teleskop, mit dem er die Spiele von Neuchâtel Xamax im Maladière-Stadion mitverfolgt haben soll. Ein besonderes Vergnügen bereitet der Zugang zur Privatbibliothek, den man uns auf Wunsch gewährt. Goethes gesammelte Werke stehen gleich neben jenen von Karl May. Dürrenmatt kannte keine literarischen Berührungängste.

Nach der musealen Auseinandersetzung mit seinem Werk und Leben bummeln wir zum Rocher de l'Ermitage, einem Fels mit Ausblick über Stadt und See. Hier fühlte er sich zu Hause. «Das Tal, worin ich wohne, vermittelt mir Heimatgefühle. Der Wald, in dem ich spazieren gehe. Neuchâtel aber ist mir fremd», sagte Dürrenmatt einst.

### Wo Bärlach dem Bach lauscht

So lassen auch wir die Stadt zurück und fahren zum Bielersee, zu den Dörfern, die Dürrenmatt im Roman «Der Richter und sein Henker» verewigt hat: Lamboing alias Lamlingen beschreibt er als gottverlassenes Dorf. Tatsächlich bietet es wenig, ein Durchgangsort. Ein Stück «Hamme» (Berner Schinken) ist nicht mehr wie zu Dürrenmatts Zeiten auf der Speisekarte der Dorfbeiz zu finden. Vielleicht 2016 wieder, wenn «Der Richter und sein Henker» an den literarischen Tatorten zur Aufführung gebracht werden soll.

Der nächste Morgen findet uns in Magglingen. Hier werden Spitzensportler ausgebildet und hier liegt am «End der Welt» das Restaurant gleichen Namens. Ein Waldweg führt über eine grosse Lichtung und vorbei an saftigen Wiesen Richtung Twannbachschlucht. «Die Tannen schoben sich ihnen entgegen, endlose Säulen im Licht», schreibt Dürrenmatt im Krimi und erwähnt das Wasser, das Kommissar Bärlach in der Tiefe rauschen hört, als er zum Tatort fährt.

Wir tauchen ein in die wilde Schlucht, stechen in die Tiefe, die kein Ende zu nehmen scheint, bis wir oberhalb des idyllischen Winzerdörfchens Twann wieder ins Sonnenlicht treten. Bei einem Zwischenstopp in der Vinothek belohnen wir uns nach drei Stunden Marsch mit einem Glas Chasselas. Dann entscheiden wir spontan, den Tag im Restaurant «Aux 3

### Erkunden

Friedrichs Dürrenmatts Bilder, sein Zuhause, Leben und Werk im Centre Dürrenmatt (74, chemin du Pertuis-du-Sault, Neuchâtel)

### Erwandern

Durch die Twannbachschlucht: Mit dem Bähnlein von Biel nach Magglingen und dem Twannbach entlang an den See. Elf traumhafte Kilometer!

### Degustieren

Die Vinothek Viniterra liegt am Fusse der Rebberge von Twann. Im restaurierten Pfropfhüslü gibt es eine grosse Auswahl an lokalen Weinen.

### Verpflegen

Im «Aux 3 Amis» in Schernelz gibts Felchenfilet aus dem Bielersee. Am schönsten auf der Terrasse, mit Blick auf See, Petersinsel und bei guter Sicht Eiger, Mönch und Jungfrau.

Amis» in Schernelz ausklingen zu lassen, wo Dürrenmatt einige Jahre gelebt hat. Die letzten Kilometer ziehen sich, dem See entlang Richtung Ligerz, dann steil hinauf durch die Rebberge und an der pittoresken Kapelle vorbei.

Endlich angekommen, gönnen wir uns ein herrliches Abendessen und geniessen das fantastische Panorama. Wie beschrieb Dürrenmatt doch die abendliche Aussicht in «Der Richter und sein Henker»: «Über der Petersinsel standen einige Sterne. Im Wasser spiegelten sich die Lichter, und über den See raste ein Motorboot. Vor ihnen in der Tiefe lag Twann und dahinter Ligerz.»

Momoll, man versteht gut, warum der grosse Fritz die Aussicht auf Neuenburger- und Bielersee dem Leben in der Stadt vorgezogen hat.

tageswoche.ch/+zhego

×

Inspirierende Gestade: Am Bielersee wandert man auf den Spuren Dürrenmatts.

FOTO: MARC KREBS





Harte Arbeit vor dem Bastelspass: Unsere Grosseltern bei der Durlipsernte.

FOTO: ARCHÄOLOGIE UND MUSEUM BASELSTADT, THEODOR STRÜBIN

## Zeitmaschine

Einst bastelten Kinder im Herbst aus Runkelrüben unheimliche Laternen. Bis mit Halloween die Kürbisse kamen.

# Futterrübe und Spukgelichter

von Martin Stohler

**E**in Durlips ist eine unansehnliche Futterrübe. Während Zuckerrüben eher wohlgeformt sind, haben Durlipse – oder Runkelrüben, wie man sie standarddeutsch auch nennt – etwas Verwachsenes, Schrumpeliges, manchmal fast schon Schrumpfkopfmässiges an sich. So war es denn auch nicht gerade ein Kompliment, wenn man früher jemanden einen Durlips nannte – ein Schimpfwort, das man heute nicht mehr hört.

Es ist lange her, dass ich das letzte Mal einen Durlips in der Hand hatte. Ich wusste auch nicht, wo ich mir heute einen beschaffen könnte. Vor 50, 60 Jahren wäre es kein Problem gewesen, in unserer Region eine solche Futterrübe zu bekommen. Damals pflanzten die Bauern nämlich Durlipse an, um sie im Herbst und Winter an das Vieh

verfüttern zu können. Als später dann Silofutter und andere Tiernahrung aufkamen, verloren die Durlipse ihre Funktion und wurden nicht mehr angebaut.

**Ein Rübengesicht  
musste keinen  
Schönheitswettbewerb  
gewinnen. Es sollte die  
Leute erschrecken.**

Ich bin zwar nicht auf einem Bauernhof aufgewachsen. Aber da wir Kaninchen hatten, gab es auf dem «Pflanzplätz» hinter unserem Haus auch ein langes Beet mit Runkelrüben.

Im Herbst wurden die Durlipse mit dem Spaten oder dem Karst ausgemacht. Wir Buben halfen mit, schnitten die Blätter ab und reinigten die Rüben von der Erde, die an den Wurzeln haften geblieben war.

Hatten wir das Beet abgeräumt, folgte für uns auf die Arbeit das Vergnügen. Wir suchten uns einen Durlips aus, der etwas hergab, und schnitten dort, wo die Blätter angewachsen gewesen waren, eine dicke Scheibe ab. Aus dieser wurde der Laternen- deckel. Dann höhlt man die Rübe aus. Nun mussten noch Mund, Augen und Nase geschnitzt werden.

Das ist bei einem Durlips leichter gesagt als getan; nicht jeder Schnitt gelang der Bubenhand wie geplant. Schlimm war das nicht: Ein solches Rübengesicht musste ja auch keinen Schönheitswettbewerb gewinnen, sondern sollte mit seiner Fratze die Leute erschrecken!

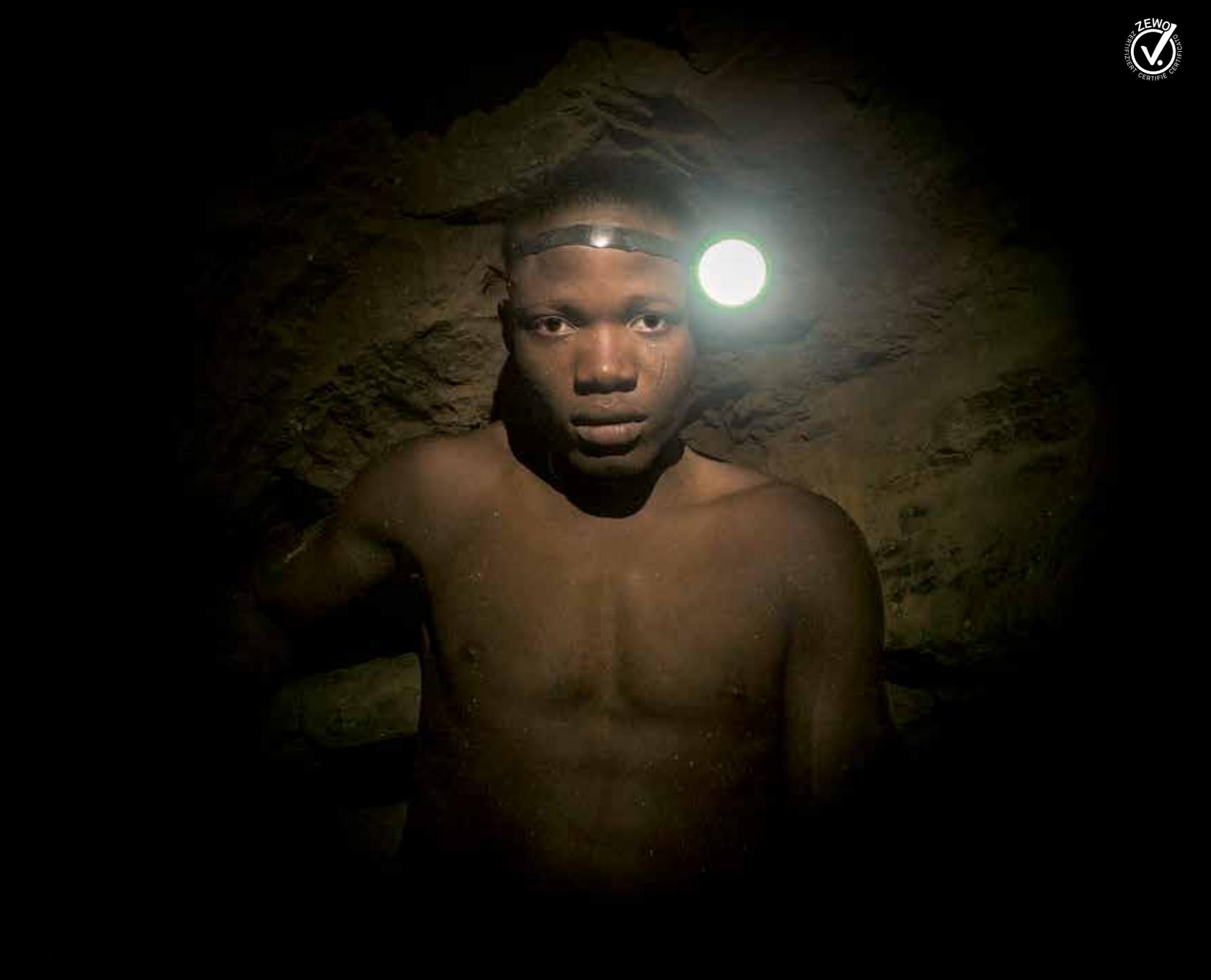
## Mit glühenden Augen

Abends beim Eindunkeln zündeten wir in der ausgehöhlten Runkelrübe eine Kerze an und stellten sie auf ein Mäuerchen oder zu einem Strauch. Damit erschreckten wir zwar kaum jemanden. Aber wenn die Kerzen gespenstisch flackerten und der Durlipsgeist uns mit glühenden Augen ansah, dann waren wir mächtig stolz auf unser Werk.

Ich wüsste nicht, wer heute noch Durlipslaternen schnitzt. Ganz dunkel bleibt es deswegen an Herbstabenden trotzdem nicht. In den letzten Jahren befinden sich im Gefolge von Halloween Kürbislaternen auf dem Vormarsch. Mal sehen, vielleicht versuche auch ich mich gelegentlich an einer solchen. Kürbisse sind ja inzwischen bei uns überall leicht zu bekommen. Auch das war früher anders.

tageswoche.ch/+vbko8

×



**Klettern Sie mit Joseph (13)  
in die Mine. Dort ist  
Ihr Arbeitsplatz.  
50 Meter unter der Erde.**

Gemeinsam bringen wir Kinder aus Goldminen  
in Sicherheit: **Jetzt auf [www.tdh.ch/spenden](http://www.tdh.ch/spenden)**



**Terre des hommes**

Kinderhilfe weltweit.

[tdh.ch](http://tdh.ch)

## KLEINANZEIGEN

**Kontakt:** [tageswoche.ch/kleinanzeigen](http://tageswoche.ch/kleinanzeigen)

### NEUE BEEWATCH THERMO- WÄRMEBILDKAMERA

Der BeeWatch Thermo ist eine Revolution in der Bienenvölkerkontrolle. Mit dieser Wärmebildkamera ist es möglich, die Bienenvölker in einer noch nie da gewesenen Weise zu sehen. Die Wärmebildkamera für das Smartphone/ Tablet ist für 309 Fr. erhältlich und kann natürlich auch für Folgendes eingesetzt werden: Bienenvolkkontrolle, Energielecks im Haus, Kältebrücken und vieles mehr.

### SUCHE DRINGEND MÖBLIERTE 1-ZIMMER-WOHNUNG IN BASEL

Ich suche dringend eine möblierte Wohnung in Basel (von November bis Juni), Budget: Fr. 1000.-. Würde mich sehr freuen über zahlreiche Meldungen.

### CLIVIA

Der Winter naht und meine Clivien müssen nun langsam vom Garten ins Trockene gebracht werden. Sie lieben es im Winter kühl, im Sommer schattig, draussen oder auf dem Balkon. Dann belohnen sie uns mit ihren wunderschönen, lachsfarbenen Blüten. Stk. Fr. 10.-.

## JOBS

**Kontakt:** [tageswoche.ch/jobs](http://tageswoche.ch/jobs)

### (TECHNO-)POLYGRAF/ (TECHNO-)POLYGRAFIN IN BASEL

Wir sind ein führendes Unternehmen der Design- und Kommunikationsbranche in Basel. Unsere Kernkompetenzen liegen sowohl in umfassender Unternehmenskommunikation als auch im innovativen Produkt- und Verpackungsdesign. Unsere Kunden verstehen uns als Gesamtdienstleister, denn wir bieten ihnen alles aus einer Hand. Design- und Kommunikationskompetenz ergänzen sich hervorragend mit unseren Dienstleistungen in den Bereichen Druckvorstufe, Fotografie und Internet-Programmierung. Unserer Druckvorstufe kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu, denn wir wollen unsere Ideen in grösstmöglicher technischer Präzision verwirklicht sehen. Zur Erweiterung unseres Teams suchen wir deshalb per sofort eine/n (Techno-)Polygrafen/(Techno-)Polygräfin.

#### Ihr Profil

Sie zeichnen sich aus durch Ihre sattelfeste Grundausbildung, Ihre Freude an sauberer und präziser Gestaltung sowie Ihre Liebe zur Typografie. Ihr Flair für Bildbearbeitung und Ihre drucktechnischen Kenntnisse befähigen Sie, auch komplizierte Reinzeichnungen perfekt umzusetzen. Wenn Sie über einige Jahre Berufserfahrung verfügen, die Adobe Creative Suite unter Mac OSX beherrschen und sich den Herausforderungen eines lebhaften Agenturalltags stellen möchten, freuen wir uns auf Sie.